

«He...ihr könnt
doch nicht allen
den Rosenfeldpark
verraten.»

Mich Freivogel zu «Sieben Orte
für das perfekte Picknick»,
tageswoche.ch/+bfrng

TagesWoche

Zeitung aus Basel

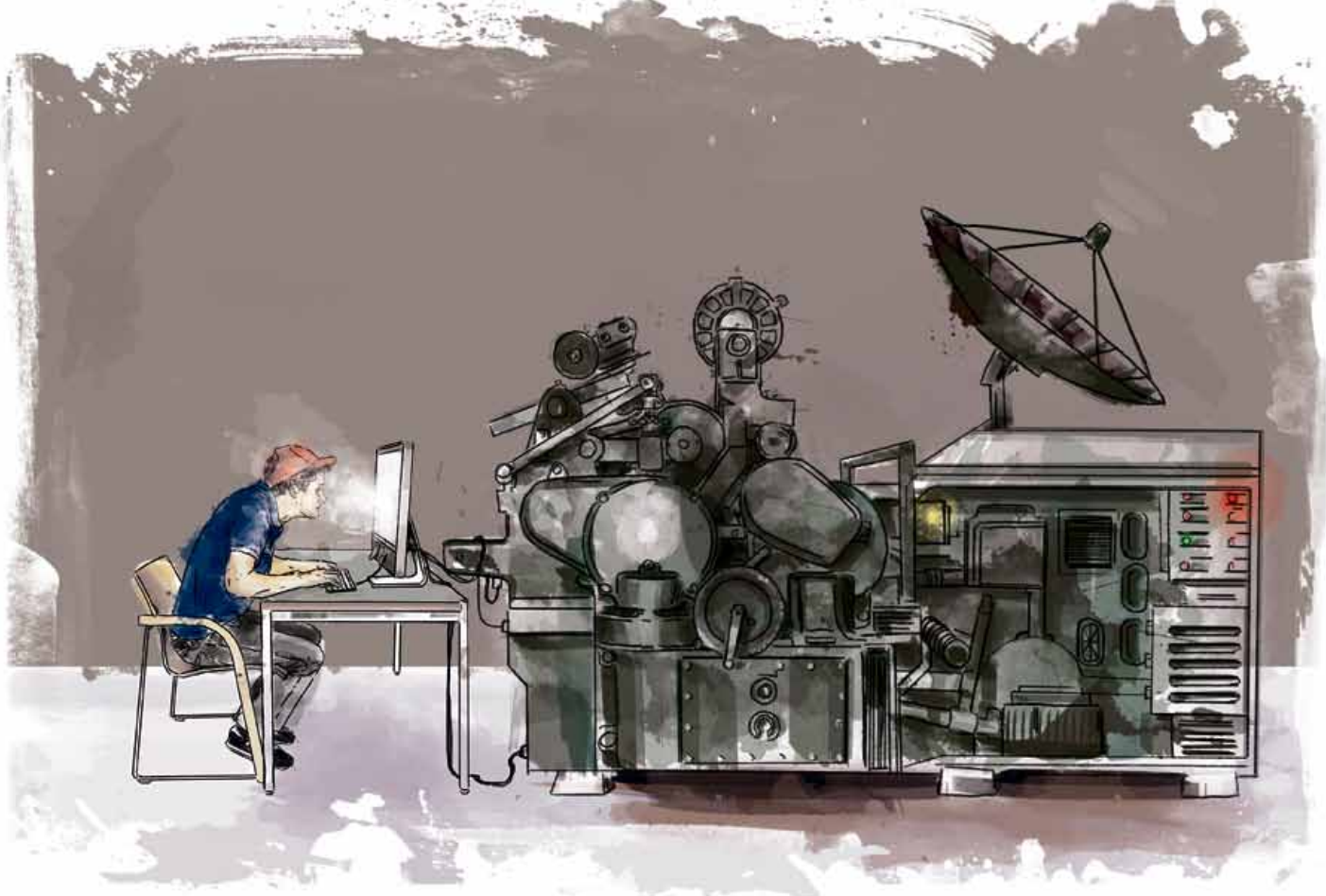
tageswoche.ch

Illustration Matthias Graf

In der Datenfalle

Klug handelt, wer sich selber schützt – das Datenschutzgesetz hinkt der digitalen Entwicklung hoffnungslos hinterher, Seite 6

Kontrollwut: Die Behörden machen Basler Beizern das Wirten schwer, Seite 18

Aufbruch: Für die SP-Politiker Eric Nussbaumer und Cédric Wermuth gibt es nur einen Weg für die Schweiz – ab in die Europäische Union, Seite 22

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel

**REISSEN SIE IHRE FENSTER NICHT
HERAUS, WIR SANIEREN SIE!**

**UMWELTSCHONEND
ENERGIESPAREND (CA. 25%)
LÄRMDÄMMEND (CA. 50%)
KOSTENBEWUSST**

**(MONTAGE VOR ORT
IM MONTAGEWAGEN)**

**F+T FENSTERABDICHTUNG GMBH
EPTINGERSTRASSE 48
CH-4132 MUTTENZ
TEL. 061 763 04 70
WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH**



**SPEZIALIST FÜR IHRE
FENSTERABDICHTUNG**

«Big Brother» und wir von Remo Leupin, Leiter Print

Die grösste Gefahr für uns sind wir selbst. Das gilt für den Strassenverkehr oder den Freizeitsport. Und besonders für den Umgang mit persönlichen Daten.

Hier verhalten wir uns paradox. Alarmiert durch den US-Abhörskandal und neue Pläne des Bundes, die Überwachung von Handys und Computern auszuweiten, fürchten wir uns vor staatlichen Lauschangriffen. Gemäss einer Comparis-Studie will nun jeder vierte Schweizer sein Online-Verhalten ändern.

Gleichzeitig gaben wir noch nie freiwillig so viele Daten über uns preis wie heute: beim Online-Shopping, beim Bezahlen mit Kredit- und Kundenkarten, in sozialen Netzwerken. Es ist ein Leichtes, aus all diesen Daten Profile zu erstellen, die nicht nur Auskunft über das Einkommen, das Kaufverhalten oder die Haushaltsgrösse geben, sondern sogar Rückschlüsse auf unsere Gesundheit zulassen.

Doch wir riskieren nicht nur, Datenschutzopfer zu werden. Manchmal werden wir selber zu Tätern und bewegen uns rechtlich im Graubereich. Zum Beispiel, wenn

wir Bilder von flüchtigen Bekannten auf Facebook mit Namen posten oder ungefragt Flanierende am Rheinbord fotografieren.

Gefahren bergen auch die Tücken der Technik, wenn etwa Datenbanken fehlerhaft verknüpft werden. Oder wenn es bei der Datenverarbeitung zu Pannen kommt wie bei der AHV. Schätzungen der Zentralen Ausgleichsstelle des Bundes zufolge teilen sich in einigen Tausend Fällen zwei Personen die gleiche 13-stellige Versichertennummer – was unangenehme Folgen haben kann.

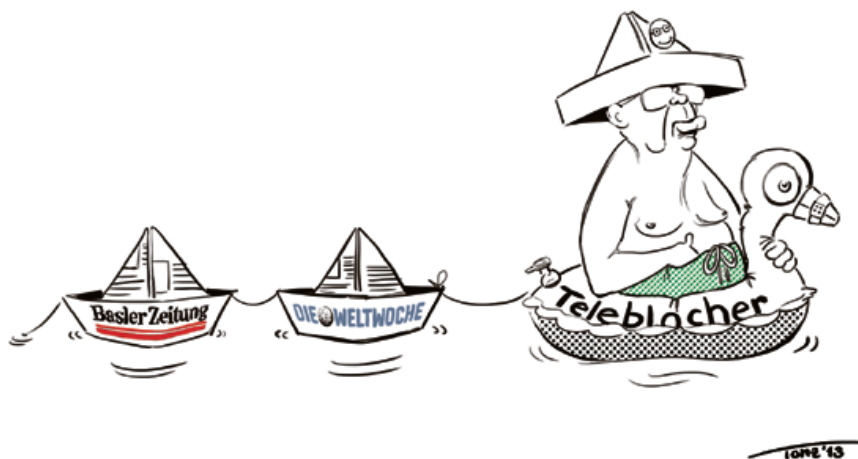
Peter Sennhauser hat sich mit solchen Datenschutzfragen auseinandergesetzt (Titelgeschichte, ab Seite 6). Sein Fazit: Das Datenschutzgesetz genügt den heutigen Anforderungen nicht mehr. Es trat vor genau 20 Jahren unter dem Eindruck der «Fichen-affäre» in Kraft – als die digitale Revolution noch in den Kinderschuhen war. Bei der Verfolgung von Rechtsverletzungen bietet es heute wenig Handhabe. Der Bund will nun die rechtlichen Lücken schliessen. Es ist höchste Zeit dafür. tageswoche.ch/+bfsjr



Remo Leupin

Machtloser Datenschutz
Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli
ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Die besten Tipps für die heisse Jahreszeit

Der Sommer ist da und lockt ins Freie – was tun? Wir sammeln Ideen

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Den Sommer richtig geniessen
Der Sommer lässt uns, wie es scheint, doch nicht ganz im Stich: Die Sonne lockt ins Freie, der Rhein hat endlich Badetemperaturen, die Rasen in den Parks sind trocken – mediterranes Leben macht sich breit. Die Redaktion ist ausgeschwärmt und hat nach sommerlichen Angeboten, Ausflugsorten und Plätzen für die freie



Zeit gesucht. Unsere gesammelten Sommertipps finden Sie unter: tageswoche.ch/themen/Ausflugstipps

Ihre Ideen sind gefragt
Die Sammlung ist längst nicht vollständig: Regelmässig ergänzen wir das Angebot. Falls Sie auch Ideen haben – wir freuen uns auf Ihre Hinweise: community@tageswoche.ch

Gefordert: Olivier Truan

Wenn Träume wahr werden

Olivier Truan und seine Klezmer-Band Kolsimcha nehmen im August in den Londoner Abbey-Road-Studios eine CD auf – zusammen mit dem London Symphony Orchestra.



Foto: Juerg Isler

Abbey Road: In die berühmten Aufnahmestudios, die den Namen der Londoner Strasse tragen, zieht es Mitte August den Basler Musiker Olivier Truan. Zusammen mit seiner Band Kolsimcha und dem London Symphony Orchestra wird er eine CD aufnehmen, für die er gegenwärtig noch Kompositionen fertigstellen muss.

Es ist wie im Märchen. Oder im Traum, wie Truan sagt. Mitte August reist er mit seiner Band Kolsimcha nach London. Ziel sind die legendären Abbey Road Studios, die durch die Plattenaufnahmen der Beatles und weiterer Popgrößen, aber auch durch Aufnahmen klassischer Werke längst Kultcharakter haben. Dort wird die Basler Contemporary-Klezmer-Band zusammen mit dem London Symphony Orchestra eine CD aufnehmen.

Dass es zu dieser aussergewöhnlichen Konstellation kam, ist laut Truan einer Mischung aus Zufall, glücklicher Fügung und engagiertem Einsatz zu verdanken. «Ursprünglich wollten wir zusammen mit einem deutschen Orchester eine CD mit sinfonischen Stücken aufnehmen», erzählt er. Aber das Projekt scheiterte aus Termingründen. «Da dachte ich mir, ruf doch einfach mal beim London Symphony Orchestra an – ein Orchester, das zu meinen absoluten Favoriten gehört.»

Diesen Anruf wird Truan nicht so schnell vergessen: «Ich sagte, hallo, hier ist Oli Truan von Kolsimcha in Basel, ich habe kein Geld, aber wir möchten gerne eine CD

mit Ihnen aufnehmen.» Vom Management habe er überraschend zur Antwort bekommen, dass das Orchester im August einen Termin frei habe und zur Zusammenarbeit bereit sei – wenn er das Geld auftreiben könne.

Auf kickstarter.com, der weltweit führenden Crowdfunding-Plattform, startete Truan also eine Kampagne mit dem Ziel, die nötigen 56 000 Pfund (rund 81 000 Franken) zu sammeln. Das verlangte einiges an Einsatz: «Es gab Momente, da zweifelte ich daran, dass wir es schaffen würden», sagt Truan. Aber es klappte: Mit 57 173 Pfund wurde das Sammelziel sogar leicht übertroffen.

Nun kam eine weitere Herausforderung auf Truan zu: Er musste in kurzer Zeit das musikalische Programm zusammenstellen. «Lange Zeit war ich ja vollauf mit der Geldsuche beschäftigt», sagt Truan, «fürs Komponieren blieb keine Zeit übrig.» 15 Stücke sollen auf der CD Platz finden: gut zur Hälfte bestehende Werke, die er neu arrangieren muss, aber auch neue Kompositionen.

«Die besten Ideen habe ich oft, wenn ich mich nicht angestrengt über das Klavier beuge, sondern wenn ich irgendwo unterwegs bin», sagt Truan. Dann singe er die Melodien ins iPhone und stelle die Stücke dann am Klavier fertig. Er liegt nach eigenen Angaben gut im Zeitplan: «Zwei Stücke muss ich noch fertigstellen, dann steht das Programm.» *Dominique Spirgi*

► tageswoche.ch/bfqsc

WOCHENTHEMA



Illustration: Matthias Graf

Das Datenschutzgesetz hilft nicht bei Missbrauch

Das Datenschutzgesetz, das vor 20 Jahren in Kraft trat, hält mit der digitalen Entwicklung nicht Schritt. Der Schutz von Persönlichkeit und Privatsphäre lässt sich selbst von jenen Stellen nicht durchsetzen, die eigens dafür geschaffen wurden, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Bundesrat Burkhalters Vorschlag zur EU-Politik geht Ihnen zu wenig weit. Ihre Alternative?

Cédric Wermuth: Wir kommen nicht mehr um einen Vollbeitritt zur EU herum.

Eric Nussbaumer: Natürlich ist nicht alles perfekt in der EU. Wir dürfen nicht blind nach Europa stürmen.

TagesWoche: Der EU-Beitritt dürfte aber auch in der SP nicht unumstritten sein.

Cédric Wermuth: Das Durchwursteln hat keine Zukunft.

Das ganze Interview mit den SP-Nationalräten Cédric Wermuth und Eric Nussbaumer ab Seite 22



Foto: Stefan Bohrer

REGION

Auch das noch

«Schützenhaus»-Wirt Peter Wyss kämpft um Freiräume – für Raucher 14

Malenas Welt

Warum Essen mehr kosten darf, wenn weniger drin steckt 14

Blochers BaZ

Kein Kommentar zum Ausverkauf der BaZ – es wurde alles schon gesagt 14

Baselbiet – wohin?

Landratspräsidentin Marianne Hollinger und Wirtschaftsförderer Marc-André Giger verkörpern gegensätzliche Wege in die Zukunft 16

Autogrill überholt das Stimmvolk

In der Prattler Autobahnraststätte wird schon heute rund um die Uhr verkauft 17

Eine Lektion für Erwachsene

Christian Platz, Präsident JuAr Basel, über Jugend-Demos und Polizeigewalt 20

Wirten in der Verbotzone, Seite 18

DIALOG

Wochendebatte: Ist das Gastgewerbe-Inspektorat zu streng?

FDP-Grossrat Elias Schäfer gegen Marc Keller vom Basler Baudepartement 27

Bildstoff

Der kalifornische Fotograf Tim Tadder experimentiert mit «Wasserperücken» 28

SPORT

Leidenschaft kennt keine Grenzen

Mehr als ein Kampf um Anerkennung: Auch im Behindertensport zählen in erster Linie Leistung und Siege 30

KULTUR

Haus für elektronische Künste

Die neue Leiterin plant den Umzug – die Zukunft des Shift-Festivals bleibt offen 34

Max-Ernst-Retrospektive

Ernst und das Fremdartige: Werner Spies über das Werk seines Freundes 38

Wochenstopp

Steff La Cheffe, das Meitschi vom Breitsch am Summerstage in Münchenstein 40

Lichtspiele

Lustvolle Verbrechen gegen die Männlichkeit – Sandra Bullock in «The Heat» 41

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Ich bin der Meinung, dass bezahlbarer und ästhetischer Wohnraum auch an privilegierter Lage möglich sein muss.»

Barbara Charlotte Salomé Schaffner zu «Wenn selbst Fremde willkommen sind», tageswoche.ch/+bfpbj

«Die Situation in der City Lounge macht überdeutlich, dass der Messebau wirklich am falschen Ort steht.»

Fritz Hochhuth zu «Heute durften alle rein», tageswoche.ch/+bfqhe

«Ich habe immer gewusst, dass die Dinosaurier nicht ausgestorben sind!»

Nebi der Provocateur zu «Höchste Baselbieterin stichelt gegen Basel», tageswoche.ch/+bfpvz

AGENDA



Kultwerk: Mit «Debut» definierten Björk und Produzent Nellee Hooper vor 20 Jahren den Sound der Neunziger, Seite 44

Wochenendlich in Bad Bellingen: Der Park beim Landhaus Ettenbühl lockt mit Rosen, Ruhe und einem Labyrinth, Seite 45

Reaktionen, Impressum, Seite 26

Bestattungen, Seite 15

Machtloser Datenschutz

Es gibt viele Täter, wenige Kläger
und kaum ein Richter.

Von Peter Sennhauser, Illustrationen: Matthias Graf

List gegen zu viel Wissen ein Kraut gewachsen? Das Konstrukt «Datenschutz» soll Menschen vor Beobachtung schützen. Dabei ist immer weniger klar, wie das angesichts der Digitalisierung vonstatten gehen soll.

2000 Franken: So viel ist offenbar der Ruf eines KMU-Managers wert. Jedenfalls, wenn man nach der Genugtuungssumme geht, die der frühere VR-Präsident der ASE Investment AG vor Zivilgericht vom Basler Journalisten Peter Knechtli einforderte. Der hatte auf Onlinereports den Namen des Mannes genannt, der über Konten bei der Basler Kantonalbank Anleger geschädigt hatte. Damit habe Knechtli seine Persönlichkeit verletzt, meinte der Manager. Das Gericht trat auf die Klage nicht ein.

Es ist einer jener äusserst seltenen Fälle, in denen das Persönlichkeitsrecht überhaupt zu einer Klage führt. Zwar ist der Umgang mit Informationen über einzelne Menschen, den Personendaten, durch Zivilgesetzbuch und Datenschutzgesetz reguliert. Aber vor Gericht landen laut Experten nur sehr vereinzelte Fälle, bei denen fast immer ein traditionelles Massenmedium beschuldigt wird.

Das liegt mit Sicherheit nicht daran, dass Datenschutz- und Persönlichkeitsrechte selten verletzt würden. Im Gegenteil: Wer sich mit den Bestimmun-

gen auseinandersetzt, staunt, wie tief sie den Alltag durchdringen und wie oft wir ihnen wohl unwissentlich zuwiderhandeln: Der Hobbyfotograf, der am Rheinufer ungefragt Sommerfrischler mit Charakterköpfen porträtiert ebenso wie die Facebook-Nutzerin, die auf Urlaubsfotos flüchtige Bekannte öffentlich mit Namen «tagged», oder der Hausbesitzer, der mit einer Webcam den Trottoirbereich vor seiner Garageneinfahrt überwacht.

**Der Datenschutz wird
unwissentlich viel
häufiger verletzt, als man
vermuten würde.**

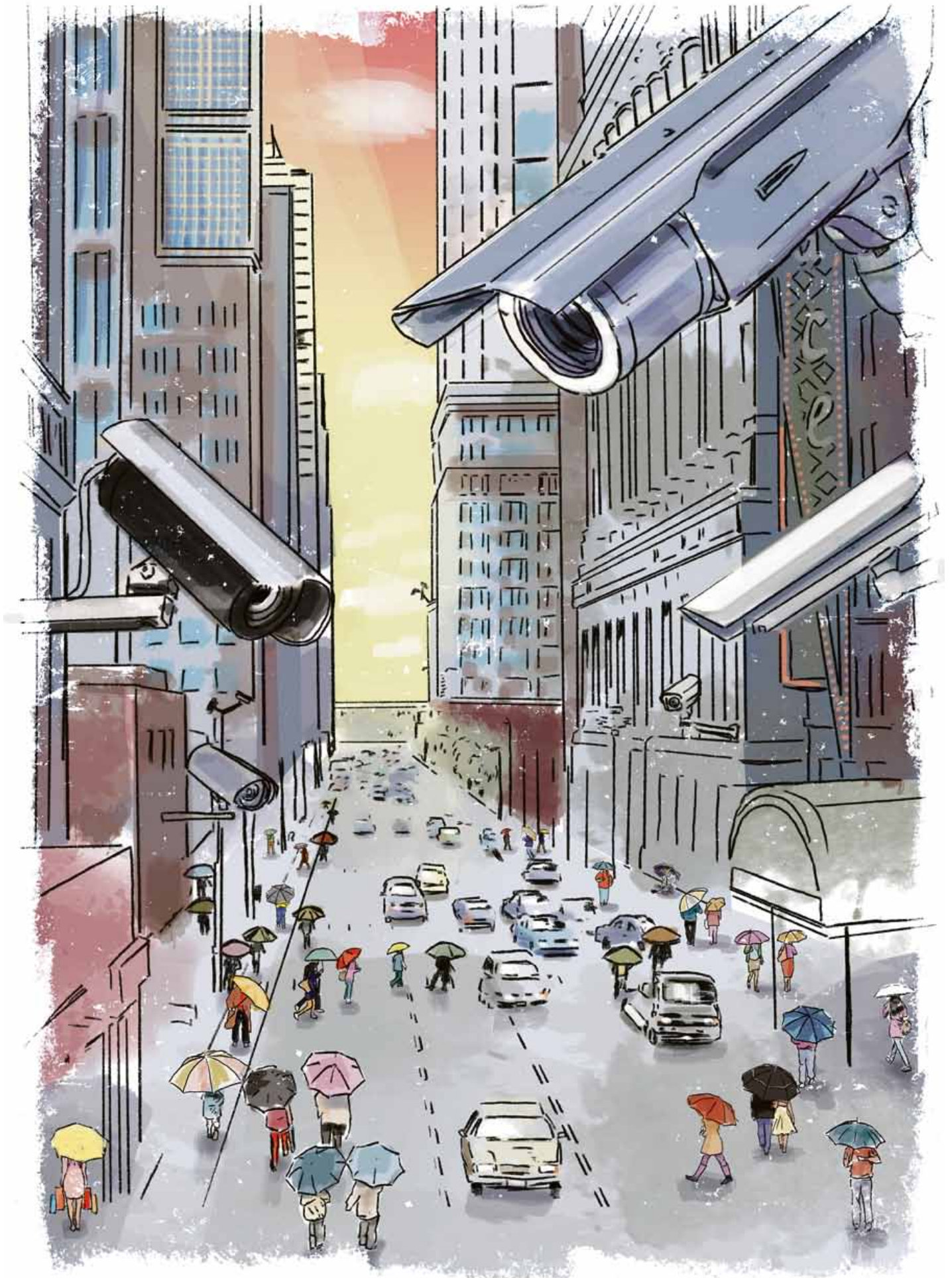
Aber all diese Verstösse werden nur auf Antrag eines Opfers geahndet, und Schadenersatz oder auch Genugtuung kann diesem nur zugesprochen werden, wenn es einen bezifferbaren Nachteil und zugleich das eindeutige Verschulden durch den Täter nachweisen kann. Ausser in gravierenden Fällen ist das allerdings kaum möglich. Wie soll ich zum Beispiel

beweisen, dass ich eine Stelle nicht erhalten habe, weil der Arbeitgeber einen negativen Eintrag über mich in einer Datenbank entdeckt hat, von deren Existenz ich nicht einmal weiss?

Als Daten noch Karteikarten waren

Diese Frage war Ausgangspunkt des Datenschutzrechts in der Schweiz, und sein Aufhänger war die «Fichenaffäre» in den Achtzigerjahren. Damals hatte der Nachrichtendienst über Hunderttausende Einwohner Karteikarten über «subversive Aktivitäten» angelegt. Die Informationen stammten aus allen erdenklichen Quellen, waren unstatthaft, irrelevant oder einfach falsch. Ob, wie und wer zu Schaden gekommen ist, bleibt bis heute im Dunkeln. Deutlich sichtbar blieb nur eine Auswirkung: Die seit den 1960er-Jahren geforderte Konkretisierung des Persönlichkeitsschutzes durch ein Datenschutzgesetz.

Wenn die Rede heute auf den Datenschutz kommt, meinen wir das amerikanische Spionagesystem «Prism», die Migros-Kundenkarte «Cumulus» und die allgegenwärtige Videoüberwachung. Dabei setzt das Gesetz theoretisch auch für jede private «Bearbeitung von Personendaten» eine «Rechtfertigung» voraus. Ausser für öffentliche Aufgaben des Staa- ►





Datenschutz durch Irreführung: Aber auch die Irreführung kann eine Information zur Person sein.

► tes heisst das im Klartext: gefordert ist die Zustimmung der Betroffenen.

Das ist noch nicht alles: Wer «besonders schützenswerte Personendaten» bearbeiten will, muss sich im Verzeichnis der Datensammlungen des eidgenössischen Datenschützers registrieren. Die Datenbank aller Kinder mit Adresse, Geburtsdatum und Allergien, die ein Robinson-Spielplatz führt, beispielsweise, weil sie Gesundheitsdaten enthält. Das Verzeichnis soll sicherstellen, dass die Menschen ihr Recht auf Auskunft über sämtliche über sie gesammelten Informationen wahrnehmen können.

Sanktionen sind nicht vorgesehen

Das Verzeichnis umfasst rund 2500 Datenbanken, vom Kundenstamm einer Automarke über die Heroin-Abgabebezügler bis zur eidgenössischen «Jagdausschlussliste». Eine erstaunlich bescheidene Zahl für ein Land mit 3000 Gemeinden, schätzungsweise 100000 Vereinen und über 300000 Unternehmen. Beim eidgenössischen Datenschützer heisst es dazu lediglich, man sei keine Kontrollstelle im Sinne eines Polizeiorgans: Das Gesetz

schreibt vor, dass bis auf einige Ausnahmen alle Personendatensammlungen registriert werden. Ob das auch geschieht, könne niemand überprüfen.

Damit ist offenbar, was viele von uns ahnen: Das Datenschutzrecht lässt sich auch von jenen Stellen nicht umfassend durchsetzen, die eigens dafür geschaffen worden sind. Der Datenschützer hat weder ein einschneidendes Kontroll- noch mehr als ein «Empfehlungsrecht»; seine kantonalen Pendanten seien «Ombudsmänner mit Weisungsbefugnis», sagt der Basler Datenschutzbeauftragte Beat Rudin.

Ihre Aufgabe wird noch schwieriger, weil sie oft als Bremser gesehen werden. Zum Beispiel, wenn der Datenschutz den Krankenkassen verbietet, Patienten mit einer bestimmten Krankheit gezielt anzuschreiben und auf preiswertere Medikamente aufmerksam zu machen?

Das Datenschutzrecht setzt einem menschlichen Bestreben Grenzen, das spätestens mit der Aufklärung zur Grundlage aller Entscheidungen geworden ist: dem Sammeln von Wissen. Der Zweck ist dabei immer der gleiche: Die Zukunft aufgrund von Erfahrungen der Vergangenheit zu gestalten. Zuerst waren es das Wetter und die Gezeiten, jetzt sind es

Börsenkurse und das Verhalten ganzer Kategorien von Menschen. Wer solche Dinge voraussieht, kann davon profitieren. Meist allerdings zu Lasten Dritter: Mit dem Datenschutzrecht sollen deswegen Freiheit, die Selbstbestimmung und die Privatsphäre geschützt werden.

Neugierde gegen Datenschutz

Schwierig wird die Durchsetzung dieser zivilisatorischen Grundrechte, weil sie der natürlichen Neugierde und wirtschaftlichen Interessen entgegensteht. Vor Gericht kann nur die «Unterlassung» oder Schadenersatz verlangt werden; Bussen oder andere Sanktionen gegen Verstösse sind nicht vorgesehen. Denn in der Entwicklung des Datenschutzes tauchten ständig Fälle auf, die systemimmanent sind, weil sie aus einer anderen Zeit stammen. Wenn beispielsweise Mitarbeiter des Basler Krebsregisters in den (kleinen) Wohngemeinden der Patienten nachfragen, wer noch am Leben ist, geben sie unwillentlich ein «besonders schützenswertes Datum» jedes Betroffenen bekannt: seinen Gesundheitszustand.


Der Hacker

Ivan Bütler beschäftigt sich beruflich mit der Sicherheit von digitalen Netzwerken. Als Privatmann gibt er so viele Daten wie nötig von sich preis.

Als Sicherheitsexperte hackt sich Ivan Bütler, Gründer der Firma Compass Security, beruflich in die Netzwerke seiner Kunden. Solche «Penetration-Tests» sollen Auskunft über die Angreifbarkeiten eines Systems geben. Sein Fachwissen spiegelt sich im privaten Umgang mit Datenspuren wider. Er selber ist zwar relativ einfach im Internet und via herkömmliche Mittel zu finden und zu identifizieren: «Ich verstehe



mich bis zu einem gewissen Grad als öffentliche Person.» Seine Familie, seinen Wohnort und sein Privatleben hält er aber mit angemessenem Aufwand geheim. Kundenkarten wie Oumulus nutzt er nicht («obwohl ich Google für weitaus gefährlicher halte»), Kreditkarten hingegen schon. Bei ihnen bestehe das Risiko allenfalls in einem finanziellen Schaden, wenn die Karten von Dritten missbraucht werden – doch dieser Schaden sei gut abgedeckt. Generell nutzt Bütler «die volle Power des Internets», wie er sagt, auch die wertvolleren Angebote

von Google – allerdings so defensiv, wie es mit vernünftigen Aufwand möglich sei: Der Gebrauch von zusätzlichen Sicherheits-Plugins in den Browsern, regelmäßiges Löschen des Zwischenspeichers und Massnahmen zur Unterbindung des sogenannten «Trackings» durch Werbung im Netz sind für ihn eine Selbstverständlichkeit. E-Mails verschickt Bütler – «wenn immer möglich» – verschlüsselt. Sein Smartphone erachtet er als unsicher, deshalb hat er keine Geschäftsdaten und keine Verbindungen zu den Rechnern seiner Firma darauf gespeichert. «Autofahren», sagt Ivan Bütler, «ist auch gefährlich, und dennoch tun wir es alle.» Zu Hause schützt er das Internet mit einem vorgeschalteten Proxy-Server. Das ist ein Internetfilter, der dem Besitzer die volle Kontrolle über ein- und ausgehende Verbindungen gewährt. «Für einen normalen Familienvater ist so etwas kaum zu bewerkstelligen», sagt Ivan Bütler, «und auch bei uns gibt es immer wieder Diskussionen, weil der Proxy den Kindern verunmöglicht, online zu spielen.» Seine Haltung zu der vom Bund geplanten Vorratsdatenspeicherung bezeichnet er als «ambivalent»: «In einem funktionierenden Rechtsstaat wie dem unseren kann ich die Notwendigkeit zur Aufklärung von Straftaten verstehen. Von einem Schnüffelstaat sind wir noch weit entfernt.» *Peter Sennhauser*
 tageswoche.ch/+bfrpzt

Die Datenschützer sollen derartige Risiken entdecken und aus der Welt schaffen. Sie sind die Gralshüter, die mit stumpfen Waffen wie «Empfehlungen» (auf Bundesebene) oder Weisungen (in Basel-Stadt) vorgehen müssen. Dabei kann es um Details gehen wie das, dass die Bewährungshilfe zwar zwingend Zugriff auf die Betreibungsgeschichte ihrer Klientel haben muss, die Mitarbeiter des Betreibungsregisters aber nicht wissen dürfen, wer von ihrer Kundschaft ein entlassener Häftling ist. Umgekehrt dürfen die Bewährungshelfer nicht einfach freien Zugriff auf die Betreibungen erhalten.

Das sind Probleme weit weg von «Prism» und Fichenskandal, aber sie betreffen den Schutz unserer Daten kaum weniger. Denn wenn bekannt wird, dass ich krebskrank bin oder ein entlassener Häftling, dann kann das weitreichende Konsequenzen haben – ohne dass der Zusammenhang beweisbar ist.

Immer ein paar Schritte hinterher

Seit rund 20 Jahren kumulieren sich diese Möglichkeiten mit der Digitalisierung, die riesige Datenmengen blitzschnell analysieren kann. «Wir leben

nicht mehr im Zeitalter des Papiers, aus dem das Datenschutzgesetz stammt», warnt SP-Nationalrat Jean-Christophe Schwaab. «Vielleicht müssten wir das Konzept von «Privacy by default» umsetzen»,

Datenschützer kämpfen als Gralshüter der Persönlichkeitsrechte mit stumpfen Waffen.


will heissen: Ohne schriftliche Bewilligung darf gar nichts mehr erfasst werden. Die ist allerdings schnell eingeholt. Denn allen Schnüffelstaat-Ängsten zum Trotz geben Hunderttausende ihre Einkaufsdaten für ein paar Franken an die Grossverteiler weiter. Dass aus dem Warenkorb Persönlichkeitsprofile mit Details wie Einkommen, Lebensstil und Gesundheitszustand gezogen werden können, wollen sie nicht wahrhaben oder sie können sich nicht vorstellen, was damit angestellt werden könnte. Immer-

Der Datenschützer

Beat Rudin ist von Berufs wegen um den Schutz von Personendaten und die Wahrung der Persönlichkeitsrechte besorgt. Privat achtet er darauf, wo er sich wie äussert.



Der Basler Datenschützer ist im Internet ebenso leicht zu finden wie seine Namensvettern: ein Schauspieler, der Geschäftsführer der Fenster- und Fassadenbranche und ein Schreiber. Im Ernst: Als Beamter der Stadt und Lehrbeauftragter an der Uni Basel sei er «logischerweise im Web zu finden», sagt Rudin. «Auf Privates allerdings werden Sie kaum stossen.» Rudin nutzt weder Facebook noch Twitter, den Gebrauch von beruflichen Netzwerken wie LinkedIn und Xing hat er sich mehrfach überlegt, aber immer wieder verworfen. Dies allerdings nicht nur aus datenschutzrechtlichen Bedenken: «Mir fehlt auch ganz einfach die Zeit für diese Dinge.» Rudin würde gerne all seine E-Mails verschlüsseln, «aber das kann ich nicht, weil dazu die jeweiligen Adressaten die nötige Infrastruktur haben müssten». Die Verschlüsselung des E-Mail-Verkehrs in der Basler Verwaltung gehört deshalb zu den Forderungen des Datenschützers. Natürlich hat Rudin eine besondere Sensibilität im Zusammenhang mit den Spuren, die er hinterlässt. Aber im Gespräch entsteht nicht der Eindruck, dass er einen paranoiden Umgang mit

neuen Technologien pflegt: «Sehen Sie, ich habe auch Spass am Ausprobieren neuer Werkzeuge. Auf meinem iPhone werden wohl einige Apps weniger installiert sein als auf dem des Durchschnittsnutzers, und die Ortungsdienste sind ausgeschaltet.» Er interessiert sich dafür, einen vernünftigen Umgang mit den Geräten auszutesten. Auf dem Smartphone ist sogar das geschäftliche Mail-Konto verfügbar, allerdings in einem eigenständigen Profil mit starkem Passwortschutz. Von der Schwarz-Weiss-Malerei hält Rudin nichts. «Meine Datenspuren geben mir wenig Anlass, ein Risiko zu sehen.» Lächelnd gibt Rudin zu, sogar eine Supercard zu benutzen, «weil ursprünglich bei diesem System nur der ausgegebene Geldbetrag und nicht der Warenkorb erfasst wurde» – ob das heute noch so ist oder inzwischen geändert wurde, weiss der Datenschutzbeauftragte nicht. Kreditkarten hat er gleich zwei, «eine für Online-Einkäufe und eine für den Gebrauch in der realen Welt». Dass dabei das finanzielle Risiko im Missbrauchsfall klar geregelt sei, gebe ihm ein gutes Gefühl. Im Alltag verwende er aber trotzdem meistens Bargeld. Das sei anonym, paradoxerweise werde aber die Forderung nach Anonymität in der Öffentlichkeit inzwischen als unanständig wahrgenommen. Sein besonderes Augenmerk auf den Datenschutz im Alltag richte sich nach einem einfachen Motto: «Ich achte darauf, wo ich mich wie äussere.» *Peter Sennhauser*
 tageswoche.ch/+bfrqqa

hin wollen jetzt nach einer Umfrage des Internetdienstes Comparis ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer ihr Online-Verhalten aufgrund des NSA-Skandals anpassen.

Doch das «Sich-Nicht-Ausmalen-Können» bleibt eines der grössten Probleme im Datenschutz. Die Bedrohung ist nicht klar definierbar. Auch nicht für den höchsten Schweizer Datenschützer: Im 30-köpfigen Amt von Hanspeter Thür gibt es kein systematisches Verfahren zur Einschätzung des Risikos von Datenbearbeitungen. Keine Versicherungsgesellschaft der Welt würde für ein Haftungsrisiko eine Police anbieten, ohne vorher ein solches Assessment durchgeführt zu haben.

«Datenschutzrecht ist Technologiefolgerecht», erklärt Beat Rudin. Es folgt den Möglichkeiten, welche durch Technologie ständig vorangetrieben werden – oder es hinkt ihnen vielmehr hinterher. Der Mangel an Vorstellungskraft drückt sich auch im Votum von FDP-Nationalrat Filippo Leutenegger aus, der die grossen Datenmengen für schwer zu verarbeiten hält und belustigt die Ineffizienz der Fichensammlung mit ihren vergleichsweise kleinen Datenmengen als Beispiel heranzieht. ▶

Der Verweigerer

Der Erwachsenenbildner Marco Bortolussi lebt bestens ohne Handy und Internet – es behagt ihm nicht, wenn Maschinen die Kontrolle über Menschen haben.

Wer die modernen Kommunikationstechnologien nicht nur bejubelt, sondern hin und wieder auch mal flucht über die dadurch möglich gewordene «ständige Erreichbarkeit», kann ein bisschen neidisch werden auf Marco Bortolussi. Der 53-jährige Erwachsenenbildner verweigert sich standhaft dem Handy, und den Computer benutzt er ausschliesslich beruflich. Und Bortolussi sagt, er habe mehr Zeit respektive mehr Zeit, über die er selber bestimme. Immerhin ist er



stellvertretender Leiter des Bildungszentrums für kaufmännische Grund- und Weiterbildung kvBL, das mit drei Standorten im Kanton Baselland und jährlich 800 bis 900 Kursteilnehmern und Studierenden nicht gerade ein kleines Institut ist.

Dennoch: «Es funktioniert bestens ohne Handy», sagt er. Stichwort Verbindlichkeit. Wenn er einen Termin vereinbare, könne man sich zu hundert Prozent darauf verlassen. Genau das sei jedoch im Handyzeitalter zum Problem geworden: «Man bleibt unverbindlich gegenüber Personen, Terminen, Abmachungen.» Man plane nicht mehr, sondern überlasse alles dem «Ding», dessen Hörqualität

Bortolussi ausserdem miserabel findet. Und wenn ihn seine Frau erreichen will? «Sie weiss, wie und dass sie mich erreichen kann, wenn es wirklich wichtig ist.» Aber die Farbe von Unterhosen, die sie gerade in einem Geschäft für ihn entdeckt habe, sei ihm vollkommen egal.

Ihm sei sehr wohl bewusst, räumt Bortolussi ein, dass er sich den Luxus dieses Verzichts dank seiner Mitarbeiter und seiner Frau leisten kann, die gewisse Dinge übernehmen, mit denen er sich nicht befassen will und muss. Zum Beispiel Ferien buchen, das macht seine Frau.

Im Internet googeln ist nichts für Marco Bortolussi. Seine Rechnungen begleicht er auch nicht via E-Banking, er schickt die Einzahlungsscheine per Post zur Bank. Aber dies alles tut er nicht aus Sorge, digitale Spuren im weltweiten Netz zu hinterlassen.

Sein Verzicht oder, wenn man so will, seine Verweigerung begründet er viel grundsätzlicher: Es behagt ihm nicht, wenn Maschinen die Kontrolle über Menschen haben statt umgekehrt. Er will nicht, dass die virtuelle Welt immer mehr die reale verdrängt. «Wenn ich von einem Freund rede, dann ist das auch mein Freund, ein echter.» Und was sagen diese zu der doch eher seltenen Haltung ihres Freundes?

«Im Bekanntenkreis gelte ich als sturer Exot.» Und unter den jüngeren Mitarbeitern laufe eine Wette, wie lange es dauere, bis auch der Bortolussi ein Handy habe. «Die Wette läuft schon lange», sagt er und lacht. *Monika Zech*

✉ tageswoche.ch/+bfrpx

► Entsprechend diffus sind die Ängste der Menschen; sie fürchten nur, was ihre Vorstellungskraft zulässt. Sachverständige monieren, dass ihre Bekannten sich vor jeder Videokamera fürchten und den (lästigen, aber legalen) Adresshandel für eine Persönlichkeitsverletzung halten. Zugleich klicken sie jeden Link in jeder E-Mail an, nutzen fünf Treuekarten von Warenhäusern, haben keine Ahnung, was der Browser-Cache ist, und geben auf sozialen Netzwerken intimste Details ihres Lebens bekannt.

Der Liberale Leutenegger stellt denn auch fest, dass noch nie in der Geschichte so viele Menschen so viel über sich in die Welt hinaus posaunt haben – und zieht den Schluss, dass der beste Datenschutz die Sensibilisierung sei.

Das greift insofern etwas zu kurz, meint Beat Rudin, «als es nicht einfach immer darum geht, dass weniger Daten besser sind. Zunehmend von Bedeutung ist die Integrität der Daten.» Jedenfalls in amtlichen Sammlungen: Die Zentrale Ausgleichsstelle schätzt, dass rund 200 000 Einwohnerinnen und Einwohner in der Schweiz mehr als eine der neuen 13-stelligen AHV-Nummern zugeteilt erhalten haben; zwischen 10 000 und 20 000 Personen sollen

eine Nummer haben, die zugleich einer anderen Person verliehen wurde (siehe «Elf Mythen zum Datenschutz», Seite 13). «Beim elektronischen Patientendossier kann eine allfällige doppelte Vergabe der

Nie in der Geschichte haben so viele Menschen so viel über sich in die Welt hinaus posaunt.

AHV-13-Nummer lebensgefährlich werden, wenn nur darauf abgestellt wird, um den Patienten zu identifizieren. Dies ist ein typischer Fall, in dem sich die Beteiligten absolut auf die Richtigkeit der gespeicherten Daten (Blutgruppe, Allergien) verlassen können müssen.»

Rudin geht indes mit Leutenegger teilweise einig: Für ihn ist Datenschutz Selbstschutz, Systemdatenschutz und Regulierung. Selbstschutz meint, dass man sich genau überlegen muss, was

man von sich bekannt gibt – auch ohne zu wissen, was damit angestellt werden könnte.

«Digitalisierung schafft in der Theorie grundsätzlich mehr Anonymität, nicht weniger. Die Menschen sind häufig das Problem», sagt Rudin. Sein einleuchtendes Beispiel ist der bis ins letzte Detail regulierte E-Mail-Umgang in der Basler Verwaltung, der Einblicke in fremde Mailkonten ausschliessen soll. Das nützt alles nichts, wenn sich ein Mitarbeiter via E-Mail bei der übernächsten Vorgesetzten über seinen Chef beklagen will, die Adressatin aber ihre Ferienumleitung just auf den eingestellt hat. In diesem Fall dürften die Konsequenzen absehbar sein, aber weder Systemdatenschutz noch Regulierung konnten sie verhindern.

Trotz solcher einfacher Datenfallen sind die populären Feindbilder unserer Privatsphäre ganz anders gelagert. Ein Beispiel ist das Reizwort Videoüberwachung. Ein Bildnis des Menschen beunruhigt diesen weit mehr als Tabellen mit Zahlen. Bis vor einigen Jahren zumindest waren diese aber wesentlich gefährlicher. Sie können leicht maschinell verknüpft, sortiert, analysiert und für detaillierte Rückschlüsse genutzt werden. Die verwaschenen Pixelhaufen in ei-





Möglichst wenig Spuren hinterlassen: Daten sind aussagekräftiger als Fingerabdrücke.

nem Video dagegen waren für Maschinen nahezu unlesbar. Bedrohung und Bedrohungsgefühl lagen weit auseinander.

Das hat sich inzwischen geändert: Biometrische Daten wie eine Gesichtserkennung machen aus den Pixelhaufen plötzlich maschinell auswertbare Personendaten. Aber während der Datenschützer in Verkehrsbetrieben die Videoinstallation überprüft und einen komplizierten Prozess zur sicheren Visionierung verlangt, lassen zuhause Tausende Anwender von Googles Bildbearbeitungsdienst «Picasa» die Gesichter auf ihren Urlaubsfotos maschinell erkennen und liefern damit dem Suchdienstunternehmen biometrische Daten Dritter frei Haus in die USA.

Skandalisierung als Werkzeug

Womit das aktuellste Problem des Datenschutzrechts angesprochen ist: seine geografische Begrenzung. Für die grössten Datensammler im Ausland gilt hiesiges Datenschutzrecht nicht, oder es ist mit herkömmlichen Mitteln nicht durchsetzbar. Obwohl bisweilen auch internationale Konzerne auf jene Waffe des Datenschützers reagieren, die ein

Dorn im Auge von Filippo Leutenegger ist: Hanspeter Thür kann mit seiner medialen Durchschlagskraft Dinge «öffentlich skandalisieren».

Sammelklagen gegen Grosskonzerne

Lieber aber wären dem Datenschützer konkrete Hebel. Zur anstehenden Revision des Gesetzes wünscht er sich, etwa ein Verfügungsrecht statt Empfehlungen, die Möglichkeit, Bussen zu verhängen, Kontrollen mit Dokumenteneinsicht vorzunehmen und ein Verbandsbeschwerderecht.

In eine ähnliche Richtung stösst eine breit unterstützte Motion der SP-Nationalrätin Prisca Birrer-Heimo. Sie verlangt die Einführung von Sammelklagen: Geschädigte sollen nicht mehr einzeln vor Zivilgericht ziehen müssen, sondern gemeinsam ein Unternehmen anklagen können. «Dabei verlangen wir nicht die Bestrafung mit «Punitive Damages» wie in den USA», präzisiert Birrer. Die gigantischen Bussen für Unternehmen haben dort Sammelklagen zu einem lukrativen Geschäft für Anwaltskanzleien gemacht. Es gehe darum, vermeintlich geringfügige Verletzungen des Datenschutzes ahnden zu können,

wenn sie systematisch erfolgen. Zugleich würde der Druck auf die «Täter» durch das mediale Aufsehen einer Sammelklage erhöht.

Politische Gewichtungen sind ständige Begleiter des jungen Datenschutzrechts. Werden NSA- oder Fichenskandal ruchbar, dann sind alle für eine Stärkung; geht es um wirtschaftliche Interessen oder um das populäre Thema Sicherheit, dann werden Grundsätze ausser Kraft gesetzt. Im Fall der biometrischen Pässe zum Beispiel, als die Schweizer Politik den Stimmbürgern geschlossen versicherte, die Daten würden für keinen anderen Zweck verwandt – und fünf Jahre später eine Motion in beiden Räten durchwinkte, die der Polizei Zugriff darauf gewährt. Schnell heisst es, Datenschutz dürfe nicht zum Täterschutz werden.

Solche Argumentationen scheinen von historischen Erfahrungen abzuhängen. «In Deutschland gehen die Liberalen gegen die grossen staatlichen Eingriffe in die Privatsphäre regelmässig bis vor Bundesverfassungsgericht», sagt Beat Rudin. Denn «Deutschland hat die Erfahrung gemacht, dass der Rechtsstaat in einen Unrechtsstaat mutieren kann».

📧 tageswoche.ch/bfsik

meriangärten



Die Merian Gärten (www.meriangärten.ch) der Christoph Merian Stiftung sind ein einzigartiges Naherholungsgebiet im Süden der Stadt Basel. Nutzgärten und Landwirtschaft, ein Englischer Garten, botanische Sammlungen und wertvolle Magerwiesen fügen sich zu einer einmaligen Gesamtanlage zusammen. Die Merian Gärten bieten ein breites Angebot an Programmen, Kursen und Führungen für Schulklassen und die Öffentlichkeit an. Wir suchen eine/n engagierte/n

Mitarbeiter/in Vermittlung und Bildung

Im Team Vermittlung und Bildung sind Sie verantwortlich für die inhaltliche Leitung des Kursprogramms für Schulklassen und von Freizeitangeboten für Kinder sowie deren Koordination und Organisation. Zudem sind Sie für den Betrieb des Mühle-museums zuständig. Sie übernehmen die Projektleitung von Veranstaltungen im Museum wie die Museumsnacht oder den Mühletag. Ausserdem arbeiten Sie im Programm „Schule und Landwirtschaft“ mit, insbesondere im Unterricht.

Diese Aufgaben setzen eine Ausbildung und mehrjährige Berufspraxis im pädagogischen Bereich ebenso voraus wie gute Kenntnisse in Biologie und ein ausgeprägtes Interesse an der Natur, an ökologischen, botanischen und landwirtschaftlichen Themen. Sie haben Freude an der Vermittlungsarbeit und können Kursinhalte für verschiedene Zielgruppen entwickeln. Sie sprechen fließend Deutsch, haben einen Führerschein, verfügen über handwerkliches Geschick und packen gerne mit an. Sie arbeiten strukturiert und zielorientiert und sind motiviert, in einem kleinen Team an der Entwicklung des Bereichs Vermittlung und Bildung mitzuarbeiten.

Gerne geben wir telefonisch weitere Auskünfte. Herr R. Klauser freut sich auf Ihre Bewerbung, der Sie bitte einige handschriftliche Zeilen beilegen. Absolute Diskretion ist zugesichert.



Unternehmensberatung in Personalfragen AG
4001 Basel, Schneidergasse 24, Tel. 061 269 89 00
Weitere Stellen: www.fsb.ch, e-mail: fsb@fsb.ch



TEKO www.teko.ch
basel@teko.ch

Schweizerische Fachschule

Neue Kurse ab

- 26. August 2013
**Technische Kauffrau /
Technischer Kaufmann** (mit eidg. FA)

einjähriger Intensivkurs

- 28. Oktober 2013

Nachdiplomstudien HDS HF

**Technische Kauffrau /
Technischer Kaufmann** (mit eid. FA)

zweijähriger Tages- oder Abendkurs

dipl. Techniker HF

Maschinenbau	Hochbautechnik
Elektrotechnik	Bautechnik
Telematiktechnik	Betriebstechnik
Informatiktechnik	

Bürofachdiplom VSH

Handelsdiplom VSH Montagskurs

Informationen: Mittwoch, 7. August 2013, 18.30

Freitag, 16. August 2013, 18.30

Samstag, 24. August 2013, 10.00-12.00

TEKO Schweizerische Fachschule
Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10

**Regelmässig SNOOKER
spielen? Vereinslokal mit Top
Full Sitz Tisch in 4053 BS.
www.snooker-dreispietz.ch**

Kundencenter Basel Mitte



Besuchen Sie uns am Anzeigenschalter mitten in der Basler Innenstadt. Sei es die Platzierung von Inseraten, die Aufgabe von Todesanzeigen und Danksagungen oder die Produktion von Drucksachen. Ab sofort können Sie auf einen unkomplizierten Rundum-Service mitten in der Stadt zählen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

Elf Mythen zum Datenschutz

Unter dem Stichwort «Datenschutz» kursieren viele Missverständnisse und falsche Behauptungen. Die populärsten auf einen Blick. *Von Peter Sennhauser*

1. Ich schütze mich gegen Informationslecks in E-Mails mit einem Disclaimer, der den Empfänger verpflichtet, Still-schweigen über den Inhalt der Mails zu bewahren, auch wenn diese nicht für ihn bestimmt waren.

Diese Disclaimer sind allenfalls als Information nützlich, haben aber keine rechtlich bindende Wirkung für jeglichen Empfänger. Die Verantwortung für unbeabsichtigt veröffentlichte Informationen liegt beim Dateneigner.

2. Der gesamte E-Mail-Verkehr könnte leicht verschlüsselt werden.

Das trifft theoretisch zu. In der Praxis funktioniert es deshalb nicht, weil die Seite des Adressaten die Verschlüsselung ermöglichen muss: Der Standard für Verschlüsselung und digitale Signatur ist das asynchrone Verfahren. Es basiert auf zwei Schlüsseln. Der eine dient zum Verschlüsseln und ist öffentlich. Einmal verschlüsselte Mitteilungen können nur noch vom (richtigen) Adressaten mit seinem privaten Schlüssel geöffnet werden. Die Schlüsselpaare werden von Zertifikatsstellen herausgegeben, die bei diesem erstmaligen Vorgang den Inhaber amtlich identifizieren.

3. Wenn der Staat jeder Person ein Schlüsselpaar aushändigen würde, wären Verschlüsselung und digitale Signatur Alltag.

Auch das ist theoretisch richtig und wird von der Eidgenossenschaft mit der SuisseID angestrebt. Sie ist aber umstritten, weil ihre Anwendung komplex ist und gleichzeitig der Druck auf die Anwender, sich im Internet bei jeder Gelegenheit zu identifizieren, erhöht würde.

4. Eigene unproblematische Personenfotos im Internet zu veröffentlichen, bietet langfristig kein Datenschutzproblem, weil sie ausser in Verbindung mit einer Bildlegende nicht identifizierbar sind.

Im Gegenteil: Porträtfotos reichen inzwischen aus, um biometrische Gesichtsdaten anzulegen. In Verbindung mit einem Namen kann das Bild ausreichen, um maschinenerkennbare Profile anzulegen: Googles Onlinebildbearbeitung Picasa wendet ebenso wie Apple-Programme Gesichtserkennung an. Dabei werden dem Dienst sogar die Daten Dritter übermittelt. Ein ähnliches Problem besteht in der Markierung von Personenfotos in Facebook.

5. Einkaufsdaten einer Person oder eines gemischten Haushalts sagen wenig bis nichts über die Menschen aus.

Mit modernen Data-Mining-Algorithmen und Statistikwerten lassen sich aus solchen Daten intimste Informationen über die Personen des Haushalts, ihre Einkommen, ihren Lebensstil, Krankheiten und Verhaltensweisen herauslesen. Die Analyse grosser Datenmengen ist seit Jahren ein Hauptinteresse der Verkaufsindustrie, die damit ihre Lager-, Auslieferungs- und Präsentationsmethoden optimieren kann. Für die Daten interessieren sich aber auch Versicherungsgesellschaften und Kreditinstitute.

6. Wenn meine Passwörter nichts mit meinen Lebensdaten zu tun haben, sind sie sicher.

Leider grundfalsch. Ein handelsüblicher Computer errechnet alle 10 000 Möglichkeiten einer vierstelligen Pin in weniger als einer Tausendstelsekunde. Die fast 57 Milliarden Kombinationen eines Passworts mit sechs Stellen, das aus Ziffern, Gross- und Kleinbuchstaben (62 Zeichen) besteht, hat er in 27 Sekunden berechnet. Sind es acht solche Stellen, dann dauert der Vorgang bereits 28 Stunden.

7. Wenn ich Facebook nicht nutze, weiss Facebook nichts über mich.

Seit März 2012 gelten die AGB von Facebook auch für Nichtnutzer. Denn

selbst wenn Sie niemals auf der Website von Facebook sind, kann das Unternehmen Ihren Weg im Internet verfolgen: Jede Website, auf welcher der «Like»-Knopf von Facebook eingebunden ist, meldet jeden Zugriff auch an Facebook. Hierzulande sind diese Funktionen von Facebook, Twitter und auch Google Plus deswegen meist so in Websites eingebunden, dass der Nutzer sie zuerst aktivieren muss.

8. Urheberrechtsinhaber können mich aufgrund der IP-Adresse identifizieren und Klage erheben.

Das Bundesgericht hat entschieden, dass das gezielte heimliche Ausforschen von IP-Adressen, um damit vermutete Urheberrechtsverletzer zivilrechtlich zu belangen, nicht erlaubt ist. Eine IP-Adresse darf auf Basis des geltenden Gesetzes nur verwendet werden, um im Rahmen eines Strafverfahrens einen Urheberrechtsverletzer zweifelsfrei zu ermitteln. Erst dann sind auch zivilrechtliche Forderungen möglich.

9. Die neue 13-stellige AHV-Nummer ist absolut sicher und einmalig.

Nach Schätzungen der Zentralen Ausgleichsstelle des Bundes haben rund 200 000 Personen in der Schweiz mehr als eine Nummer erhalten, während 10 000 bis 20 000 Personen sich eine identische Nummer teilen. Ursache sind Pannen im System bei der Vergabe der Nummern – und menschliche Fehler.

10. Mein Arbeitgeber kann meine E-Mails und meinen Internetgebrauch jederzeit detailliert anschauen

Dass er könnte, trifft wahrscheinlich zu – aber er darf nicht. Die Auswertung von Informations- und Kommunikationsmitteln wie Telefon, E-Mail, Internet, Fax ist nur zulässig, wenn ein konkreter Missbrauchsverdacht besteht und keine Klärungs-


methoden in Fragen kommen, welche die Persönlichkeitsrechte weniger betreffen. Permanente Überwachungssysteme zur Verhaltenskontrolle sind gemäss Arbeitsrecht verboten.

11. Telekommunikationsfirmen können all meine SMS lesen oder den Behörden aushändigen.


Das ist (derzeit) nicht richtig: Die Kurznachrichten werden auf den Systemen des Diensteanbieters nur gerade so lange gespeichert, bis sie an den Adressaten ausgeliefert werden konnten. Im Normalfall sind das wenige Sekunden. Danach werden sie gelöscht. Vor externen Lauschern schützt das allerdings nicht.

 tageswoche.ch/+bfrq4

Anzeige




CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



DIESEN MONAT: ERDBEER VANILLE

LUXEMBURGERLI®. MIT EINER PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Springli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



Kein Kommentar



Blogposting der Woche
von Dani Winter

Christoph Blocher steigt bei der BaZ-Holding ein. 306 000 Franken blättert der SVP-Tycoon hin, um 20 Prozent der Holding und Einsitz in deren Verwaltungsrat zu bekommen. Allerdings übernimmt Blochers Robinvest auch 40 Milliönchen, die Tito Tettamantis Medienvielfalt-Holding der BaZ gepumpt hat.

Die Kommunikation des Akts war geschickt. Die SDA und ein paar weitere Medien wurden am Dienstag um 2 Uhr morgens informiert. Die TagesWoche dagegen erhielt keine Pressemitteilung, geschweige denn eine Einladung für eine Pressekonferenz.

Die BaZ wird nicht mal mehr von allen Regierungsräten gelesen.

Stattdessen nutzen die BaZ-Eigner das eigene Organ, um den Takeover zu kommunizieren: Filippo Leutenegger griff persönlich in die Tasten, um die News auf der Frontseite der BaZ zu verkünden, Tito Tettamanti liess sich von einem BaZ-Redaktor interviewen. Natürlich werde man den Journalisten nicht dreinreden, beteuerte er, um später gleichwohl zu sagen, wo der Hammer hängt: «Gemeinsam möchten wir alle eine profilierte, liberale, marktwirtschaftsfreundliche Zeitung.»

Ja, was macht man da? Fragten wir uns. Einen Kommentar? Alles wurde doch schon mal gesagt. Wer will, kann es hier (tageswoche.ch/+ahlrd) oder hier (tageswoche.ch/+ahaag) nachlesen. Nochmals beklagen, wie fatal die Vereinnahmung der einstigen Monopolzeitung durch die neuen Eigner ist? «Einstige» deshalb, weil sie es de facto schon nicht mehr ist. Wie uns unlängst berichtet wurde, wird die BaZ nicht mal mehr von allen Regierungsmitgliedern gelesen. Alles wahr, aber nicht überraschend. Deshalb haben wir uns entschieden, keinen Kommentar zu schreiben.

✉ tageswoche.ch/+bfrnm



Dani Winter
ist Redaktionsleiter der TagesWoche und schreibt regelmässig im «Mittendrin»-Blog.

Auch das noch

Paffen strikt erlaubt



Fümoar, einmal anders: Im «Schützenhaus»-Garten sind Raucher willkommen. Bild: Nils Fisch

Der Basler Beizer gehört zu einem besonderen Menschenschlag. Er lässt sich ugnern etwas gefallen, spricht frei von der branchenüblich beeinträchtigten Leber weg und ist der festen Überzeugung, dass Stammtische etwas mit Kultur zu tun haben.

Kreativ wird er ausserhalb der Küche, wenn es um die Umgehung von Gesetzen geht. Sein Verdacht: Alle, vordringlich die Behörden, wollen ihm das Geschäft vermiesen und ihm die Butter (in Deutschland gekauft) vom Brot (vom Vortag) klauen.

«Schützenhaus»-Wirt Peter Wyss ist so etwas wie die Galionsfigur der Basler Beizer, mindestens eine Sache hebt ihn aber aus seiner Zunft heraus: Wyss ist witzig, hin und wieder jedenfalls. Nicht in seiner mittlerweile dem Archiv zugeführten Kolumne in der «Basler Zeitung», die er auch als Verwaltungsrat mitlenkt. Dort wettete der FDP-Anhänger über den Wandel des Zeitgeists und trauerte der Vergangenheit nach, als sich vor Einführung der 0,5-Promille-Saufgrenze seine Gäste noch gepflegt zulöten und danach unbehelligt ins Auto steigen konnten.

Richtig Feuer unter der Friteuse machte ihm aber erst das Rauchverbot. Auch nach der Niederlage an der Urne übt sich Wyss in Renitenz. Vor dem Biergarten seines «Schützenhauses» hat er, wie im Infamy-Blog zu lesen war, einen Aushang angebracht, der Nichtrauchern den Zutritt untersagt. «Sie haben jahrelang für rauchfreie Indoor-Räume gekämpft», steht da, «bitte nutzen Sie diese auch im Sinne Ihrer Gesundheit!» Getreu dem alten Witz, der unter Basler Beizern kursiert: Der Kunde ist König. *Von Renato Beck* ✉ tageswoche.ch/+bfsba



Malenas Welt

Guter Geschmack

Essen darf mehr kosten, auch wenn etwas weniger drin ist.

Von Malena Ruder

Eine leichte Mathematikaufgabe ist etwas Schönes, weil sie den meisten Menschen ein Erfolgserlebnis schenkt. Leichtes Gepäck ist auch gut, so bekommt man keine Zerrung in der Schulter. Und ein leichter Schönheitsfehler ist auch kein Drama. Meistens ist Letzteres sogar ein Hinweis darauf, dass ein Produkt natürlich hergestellt wurde.

Mit leichtem Essen verhält es sich schwieriger. Gegen einen Salat oder ein paar Schnitze Melone mit Schinken an heissen Tagen hat niemand etwas einzuwenden. Aber wenn eigentlich schwere, fettige, gehaltvolle Nahrungsmittel plötzlich leicht sein sollen, damit man kein schlechtes Gewissen haben muss, wenn man sie sich einverleibt, ist die Grenze erreicht. Manche Sachen sind einfach schwarz oder weiss: Halbfettmargarine ist keine Butter und löslicher Kaffee kein Espresso aus frisch gemahlenden Bohnen.

Auch die Nahrungsaufnahme gestaltet sich schwieriger, wenn man erst einmal zu rechnen begonnen hat: Soll man eine kleine Tüte «echter» Chips essen oder eine grosse Packung «light»? Oder die halbe Packung und dafür noch ein bisschen fettreduzierten Käse draufpacken? Man könnte natürlich auch alle Produkte in die leichtere Version umwandeln und auf die anderen ein «plus» schreiben, um so der Käuferschaft aufzuzeigen, dass sie sich damit etwas gönnt.

Wenigstens sieht man bei Light-Produkten sehr schön, wie gross die Macht der Worte ist: Mit dem richtigen Namen kommt man an Kunden, die sogar mehr dafür bezahlen, dass etwas fehlt. «50 Prozent weniger Schuhe als in herkömmlichen Schachteln» würde hingegen niemanden an die Kasse locken.

✉ tageswoche.ch/+bfqrs

«Cractiv»-Chips von Zweifel haben etwa 40% weniger Fett als herkömmliche Chips und schmecken ganz okay. Drei Sorten, 170 Gramm, etwa Fr. 3.60, in Supermärkten; www.zweifel.ch

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Belussi, Esther Monique, geb. 1946, von Basel BS (Engelgasse 47). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Beqiri, Musli, geb. 1944, aus Serbien und Montenegro (Sperrstrasse 85). Beisetzung im Kosovo.

Beck-Broglin, Bernadette Marie Antoinette, geb. 1929, von Basel BS (Wanderstrasse 125). Trauerfeier Donnerstag, 11. Juli, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Brühl-Frei, Marguerite, geb. 1915, von Basel BS (Spalenvorstadt 37). Trauerfeier Donnerstag, 11. Juli, 14 Uhr, Peterskirche Basel.

Brühl-Frei, Max Arnold, geb. 1914, von Basel BS (Spalenvorstadt 37). Trauerfeier Donnerstag, 11. Juli, 14 Uhr, Peterskirche Basel.

Buchwieser-Horn, Frieda Kunigunda, geb. 1922, von Klingnau AG (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Bürgi, Marcel, geb. 1938, von Himmelried SO (Markkircherstrasse 17). Wurde bestattet.

Buess, Matthias, geb. 1975, von Wenslingen BL (Kannengeldstrasse 59). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Castiglioni-Eibl, Werner Albin, geb. 1925, von Morcote TI (Buchenstrasse 43). Wurde bestattet.

Deola, Romeo, geb. 1940, von Basel BS (Dorfstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 5. Juli, 13.30 Uhr, Kleinbasler Rheinufer, Höhe Bläsiring.

Diezig-Waldmeier, Olga, geb. 1929, von Blitzingen VS (Pfeffingerstrasse 69). Trauerfeier Montag, 8. Juli, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Döbelin-Jauslin, Liliane, geb. 1931, von Basel BS (Kleinhünningeranlage 58). Wurde bestattet.

Egloff-Thommen, Hans, geb. 1937, von Niederrohrdorf AG (Rheingasse 80). Wurde bestattet.

Dussy, Dominique Arthur, geb. 1954, von Basel BS (Friedensgasse 72). Wurde bestattet.

Goppelroeder-Germann, Theodor Christoph, geb. 1930, von Basel BS (St. Alban-Anlage 30). Wurde bestattet.

Greter-Trachsel, Gertrud, geb. 1918, von Basel BS (Missionsstrasse 8 A). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grieder-Jegerlehner, Margret Luise Ella, geb. 1939, von Rünenberg BL (Kaysersbergerstrasse 39). Wurde bestattet.

Heid-Reimann, Franz, geb. 1920, von Nussdorf BL (Burgfelderstrasse 188). Wurde bestattet.

Jäggi-Frank, Erika, geb. 1934, von Basel BS (Bläsiring 40). Trauerfeier Dienstag, 9. Juli, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jaeggi-Tribbia, Célestine, geb. 1923, von Basel BS (Burgfelderstrasse 57). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kropf, Franz Wolfgang, geb. 1956, aus Deutschland (Reb-gasse 68). Wurde bestattet.

Künzli-Haebel, Olga Marie, geb. 1920, von Kaiseraugst AG (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meier-Tremp, Anton, geb. 1923, von Basel BS (Lehenmattstrasse 280). Trauerfeier Freitag, 5. Juli, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Morautschnigg, Alfred, geb. 1930, aus Österreich (Metzerstrasse 5). Wurde bestattet.

Moser, Stephan Roland, geb. 1965, von Basel BS (In den Klosterrmatten 26). Urnenbeisetzung Montag, 8. Juli, 11.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Nann-Weiss, Odette Louise, geb. 1931, von Basel BS (Gärtnerstrasse 77). Trauerfeier Montag, 8. Juli, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Nyfelner-Bertschi, Elisabeth Marie, geb. 1912, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 395). Wurde bestattet.

Räber-Spring, Margarethe, geb. 1922, von Madiswil BE (Mülhauerstrasse 35). Wurde bestattet.

Schaub-Schoch, Max, geb. 1916, von Buus BL (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Schubert, Hedwig, geb. 1920, von Basel BS (Engelgasse 78). Wurde bestattet.

Stalder-Müller, Gerhard Rudolf, geb. 1923, von Basel BS (Starenstrasse 8). Trauerfeier Freitag, 5. Juli, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Thommen-Fuhn, Georg Heinrich, geb. 1943, von Basel BS (Gellertstrasse 82). Trauerfeier Freitag, 19. Juli, 14.30 Uhr, Nikolauskapelle des Basler Müns-ters.

Valet, Jean-Pierre, geb. 1947, von Mex VD (Byfangweg 34). Trauerfeier Freitag, 5. Juli, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wolf-Lechthaler, Theresia Maria, geb. 1933, von Zürich ZH (Spalenring 12). Wurde bestattet.

Zimmer, Helene, geb. 1915, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

BETTINGEN

Dettwiler-Raisin, Martin Beat, geb. 1956, von Langenbruck BL (Büntenbergweg 14). Trauerfeier Dienstag, 9. Juli, 14 Uhr, Kirchli Bettingen.

RIEHEN

Bertschmann-Schori, Werner Heinz, geb. 1925, von Bettingen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gisler-Dal Bosco Eibaner, Marcellus Josef, geb. 1928, von Basel BS (Helvetierstrasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Isenmann-Specht, Antoinette Rosalie, geb. 1929, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Stauffer-Billing, Hugo Max, geb. 1933, von Riehen BS und Linden BE (Schützengasse 29). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Fritsche-Schwanager, Emilie, geb. 1925, Zell ZH (Muesmattweg 33). Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Stehlin, Hanspeter, geb. 1929, von Basel BS (Fabrikstrasse 33). Trauerfeier Montag, 8. Juli, 13.45 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

BIRSFELDEN

Weidmann-Schmeckenbecher, Magdalena Agatha, geb. 1920, von Winterthur ZH (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Freundeskreis.

MÜNCHENSTEIN

Bodmer-U-Sai Rolf, geb. 1937, von Stäfa ZH (Emil Frey-Strasse 183). Die Abschiedsfeier findet im privaten Rahmen statt.

Burkhardt-Klukas, Genovefa, geb. 1923, von Müntschemier BE (Pumpwerkstrasse 3). Urnenbestattung Dienstag, 9. Juli, 14 Uhr, Friedhof Münchenstein, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Flach-Christen, Marianne, geb. 1939, von Basel BS (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Abschied und Beisetzung Mittwoch, 10. Juli, 14 Uhr, Friedhof Muttenz.

Gerber, Heinz, geb. 1946, von Schangnau BE (Lächlenweg 9). Trauerfeier, Montag, 8. Juli, 14 Uhr, Abdanckungsraum Friedhof Muttenz.

ORMALINGEN

Amsler-Häring, Hanspeter, geb. 1948, von Ormalingen BL und Densbüren AG (Hemmikerstrasse 15). Abdankungsfeier Freitag, 5. Juli, 14.30 Uhr in der Kirche Ormalingen. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Bürging, Patricia, geb. 1975, von Eptingen BL (Lärchenweg 18). Abdankungsfeier Dienstag, 9. Juli, 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

PRATTELN

Bangoura, Jean Gabriel, geb. 1945, aus Frankreich (Buholzweg 8). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Furler, Markus Eduard, geb. 1939, von Pratteln BL und Ziefen BL (Fröschtmattstrasse 21). Abdankung Mittwoch, 10. Juli, 14 Uhr, ref. Kirche Pratteln.

Rindisbacher-Ziegler, Martha, geb. 1921, von Lauperswil BE (Muttenerstrasse 11). Abdankung Freitag, 12. Juli, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Roth-Weisskopf, Rosa Therese, geb. 1923, von Flumenthal SO (c/o AH Nägelin, Bahnhofstrasse 40). Abdankung Mittwoch, 10. Juli, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

REINACH

Braun, Irène, geb. 1935, von Basel BS (Peterskirchplatz 1, Basel). Wurde bestattet.

Geiser-Stiner, Walter, geb. 1928, von Basel BS (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuedienbasel.ch



Vorwärts oder zurück? Wirtschaftsförderer Marc-André Giger mit den «Aescher Wybern» im Hintergrund. Foto: Keystone/Montage Nils Fisch

Heugabeln gegen den Fortschritt

Das Baselbiet soll offen und urban werden, sagen die einen. Das Baselbiet müsse möglichst eigen bleiben, die anderen. Jetzt muss es sich entscheiden.

Von Michael Rockenbach

Vorwärts und rückwärts und das zur gleichen Zeit: Im Baselbiet lassen sich in diesen Tagen die widersprüchlichsten Signale vernehmen.

Zuerst machten die eher Rückwärtsgewandten in der Person der neuen Landratspräsidentin Marianne Hollinger (FDP) auf sich aufmerksam. Die Freisinnige nutzte ihren ersten grossen Auftritt als höchste Baselbieterin, um die alten Zeiten des Freiheitskampfes gegen die Stadt aufleben zu lassen. Die Zeiten der gloriosen «Aescher Wyber», welche anno 1833 baseltreue Truppen mit Heugabeln und anderem hilfreichen Material

verdroschen und so ihren Männern den Rücken für die entscheidende Schlacht bei der Hüftenschanz frei gehalten hatten.

«Mir tüen mache!»

Darüber sprach Marianne Hollinger am 27. Juni 2013 bei ihrer Wahlfeier in Aesch vor rund 700 Gästen, darunter viel lokale und regionale Prominenz, auch aus Basel. Die einen waren begeistert, die anderen eher peinlich berührt, spätestens nachdem Hollinger die neue Landratsvizepräsidentin Daniela Gaugler und den abtretenden

Landratspräsidenten Jürg Degen nach Vorbild der «Aescher Wyber» mit einer Heugabel ausgerüstet hatte (mehr dazu: tageswoche.ch/+bfpvz).

Fünf Tage später meldete sich das andere Baselbiet in der Person von Marc-André Giger zu Wort. Bei einer Pressekonferenz in Liestal kommunizierte der Projektleiter zusammen mit der gesamten Regierung die nächsten Etappen der Baselbieter Wirtschafts-offensive. Giger sprach dabei viel von der «Marke Baselland», von «Branding» und dem neuen Claim «Baselland – Inspiration for Business».

Dieser Slogan passe zwar nicht zur alten «Mir-wei-luege»-Mentalität der Baselbieter, aber zur neuen Aufbruchstimmung im Kanton, sagte er danach im Interview (tageswoche.ch/+bfrpu). «Mir tüen mache!», müsse man sich heute sagen.

Will heissen: noch attraktiver werden für die Unternehmen und ihre Mitarbeiter, und zwar in allen Bereichen: Housing, Living, Schooling. Dafür brauche es Investitionen. Aber die Ausgangslage sei gut, wegen der grossen Vielfalt in dem teilweise so länd-

lichen und teilweise so urbanen Kanton. «Inspiration gibt es überall dort, wo unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Das ist es, was die Wirtschaft sucht», sagt Giger.

Wer wird sich durchsetzen in diesem Kampf der Kulturen? Das hängt nicht zuletzt von der Regierung ab. Und diese spielt eine interessante Rolle. In der alten Zusammensetzung stand die Regierung für das alte Baselbiet skeptisch gegenüber allem Städtischen, skeptisch auch gegenüber Veränderungen im eigenen Kanton. Die Wirtschaftspolitik beschränkte sich – soweit es überhaupt eine gab – auf Steuersenkungen.

Schöne Worte

In seiner neuen Zusammensetzung hat der Regierungsrat die neuen Ideen nun immerhin so weit verinnerlicht, dass er bereit ist zu investieren, um für etwas mehr wirtschaftliche Dynamik zu sorgen und so die Steuereinnahmen zu erhöhen.

In der Kommunikation sind die fünf Regierungsräte Sabine Pegoraro (FDP, Bau), Thomas Weber (SVP, Volkswirtschaft), Anton Lauber (CVP, Finanzen), Isaac Reber (Grüne, Sicherheit) und Urs Wüthrich (SP, Bildung) sogar schon fast so perfekt wie Giger: An der gemeinsamen Pressekonferenz vom Dienstag sagten jedenfalls auch sie «Key Account Management», «Tax Guide» oder «Welcome Desk», wenn sie früher wahrscheinlich noch von «Bestandespflege», «Steuerbroschüren» oder «Kundenschalter» gesprochen hätten.

Noch sind das alles aber nur schöne Worte (oder einfach nur englische, je nach Sichtweise). Noch ist auf den auserwählten Entwicklungsgebieten wenig bis gar nichts zu sehen von einer Wirtschafts-offensive. Und manchmal scheinen sich die verantwortlichen Politiker auch eher um sich und die eigene Position zu kümmern als um das eigentlich so wichtige Projekt.

Auch die Regierung spricht jetzt plötzlich englisch-modern.

Wenn zum Beispiel Baudirektorin Pegoraro kurz vor Amtsantritt des neuen Volkswirtschaftsdirektors die Leitung der Wirtschafts-offensive an sich reisst und sich erst nach längerem Hin und Her bereit erklärt, das prestigeträchtige Amt wieder abzugeben, erinnert das sehr viel eher an das unzimperliche Vorgehen der «Aescher Wyber» von 1833 als an das strategische Denken und das transparente Vorgehen, das Giger so wichtig ist.

► tageswoche.ch/+bfrzi

Autogrill ist schneller als das Volk

Im September stimmen wir ab, ob Tankstellenshops rund um die Uhr Lebensmittel verkaufen dürfen. In der Autobahn-Raststätte Pratteln geschieht das bereits. Jetzt wird das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit aktiv.
Von Stefan Boss



24-Stunden-Verkauf: Noch hat sie keine Gesetzesgrundlage – die grosse Freiheit für Tankstellen-Shop-Betreiber. Illustration: Nils Fisch

Nachts um 22 Uhr im BP Tankstellenshop in der Autobahnraststätte Pratteln-Süd an der A2. Ein paar Kunden kaufen Zigaretten, Schokolade oder eine Packung Teigwaren.

So weit ist alles in Ordnung: Bis 1 Uhr darf das ganze Sortiment angeboten werden. Danach dürfen bis 5 Uhr nur noch Fertigprodukte wie Kaffee und Sandwiches verkauft werden, andere Artikel wie etwa Tiefkühlpizzas jedoch nicht. Am 22. September entscheiden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in einem Referendum, ob diese Einschränkungen für Tankstellenshops an Autobahnen und an Hauptverkehrsstrassen aufgehoben werden sollen oder nicht (siehe Box rechts).

Welchen Teil des Sortiments deckt der Verkäufer also in der Nacht ab? Der junge Mann zuckt mit den Schultern. «Gegenüber der Presse dürfen wir keine Auskunft geben», sagt er. Auch der Chef lässt telefonisch ausrichten, er sage nichts, er verweist an die Zentrale der Shop-Betreiberin Autogrill in Olten. Dann macht der Shop-Verkäufer aber klar, dass auch nachts das ganze Sortiment feilgeboten wird – also auch Teigwaren und Reis, die gut sichtbar in einem Regal stehen.

Das gleiche Bild auch auf der andern Seite der Autobahnbrücke, im Tank-

stellenshop an der Fahrspur Richtung Basel. Hier werden Fischstäbchen und Tiefkühlpizzas angeboten. Die Verkäuferin sagt, dass auch zwischen 1 und 5 Uhr in der Nacht das ganze Sortiment zum Verkauf stehe. Dies ist nach bisheriger Regelung nicht erlaubt.

Ist es möglich, dass Autogrill, die Betreiberin der beiden Tankstellenshops in Pratteln, sich um die geltenden rechtlichen Bestimmungen und

Auch in der Nacht ist an der A2 das ganze Sortiment im Angebot.

um die Volksabstimmung am 22. September foutiert?

Nach mehreren Anläufen ist zwei Tage später schliesslich doch noch jemand von Autogrill Schweiz für eine Stellungnahme zu erreichen: Maximilian Schiedt, Marketingleiter und Mitglied der Geschäftsleitung. Er ist gerade im Auto unterwegs. «Selbstverständlich bieten wir unser ganzes Sortiment auch in der Nacht an», sagt er nach einigem Hin und Her. Das Angebot sei allerdings klein, und die Shops

stunden auf einer wichtigen Verkehrsachse. «Wir machen nichts Illegales», sagt Schiedt. Gerne hätten wir ihn noch gefragt, ob es nicht etwas voreilig sei, etwas zu praktizieren, worüber das Volk erst noch abstimmen muss. Doch da reisst die Telefonverbindung ab.

Das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga) Baselland hat ein Kontrollverfahren gegen die Betreiberin der beiden Tankstellenshops in der Autobahnraststätte Pratteln eröffnet. Im Fokus der Behörde stand aber bisher nicht das Sortiment, sondern die Frage, ob die beiden Shops überhaupt rund um die Uhr geöffnet sein und damit auch Arbeitnehmende zwischen 1 und 5 Uhr beschäftigen dürfen. Dazu braucht es eine Bewilligung des Bundes.

«Wir hatten bisher keine Kenntnis davon, dass die Tankstellenshops auch Tiefkühlprodukte wie Pizzas und Fischstäbchen rund um die Uhr anbieten», sagt Margot Zwicky von der Abteilung Arbeitsrecht und Arbeitnehmerschutz beim Kiga. Konfrontiert mit der Recherche der TagesWoche will das Amt diesen Punkt im laufenden Verfahren auch einbeziehen. Im Fokus des Kiga steht gemäss Zwicky aber vor allem der Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

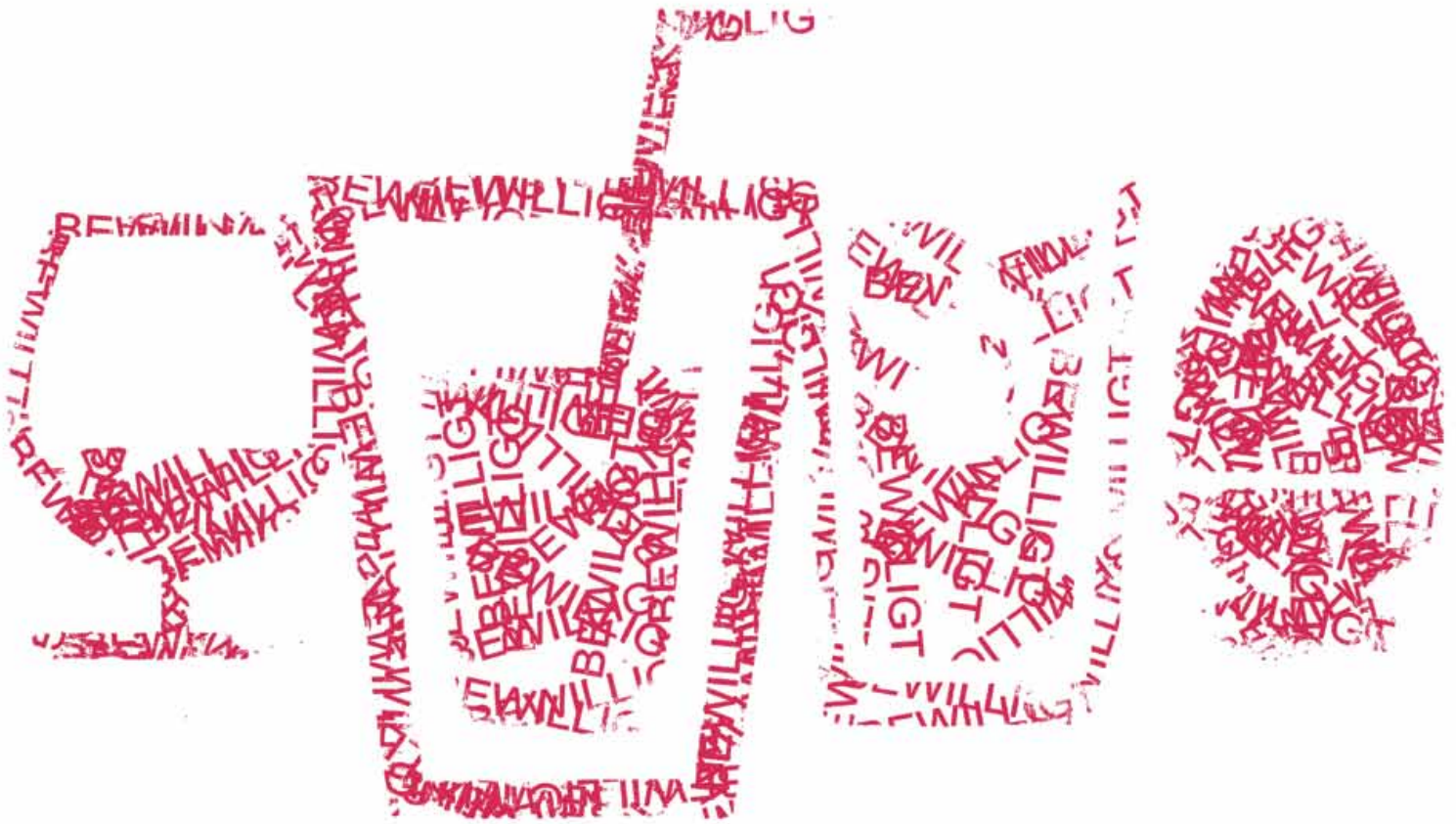
✉ tageswoche.ch/bfqr

Die Stimmbürger entscheiden

Gegen die vom Parlament beschlossene Liberalisierung der Öffnungszeiten von Tankstellenshops hat die sogenannte Sonntagsallianz, bestehend aus Gewerkschaften, Kirchen und linken Parteien, das Referendum ergriffen. Sie befürchtet einen Dammbreach.

Tatsächlich gibt es auf eidgenössischer Ebene mehrere Vorstösse, die weitere Liberalisierungsschritte fordern. So möchten die Grünliberalen die Öffnungszeiten für alle kleineren Läden generell freigeben.

Insgesamt gibt es in der Schweiz rund 1350 Tankstellenshops. Laut aktueller Zählung der NZZ sind aber nur 24 rund um die Uhr geöffnet, für die meisten der Shops lohnt sich dies nicht. Das Volk steht längeren Ladenöffnungszeiten generell skeptisch gegenüber. Im Frühjahr wurde eine entsprechende Vorlage im Kanton Basel-Stadt mit 60 Prozent Nein klar abgelehnt.



Bevor eingeschickt werden kann, muss ein langer Ämterparcours absolviert werden.
Bild: Nils Fisch

Im Baragrafen-Dschungel

Wer in Basel eine Beiz eröffnen will, muss einen grossen bürokratischen Aufwand betreiben. Die Behörden ahnden noch den kleinsten Verstoss.

Von Yen Duong

Die Kissen sind verstaut, das Radio ist verstummt. Im Paragrafen-Kosmos des Bau- und Gastgewerbeinspektors hatten sie keinen Platz. Noch immer sitzt der Ärger tief bei den Betreibern der Bäckerei «Samstag» an der Kleinbasler Mattenstrasse. Wie wenig es braucht, um den Unmut dieser Amtsstelle auf sich zu ziehen, mussten neulich Leon Heinz und sein Geschäftspartner Samuel Erdmann erfahren. Nach einem angekündigten Besuch eines Baukontrolleurs müssen sie nun für drei Sitzkissen auf der Fensterbank, ein Tischchen und Radiomusik eine Busse von 717 Franken bezahlen. «Der gesunde Menschenverstand fehlt diesem Amt. Man hätte uns ja vor der

Busse auch erst eine Verwarnung aussprechen können», findet Heinz.

Ob die Betreiber der im Januar eröffneten Bäckerei gegen die kostenpflichtige Verfügung rekurrieren werden, wissen sie noch nicht. Derzeit versucht die Ombudsstelle zu schlichten. «Wir haben viele positive Reaktionen aus der Nachbarschaft erhalten. Sogar Geld für die Busse wurde gespendet», sagt Leon Heinz.

An der Auflagenleine

Die beiden Gastronomen wussten, dass sie sich mit der Hintergrundmusik und den Sitzkissen in der Verbotszone bewegen würden. Doch hätten sie keinen Weg gefunden, dafür eine

Bewilligung zu erhalten, sagt Heinz. Um den Bewilligungsstempel für die Sitzkissen zu bekommen, hätte «Samstag» entweder als Restaurationsbetrieb oder als Detailhandelsgeschäft eingetragen sein müssen. Das jedoch hätte weitere Auflagen bedeutet (beispielsweise den Einbau einer Gästetoilette), die für ein Zwischenutzungsprojekt, das voraussichtlich im März 2014 sein Ende findet, zu hohe Investitionen erfordert hätten.

800 Meter weiter entfernt, Feldbergstrasse 40: Julia Lauener, Geschäftsführerin der auf Deli-Sandwiches spezialisierten Bar «Frank», hat ihre roten Stühle am Schaufenster wieder eingepackt. Auch sie bekam Probleme mit dem Bau- und Gastge-

werbeinspektorat. Bereits drei Wochen nach der Eröffnung am 8. April machte sie ihre Türen wieder zu. Eine sofortige Einstellungsverfügung flaterte ins Haus. Für die Stühle fehlte die Bewilligung.

Seit einem Monat ist «Frank» wieder geöffnet. Wer vor Ort jedoch ein Sandwich essen oder einen Milchkaffee trinken will, muss das im Stehen machen. Eine Kette von Auflagen hätte die Legalisierung der Stühle mit sich gezogen. «Das wäre für uns finanziell nicht tragbar gewesen. Dass ein Restaurant all diese Auflagen erfüllen muss, leuchtet mir ein. Aber für ein paar Sitzplätze den ganzen Prozess mitzumachen, empfinde ich als Verhältnisblödsinn», sagt Lauener. Nicht mal eine Sitzbank darf sie für ihre Kunden vor die Türe stellen, denn das wäre Boulevardbewirtschaftung. Lauener zeigt sich «enttäuscht». Für Kleinbetriebe sei es sehr schwierig, etwas auf die Beine zu stellen. Spontaneität werde erstickt.

Eier für 40 000 Franken

Wer in Basel einen Gastrobetrieb eröffnen will, muss viel Ausdauer mitbringen. Der Bewilligungs-Marathon scheint endlos, der Weg voller Hindernisse – erst recht, wenn im Gebäude zuvor noch keine Beiz angesiedelt war. Dem Staatsapparat ist man ausgeliefert. Etliche Amtsstellen sitzen einem im Nacken – neben dem Bau- und Gastgewerbeinspektorat die Feuerpolizei, das Lufthygieneamt, die Lärmschutzstelle, der Lebensmittelkontrolleur und das Amt für Arbeit und Wirtschaft. Erhält man die Bewilligung, geschieht das mit Verweis auf Dutzende von Paragraphen, die einzuhalten sind. «Es ist unglaublich kompliziert. Es gibt viele tolle Ideen, aber wegen den etlichen Auflagen traut man sich schon gar nicht mehr, was schade ist», so Julia Lauener.

Über den Amtsschimmel wundert sich auch Christian Mueller. Er wartet momentan auf die Bewilligung für sein Vereinslokal «Café Hammer» im Kleinbasel. «Es ist mühsam, dass man für jede Eventualität einen Gegenplan einreichen muss.» Unverständlich ist für ihn, dass das Lokal pro Woche nur sechs Stunden offen haben darf, maximal bis 22 Uhr. Dass Hygienevorschriften eingehalten werden müssen, sei klar, sagt Mueller. «Aber dass ich in meinem Vereinslokal die Gläser nicht auf einer unbehandelten Holzablage abstellen kann, verstehe ich nicht. Nur, weil vielleicht die Möglichkeit besteht, dass es mal schimmeln könnte?» Leider müsse die Verwaltung Gesetze anwenden, die «hirnrissig» seien.

Wie facettenreich das Bewilligungsverfahren sein kann, zeigt sich auch am Beispiel «Feldbergkiosk» auf dem Dreiecksplatz zwischen Feldbergstrasse und Claragraben. In den nächsten Wochen wird die Beiz eröff-

net, neben Apéro-Getränken und Fingerfood-Häppchen soll im «Feldbergkiosk» bis 22 Uhr gefrühstückt werden. Doch gebrunzt wird dort künftig ohne Spiegelei und Speck – das Angebot beschränkt sich auf die kalte Küche. «Um Eier zubereiten zu können, hätten wir rund 40 000 Franken investieren müssen. Denn das hätte geschlechtergetrennte Umkleidekabinen, eine Dusche und Ab-

«Wir haben nicht tolerant zu sein», findet die Leiterin des Inspektorats.

schliessfächer fürs Personal erfordert», sagt Glyn Herzog, einer der Mitinitianten der neuen Bar. Fast hätten seine Freunde deswegen den Bettel hingeworfen, inzwischen nehme man das Ganze aber gelassen. «Es bringt nichts, sich darüber zu nerven.» Den Weg bis zur Betriebsbewilligung empfindet auch Glyn verständlicherweise als «anstrengend».

Dass es nicht einfach ist, findet ebenfalls Michael Hänggi vom im Frühling eröffneten Café «St. Louis» im St. Johann – obwohl er keine Probleme mit dem Bau- und Gastgewerbeinspektorat hatte. «Wir hatten einen reibungslosen Ablauf, weil wir ständig mit den Behörden in Kontakt waren.» Hänggi rät allen, bei jeder kleinen Unklarheit sofort der Verwaltung anzurufen. So könnten unangenehme Überraschungen verhindert werden.

Dies bestätigt auch Thomas Brunner, Mitinitiant der «Lady Bar» an der Feldbergstrasse und des Stadtmusik-Festivals. Er habe bis jetzt gute Erfahrungen mit dem Amt gemacht. «Wenn man das Gespräch im Vorhinein sucht, wird das sehr geschätzt. Wenn sie aber auf dich zukommen müssen, dann wird es schwieriger.»

Kein Platz für Wohltäter

In ihrem Büro beim Münsterplatz sitzt Luzia Wigger, Leiterin des Bau- und Gastgewerbeinspektorats. Unter ihr arbeiten sechs Kontrolleure, fünf davon sind für Baubewilligungen zuständig, eine Person für das Gastgewebegesetz. Eine kleine Truppe eigentlich, gross genug aber, um den Ton in der Basler Gastroszene anzugeben. Wigger sagt auf ihre sympathische Art klar, dass es in ihrer Amtsstelle keinen Platz für Nachsicht hat. Sie denkt strikt in Paragraphen, Spielraum gibt es keinen. Das gehört sich in Wiggers Job nicht. «Wir haben nicht tolerant zu sein, sondern korrekt, rechtsgleich und willkürfrei.»

Drücke ein Kontrolleur mal ein Auge zu, mache er seinen Job nicht richtig. «Das erträgt es nicht. Ein ein-

zelner Mitarbeiter darf sich nicht zum Wohltäter aufspielen.» Er müsse den Verstoss erkennen und Sanktionen erfolgen lassen. Wigger räumt jedoch ein, dass das Bewilligungsverfahren für ein Gastroununternehmen schon mal mit vielen Auflagen verbunden sein kann. «Eine Geheimwissenschaft ist das Verfahren aber nicht, es ist alles sehr transparent.» Die Amtsleiterin hält fest, dass bei einem Baubewilligungsverfahren eine Fachperson beigezogen werden müsse. «Leute, die ohne Fachperson ein solches Verfahren durchführen wollen, sind regelmässig überfordert.»

Kritik am Bau- und Gastgewerbeinspektorat prallt an Luzia Wigger ab. Das gehöre dazu, sagt sie. «Genauso wenig wie die Polizei bei Schnellfahrern oder Falschparkierern wegschauen kann, dürfen wir Gesetzesverstösse dulden.»

Patrik Aellig von «Kulturstadt Jetzt» ist sich bewusst, dass sich die Verwaltung an Paragrafen halten muss. Dennoch sagt er: «Wenn man in dieser Stadt etwas anpacken will, wird es wahnsinnig schnell schwerfällig und formalistisch, auch wenn die Behörde immer das Gegenteil behauptet.» Aellig findet, es werde zu selten zugunsten der Belebung entschieden. Die Haltung der Verwaltung ist klar: «Das geht nicht.»

✉ tageswoche.ch/tbfsae



Ist das Gastgewerbeinspektorat zu streng?

In der Wochendebatte diskutieren FDP-Grossrat Elias Schäfer mit Marc Keller vom Basler Bau- und Verkehrsdepartement (Seite 27). Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeige

WENKENPARK RIEHEN (CH)
FR 12. JULI | 20 UHR
BAUM RICHARD BONA
SA 13. JULI | 20 UHR
CHARLES PASI RUFUS WAINWRIGHT

Stimmen

FESTIVAL
4. – 28. JULI 2013

Tickets: www.stimmen.com
 +49 (0) 76 21-940 89 11 / 12
 VVK Schweiz: www.ticketportal.com

Premiumsponsoren: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden badenova Energy. Tag für Tag

Hauptsponsor: Endress + Hauser

Gastkommentar: Freiräume brauchen Dialog statt Konfrontation

Was wir von den Achtziger-Unruhen



Foto: Tino Briner

Von Christian Platz*

Ich bin davon überzeugt, dass die Jugendunruhen der 1980er-Jahre ein Lehrstück für die Gesellschaft sind. Ab den 1990ern gab es deutlich mehr Freiräume für Jugendliche, unzählige Zwischenutzungen verliefen friedlich, Jugendhäuser öffneten sich für neue Ideen und Szenen – in einer Form, die vorher undenkbar gewesen wäre.

Auch die Polizei und die Politik spielten eine andere Rolle. Es wurde nicht mehr so schnell und heftig eingegriffen. Deeskalation war kein Fremdwort mehr. Auf diesem Boden konnten sich friedliche Jugendkulturen entfalten, die offener, dialogbereiter und weniger zähneknirschend radikal waren als jene der 1980er-Jahre.

Als Präsident und Vorstandsmitglied von JuAr Basel kann ich seit acht Jahren eine erfreulich kreative Fülle beobachten, eine Jugend, die mit Freiheiten immer öfter produktiv und positiv umgehen kann – solange das Umfeld stimmt.

Deshalb erschrak ich über die Art und Weise der Räumung der Favela vor der Art Basel, die sich kürzlich ereignet hat. Deshalb protestierte ich letzte Woche öffentlich, als ein Jugendarbeiter der JuAr Basel von einem Polizisten mit Pfefferspray eingedeckt wurde. Weil er versucht hatte, ein legales Volksfest vor einem Polizeieinsatz zu bewahren, der eigentlich einer illegalen Demo galt, die teilweise alles andere als friedlich verlaufen war.

Diese Demo endete beim St.-Johannis-Park, dem symbolträchtigen ehemaligen Standort der Alten Stadtgärtnerei, wo gerade unser Festival «Pärkli Jam» stattfand. Die Demonstration stellte klar eine Reaktion auf die Favela-Räumung dar, einfach auf der nächsten Eskalationsstufe. Dieses Modell aus den Achtzigern kenne ich – aus eigener Erfahrung – nur allzu gut.

Ich will die sprichwörtliche «Eiszeit» jener Tage nicht zurückhaben, denn der Preis, den die ganze Gesellschaft für eine derartige Polarisierung bezahlt, ist am Ende einfach zu hoch.

1977 war ich zwölf Jahre alt und las Magazine wie «Musikexpress» oder «Sounds». Eine heftige neue Soundwelle spaltete die Redaktionen und die Leserschaft dieser Magazine. Die einen sahen in Punk und New Wave das neue Evangelium des Rock, die anderen eine primitive, zynische, tendenziell gefährliche Ausschweifung.

Bei uns Jungen weckte die Botschaft von der neuen wilden Musik Neugier. Ich zog also mit meinem Schulkollegen Joachim in einen typischen Plattenladen der späten Seventies. Wir fragten den langhaarigen Verkäufer, der seine Jugendlichkeit, er

Zeitweise hatte die Punkszene sogar im Hirscheneck Hausverbot.

war wohl so 25 Jahre alt, hinter einem Bart versteckte, nach Musik von den Sex Pistols – jenen vordersten Bannerträgern des Punks. Seine Reaktion: Er drohte uns Ohrfeigen an, obwohl er wie ein Friede-Freude-Eierkuchen-Hippie aussah – und warf uns aus dem Geschäft. Wir durften feststellen: Punk polarisiert. Jetzt waren wir erst recht interessiert.

1980 hatten wir kurze Haare und trugen Lederjacken. Der Punk-Stil war auf den Basler Strassen angekommen. Wir tranken Bier und benahmen uns rüpelhaft, auch untereinander. Einige von uns kamen aus sogenannten «guten» Häusern, einige aus Erziehungsanstalten. Wir fanden unser Teenager-Glück auf der Strasse. Und wir betrachteten die Gesellschaft als verlogen und heuchlerisch. Wir wollten ihnen unsere Wahrheit in die Gehörgänge brüllen. Laut.

Deshalb hatte die Punkszene sogar in der alternativen Genossenschaftsbezugs-Hirscheneck zeitweise Hausverbot. Auf der Strasse wurden wir von Hard-Rock-Fans verprügelt. Aus vielen, komplexen Motiven, die ich hier – aus Platzgründen – nicht ausführen kann, betrachteten wir uns als verlorene Generation.

Dann kam der Frühling. Und mit ihm die Wut. Urplötzlich war eine



Demo der Alten Stadtgärtnerei im April 1989. Es wäre fatal, wenn sich die Fronten erneut

neue Jugendbewegung entstanden. In ganz Europa. Sie bestand aus jungen Enttäuschten, die in der damaligen Gesellschaft keine Heimat zu finden glaubten. Die Punk-Szene war mit von der Partie.

Wir sahen uns als Tauwetter

Am 1. Mai 1980 war Englands Queen in Basel. Sie besuchte die Gartenausstellung «Grün 80». Wie auf Knopfdruck ging es los. Eine erste Demo, an der etwa 150 Leute teilnahmen, erschütterte die Stadt. Dann ging es Schlag auf Schlag. Am 23. Juni waren es schon über 200 Personen, die das alte Gaswerk besetzen wollten. Die

jüngsten Demonstrierenden waren 14 Jahre alt, die ältesten 28. Die Polizei reagierte massiv und mit dem ganzen Arsenal: Tränengas, Gummischrot, Wasserwerfer. Viele wurden an diesem Abend erstmals verhaftet. Die Polizisten behandelten die Verhafteten streng, aus Hilfslosigkeit, wie ich heute denke, und weil sie uns dazu bringen wollten, mit dem Krawall aufzuhören.

Doch das nützte nichts. Es folgte Demo auf Demo. Häuser wurden besetzt. Die Erwachsenen waren empört. Wir seien «von Moskau gesteuert», hiess es. Wir hielten dagegen, denn wir betrachteten die gesellschaftlichen Verhältnisse damals als «Eiszeit» – und uns selber als Tauwetter. Unglaub-

lernen können



verhärten würden. Foto: Keystone

lich, wie unschuldig diese Sprache heute klingt.

Erwachsene auf Punkerjagd

So ging es weiter. Bis am 14. Februar 1981 das alte Postgebäude an der Hochstrasse besetzt und zum Autonomen Jugendzentrum (AJZ) erklärt wurde. Dieser Ort polarisierte die Stadt in einem fast neurotischen Ausmass. Ich war 16, meine Punkkolleginnen und -kollegen hatten zwischen 14 und höchstens 20 Jahren auf dem Buckel. Wir waren fast noch Kinder. Und gehörten plötzlich zu einem Personenkreis, der von vielen Erwachsenen als verbrecherisch, ja terroristisch einge-

stuft wurde. Erwachsene Männer machten Jagd auf uns. Wie so viele aus der Szene wurde auch ich eines Nachmittags auf offener Strasse verprügelt. Von vier kräftigen Erwachsenen.

Eltern demonstrierten mit

Je heftiger die Repression wurde, desto heftiger reagierten die Jungen. Am 3. Mai kam es auf der Peter-Merian-Brücke vor dem AJZ zu einer Strassenschlacht gegen sogenannte Rechtsextreme. In Wirklichkeit waren das vor allem Jugendliche in unserem Alter, die Hard Rock hörten und Jeansjacken trugen. Die Polizei liess die Angreifer gewähren. Am 5. Mai wurde das AJZ geräumt. Die Reaktion waren Hausbesetzungen und immer härtere Demos, an denen teilweise Tausende teilnahmen. Polizei, Demonstrantinnen und Demonstranten – sowie die erwähnten «Rechtsextremen» – gingen aufeinander los. Das Resultat: Sachbeschädigungen, Verletzte, niemand versuchte zu deeskalieren. Nach Monaten der Gewalt waren es nicht die Behörden, die ein bisschen Frieden auf die Strasse brachten, sondern besorgte Eltern, die plötzlich an den Demos mitliefen.

In der Alten Stadtgärtnerei, die ab 1986 als legale Zwischennutzung von einer alternativen Szene bezogen und später besetzt wurde, war die Atmosphäre schon viel freier und freundlicher. Interessant ist jedoch, dass am 21. Juni 1988, unmittelbar nach der Räumung der «Stadtgzi», der alte Strassenkampf wieder aufflammte. Wieder ging der Staat mit aller Härte vor, wieder wurden Übergriffe durch junge Schlägergruppen auf Demonstrierende von der Polizei geduldet. Dies wurde mir gerade letzte Woche von einem damaligen Mitglied einer solchen Gruppe einmal mehr bestätigt. Diesmal währte der Schrecken weniger lange, die Stimmung war anders, weniger radikal als im AJZ. Es folgte eine neue, produktive Offenheit, die Jugendlichen und Underground-Szenen mehr Freiräume bot. Es wäre fatal, wenn sich die Fronten zwischen Jungen und Erwachsenen erneut verhärten würden. Das müssten wir Erwachsenen aus den Jugendunruhen der 1980er-Jahre gelernt haben.

✉ tagswoche.ch/+bfror

*Christian Platz ist Präsident von JuAr Basel, Jugendarbeit Basel, sowie freischaffender Texter und Autor.

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. SuperWechselkurse! 1,2350 nur gültig bei Barzahlung. ...geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzloch • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Hieber's Frische Center



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 01.07. bis Samstag, 06.07.2013



Pufferlinge
aus Serbien, Bulgarien
oder Russland,
100 g

€ **-99**
CHF 1,22



Gourmet-Strauchtomaten
aus Holland, Klasse I,
1 kg

€ **1.49**
CHF 1,84



Südamerikanisches Rinderfilet
zart gereift, 1 kg

€ **34.99**
CHF 43,21



Stielkoteletts
vom Schwein, natur
oder grillfertig
mariniert, 1 kg

€ **5.49**
CHF 6,78



Dorade Royal aus Aquakultur,
auch grillfertig gewürzt,
passend zu sommerlichem Gemüse, 100 g

€ **1.29**
CHF 1,59



Galbani Mozzarella-Rolle mind. 45% Fett
i.Tr., 200-g-Packung
(100 g = € 0,75)

€ **1.49**
CHF 1,84



Mutti passierte Tomaten
700-g-Flasche
(1 kg = € 2,13)

€ **1.49**
CHF 1,84



Delizia lactosefreier Büffelmozzarella
125-g-Becher
(100 g = € 1,59)

€ **1.99**
CHF 2,46



Mazzetti Aceto Balsamico di Modena, Condimento bianco oder rosato
0,5-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 5,98)

€ **2.99**
CHF 3,69

Salakis natur mind. 50% Fett
i.Tr., 200 g (100 g = € 0,85), **leicht** mind. 9% Fett absolut oder **Kräuter** mind. 48% Fett i.Tr., 180 g (100 g = € 0,94), 100% Schafmilch, Packung

€ **1.69**
CHF 2,09

INTERVIEW



«Wir müssen den Beitritt zur EU verhandeln. Jetzt.»

Die SP wagt sich aus der europapolitischen Deckung: Eric Nussbaumer und Cédric Wermuth fordern die Verhandlung des EU-Beitritts.

Von Urs Buess und Philipp Loser,
Fotos: Stefan Bohrer

Aussenminister Didier Burkhalter sorgte vergangene Woche für eine Premiere: Burkhalter, der Zauderer und Zögerer, überraschte für einmal alle. Mit seinem Plan für ein neues Rahmenabkommen mit der EU, welches die gutachterliche Instanz des Europäischen Gerichtshofs anerkennen soll, überrumpelte er Öffentlichkeit und Politik. Es schien, als wüssten die Parteien – allen voran die SP – nicht so recht, was man mit dem Vorschlag von Burkhalter anfangen soll. Nun wagen sich zwei SP-Nationalräte aus der Deckung: Eric Nussbaumer (BL) und Cédric Wermuth (AG) haben eine Idee – eine äusserst unpopuläre.

Ihr Präsident, Christian Levrat, hat in einer etwas kryptischen Reaktion auf die Europa-Pläne von Didier Burkhalter gesagt, die Diskussion über Europa werde nun realistischer. Ist das so?

Eric Nussbaumer: Sie wird realistischer, weil der Bundesrat akzeptiert, dass er sich der institutionellen Frage substanziell und rasch annehmen muss und nicht mehr weiter schwadronieren kann. In der langfristigen Ausrichtung ist die neue Europa-Politik allerdings nicht sehr realistisch. Die neue Strategie geht davon aus, die Bilateralen und das politische Inseldasein zementieren zu können. Was daraus folgt und was danach kommt, das sagt Aussenminister Didier Burkhalter nicht.

Cédric Wermuth: Wirklich bemerkenswert an der neuen Strategie ist das Eingeständnis, mit dem bilateralen Weg gescheitert zu sein. Nichts anderes sagt Burkhalter. Die Geschichte der Parallelität ist vorbei, der grosse Tabubruch hat stattgefunden: Wir reden über den Europäischen Gerichtshof (EuGH) als höhere Instanz. Damit wird die Debatte langsam an eine Realität herangeführt, die längstens existiert.

Nussbaumer: Das löst aber das grundsätzliche Problem nicht. Mit der Akzeptanz des EuGH als gutachterlicher Instanz weitet der Bundesrat den Bilateralismus bis an seine äus-

serste Grenze aus. Der EuGH empfiehlt, und die Schweiz entscheidet. Was aber, wenn die Schweiz die Empfehlungen des EuGH nicht akzeptiert? Dann sind wir wieder am gleichen Punkt wie heute. Hier fehlt eine klare Antwort.

Was ist denn «die Realität», von der Sie beide reden?

Wermuth: Unser Problem ist der Verlust von demokratischer Souveränität. Mir graut es vor der Idee eines automatischen Nachvollzugs von europäischem Recht. Das wäre das Ende der Selbstbestimmung.

Und das befürchten Sie beim jetzigen Modell? Da sind Sie mit der SVP im gleichen Boot.

Nussbaumer: Nein, die SVP sagt, wir gewinnen Souveränität, wenn man nichts macht. Wir sagen, es ist umgekehrt. Denn der Verlust der Souveränität ist schon lange Realität und wird immer grösser. Er ist fixer Bestandteil des bilateralen Weges: Andere bestimmen das Recht, wir müssen entscheiden, ob wir das Recht von Dritten übernehmen wollen. Was wir in 90 Prozent der Fälle tun. Das neue am Vorschlag Burkhalter ist, dass der Bundesrat diesen Souveränitätsverlust nun offiziell fixieren will.

Wermuth: Diese Analyse teilen übrigens unsere Freunde in den Efta-Staaten. Wirtschaftlich ist das Modell ein Erfolg, gleichzeitig ist ein massiver Souveränitätsverlust die Konsequenz. Nehmen Sie die Personenfreizügigkeit: Faktisch entscheidet die EU alleine, auf wen die Freizügigkeit ausgedehnt wird. Es gibt keine Option, Nein zu Kroatien zu sagen. Es lohnt sich für die Schweiz nicht, wegen einem Land den gesamten Vertrag aufzugeben.

Aber wir könnten. Die Schweiz hat der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien zugestimmt. Sie hätte auch Nein sagen können.

Nussbaumer: Nur Diplomaten unterscheiden zwischen automatischem

und dynamischem Nachvollzug. Bei der dynamischen Übernahme können wir zwar darüber befinden, aber die Probleme bei einem Nein wären umso grösser. Die EU würde bei einem Nein das Abkommen infrage stellen.

Das ist Schwarzmalerei der SP.

Nussbaumer: Nein. Es gibt schlicht kein Konzept in der EU, das es erlauben würde, einzelne Länder von der Personenfreizügigkeit auszuschliessen.

Noch sind wir nicht in der EU.

Nussbaumer: Nein. Aber wir wollen am europäischen Binnenmarkt partizipieren und müssen darum die Regeln des Binnenmarkts akzeptieren. Und die machen nicht wir.

Wermuth: Aber wir übernehmen sie brav. Die Schweiz ist eines der besten EU-Mitglieder, wenn es um die Übernahme von europäischem Recht geht. Nehmen Sie die Universitätsreform Bologna: Kein europäisches Land ist dabei so schnell so weit gegangen wie die Schweiz.

Halten wir fest: Burkhalters Vorschlag geht Ihnen zu wenig weit. Was wäre die Alternative?

Wermuth: Eric hat dazu ja bereits einen Artikel geschrieben.

Nussbaumer: Einen Artikel? Es war ein prägnanter Tweet.

Wermuth: Nur ein Tweet? Egal – die Idee hattest du ja trotzdem. Ich bin überzeugt, dass wir nicht mehr um einen Vollbeitritt zur EU herumkommen. Nun geht es darum, die Verhandlungen so schnell wie möglich aufzunehmen – was im heutigen politischen Klima schwierig ist. Darum ist Eric's Idee, in einem Tweet formuliert, so überzeugend. Mit der neuen Strategie von Burkhalter öffnet sich eine Türe, um beide Optionen gleichzeitig zu verhandeln: das Rahmenabkommen und den Vollbeitritt. Beides dauert fünf bis zehn Jahre und danach hätten wir beide Möglichkeiten auf dem Tisch und wüssten auch, über was wir entscheiden. Heute fischen wir europapolitisch im Dunkeln.

Sie wollen nach Europa. Zu lange habe die Schweiz die EU-Debatte verdrängt, sagen die SP-Nationalräte Eric Nussbaumer (BL, links) und Cédric Wermuth (AG) beim Gespräch im Bahnhof Olten.



Nussbaumer: Seltsam ist doch die Strategie des Bundesrats – er schränkt sich von Beginn weg ein. Was aber, wenn die Verhandlungen zum Rahmenabkommen nicht klappen? Dann sind wir wieder gleich weit wie heute. Darum wäre es jetzt der richtige Zeitpunkt, beide Optionen zu verhandeln und eine breite Auslegeordnung zu machen. So wie es der Bundesrat schon früher gemacht hat: im Europabericht von 1999 oder im Bericht Markwalder von 2010. Ich finde, das müsste auch die Position der SP sein.

Sie wollen Beitrittsverhandlungen? Das dürfte in der SP nicht unumstritten sein.

Wermuth: Im Parteiprogramm von 2010 ist der EU-Beitritt nach wie vor drin.

Anzeige

Wir bleiben, was wir schon immer waren: bodenständig.

Private Banking der BLKB. Kompetenz, Engagement und Sicherheit mitten in Basel. Elisabethenstrasse 2, 4051 Basel. Telefon 061 925 97 97.

Private Banking  Basellandschaftliche Kantonalbank

Wermuth und Nussbaumer

Cédric Wermuth (27) und Eric Nussbaumer (53) sind zwei bestimmende Figuren in der SP-Fraktion im Bundeshaus. Ihr Werdegang ist allerdings sehr unterschiedlich. Wermuth erreichte als Präsident der Juso nationale Aufmerksamkeit und wurde vor zwei Jahren ohne Probleme in den Nationalrat gewählt. Bei Nussbaumer, der im Frühling erfolglos für den Baselpolier Regierungsrat kandidierte, verläuft die Aufmerksamkeitskurve anders: Als profiliertes Landrat in den Nationalrat gewählt, brauchte der Baselpolier einige Jahre, um in Bern richtig anzukommen. Er hat sich in der Zwischenzeit vor allem als Energiepolitiker einen Namen gemacht.

Nur getraut sich das niemand laut auszusprechen.

Wermuth: Das stimmt nicht. Es gibt ein paar, die sich im Wahlkampf davon distanzieren haben. Ich habe sicher nicht dazu gehört.

Nussbaumer: Es stimmt schon, es sind wenige in der SP, die das laut sagen. Was aber auch taktische Gründe hat. Und: Natürlich ist nicht alles perfekt in der EU. Teil der Beitrittsverhandlungen müssen auch Forderungen an die notwendige europäische Integration sein.

Ist es nicht etwas vermessen, wenn die Schweizer SP sagt: Wir treten nur bei, wenn sich die EU nach unseren Ideen verändert?

Nussbaumer: Das habe ich so nicht gesagt. Es braucht aber aus linker Sicht die Forderung nach Veränderungen innerhalb der EU. Wir dürfen nicht einfach blind nach Europa stürmen. Die europäische Idee hat einen Nutzen für die Bürgerinnen und Bürger, und dieser Nutzen muss noch sichtbar werden.

Wermuth: In der europäischen Sozialdemokratie gibt es momentan eine gefährliche Tendenz: Diskutiert wird nur für oder gegen Europa. Das ist die falsche Debatte. Es geht darum, welches Europa wir möchten. Das Euro-

pa der Eliten, der Marktintegration, ist 2008 gescheitert und scheitert heute in Spanien, Portugal und Griechenland. Genau darum braucht es eine europäische Koalition von Sozialdemokraten, die fähig ist, ein demokratischeres Europa einzufordern. Die Schweiz war in ihren Anfängen auch kein basisdemokratisches Projekt; die Verfassung von 1848 wurde der Minderheit von einer Mehrheit aufgezungen. Das zeigt doch, dass auch das Projekt Europa eine Chance hat, ein echt demokratisches Projekt zu werden.

Die SP ist in einer Zwickmühle: Ohne Beitrittsverhandlungen müssen die Sozialdemokraten den bilateralen Weg weiter mittragen – alleine schon, um sich gegen rechts abzugrenzen.

Nussbaumer: Das ist der Punkt. Bei den Bilateralen II haben wir EU-Befürworter etwas ermöglicht, was wir eigentlich gar nicht wollten. Damals gab es Sozialdemokraten, die uns vor einer Annahme der Bilateralen warnen: Wir würden uns damit jeglicher Handlungsfähigkeit in der Europa-Politik berauben. Diesen Fehler dürfen wir heute nicht mehr machen – darum braucht es die parallelen Verhandlungen.

Wenn der Bundesrat den Beitritt schon in Erwägung ziehen würde, würde sich die Volksmeinung beim Zustand der heutigen EU gegen alle Annäherungsschritte richten – auch gegen den Vorschlag Burkhalters.

Wermuth: Wenn man so denkt, unterschätzt man einfach die zeitlichen Dimensionen. Bis Beitrittsverhandlungen abgeschlossen wären, verginge eine geraume Zeit. Und in dieser Zeit entwickelt sich auch die EU. Was heute wenige wahrhaben wollen, ist doch, dass die Krise in der EU einen unglaublich kreativen Schub ausgelöst hat – ich denke an Bankenunion, Budgetunion und so weiter. Die EU festigt sich, die wächst mehr zusammen, und wir geraten immer stärker in die Isolation. Mehr noch: Wir büssen zusehends an Souveränität ein, weil wir unter Druck kommen, immer mehr EU-Recht zu übernehmen. Es wird ohnehin ein paar Jahre dauern, bis wir dann über einen Beitritt abstimmen.

Aber glauben Sie im Ernst, dass ein paar Jahre ausreichen, um in der Bevölkerung einen Meinungsumschwung zu bewirken?

Wermuth: Mir graut vor einer Wiederholung der würdelosen Bankgeheimnisgeschichte. Natürlich bin ich froh, dass es stirbt – aber dass es die Amerikaner, die UBS und die CS faktisch abgeschafft haben, ohne dass das Volk dazu Stellung nehmen konnte, das kann doch nicht der Weg sein. Es ist nicht auszuschliessen, dass wir in der EU-Frage in eine ähnliche Situation kommen und dass wir aufgrund der Abhängigkeit mit diesem anvisierten institutionellen Abkommen faktisch in die EU hineingezungen werden. Kommt dazu, dass wir es als Mitglied oder als Mitglieds kandidat wohl leichter hätten, in wichtigen Bereichen – etwa Währungspolitik oder Service public – Ausnahmen auszuhandeln.

Nussbaumer: Das ist nicht nur eine sozialdemokratische Feststellung. Der Bundesrat sagt ja seit Jahren, dass genau das die Schwäche des bilateralen Weges sei.

Nochmals: Auch wenn eine solche Abstimmung erst in fünf oder sechs Jahren stattfinden würde, wäre das arg wenig Zeit, um die überwiegend skeptische Bevölkerung umzustimmen.

Wermuth: Seit sechs oder sieben Jahren ist die Diskussion über einen EU-Beitritt in der Schweiz tabu. Genau das hat natürlich – neben der EU-Krise – die wachsende, ablehnende Stimmung gegenüber der Union befördert. Alle gehen davon aus, dass es innerhalb der schweizerischen Parteienlandschaft einen Konsens gegen den Beitritt gibt. Und das stimmt so nicht.

Das schweizerische Selbstverständnis hat in den letzten Jahren sehr gelitten. Ist die Schweiz noch eigenständig genug, um aus eigenem Willen entscheiden zu können, welchen Weg in Europa sie beschreiten will?

Nussbaumer: Wir können unsere Zukunft nicht gestalten, wenn wir davon ausgehen, unser Selbstverständnis habe sich in Nichts aufgelöst. Es ist vielmehr so, dass sich um uns herum vieles bewegt hat, unser Umfeld hat sich verändert, und jetzt müssen wir entscheiden, wie wir uns positionieren wollen. Es bringt doch nichts, den europäischen Integrationsprozess zu behindern und uns einzureden, wir seien eine spezielle Kraft in diesem Europa. Eine solche Haltung war vielleicht noch vertretbar, als die EU aus zwölf Staaten bestand. Das ist jetzt anders, und für das aktuelle Europa muss die Schweiz eine Antwort finden.

Wermuth: Kommt hinzu: Niemand – ausser vielleicht Liechtenstein – profitiert neben Deutschland so stark von der wirtschaftlichen Entwicklung Europas wie die Schweiz. Die Einführung des Euro und der Währungsunion ist einer der Gründe, warum unsere Exportwirtschaft so viel Erfolg hat. Aus gesamt-europäischer Sicht ist dieses forcierte Exportmodell zwar nicht nachhaltig, aber es ist einer der wichtigen Gründe, warum die Schweiz aus der Krise der 1990er-Jahre herausgekommen ist.

Neben der wirtschaftlichen Argumentation wird die EU-Debatte auch sehr emotional geführt. Alte Werte und Traditionen contra ungewisse Zukunft. Befürchten Sie nicht, neue, tiefe Gräben im Land, in der Bevölkerung?

Wermuth: Wenn wir allen heiklen Fragen ausweichen würden, gäbe es das Frauenstimmrecht noch immer nicht. Im Gegenteil: Gerade als Linke müssen wir auch «alte Werte» kritisieren und eine Mehrheit davon überzeugen, dass es darum geht, die demokratische Souveränität der Schweiz

«Der Verlust unserer Souveränität ist schon lange Realität. Er ist fixer Bestandteil des bilateralen Wegs.»

Eric Nussbaumer, SP-Nationalrat

zurückzugewinnen. Dass es «schweizerischer» ist, den Weg in Europa als EU-Mitglied mitbestimmen zu können als in angeblicher Souveränität die Entscheide Brüssels nachzuvollziehen. Es ist natürlich schwierig, nach zehnjährigem Verdrängen der Beitrittsdebatte diese Diskussion jetzt aufzunehmen. Aber je länger wir weiter warten, desto schwieriger wird es. **Nussbaumer:** Es ist klar, dass die Beitrittsdebatte Emotionen auslösen wird. Es wird schwierig, auf die Frage nach dem schweizerischen Selbstverständnis in einer EU eine Antwort zu finden. Umso mehr müssen beide Varianten parallel diskutiert werden können.

Wermuth: Gerade die Sozialdemokratie muss diese Auseinandersetzung suchen. Es ist ja der Erfolg der

SVP, dass sie vom Mythos Sonderfall lebt. Uns Sozialdemokraten muss es darum gehen, die Schweiz zum europäischen republikanischen Normalfall zu machen. Nur so kommt das Land aus der isolationistischen Position heraus.

Die SP müsste ihren Wählern auch klarmachen, dass die Schweiz die Eigenständigkeit in wichtigen Bereichen wie etwa bei den Steuern verlöre. Die unsoziale Mehrwertsteuer müsste deutlich angehoben werden.

Nussbaumer: Ach, das wäre nicht so schlimm, wenn ein paar eine zünftige Mehrwertsteuer auf ihren Porsche zahlen müssten. Es kommt auch darauf an, was mit der Mehrwertsteuer finanziert wird.

Auch die Alltagsausgaben des kleinen Mannes würden teurer. **Wermuth:** Das ist richtig, die Mehrwertsteuer ist eine unsoziale Steuer, das stört mich. Genauso wie mich vieles an der Schweiz stört, stören mich viele konkrete Politiken der EU. Zur Steuerfrage muss ich einfach sagen, dass ich mich nicht als Vertreter der Schweizer Sozialdemokratie sehe, sondern auch der europäischen. Und aus dieser Sicht geht es mir nicht darum, ein Schweizer Steuermodell aufrecht zu erhalten, das faktisch das Steuersubstrat in Europa zerstört. Eine sozialdemokratische Position muss eine gewisse Harmonisierung der Steuern in Europa anstreben. Ich erinnere daran, dass wir die Unternehmenssteuerreform III durchführen müssen, weil es die EU nicht zulässt, dass in der Schweiz die im Ausland erzielten Gewinne internationaler Konzerne tiefer besteuert werden als die im Inland gemachten. Einige wollen nun mit neuen Tricks, etwa den Lizenzboxen, wieder ein Schlupfloch basteln. In wenigen Jahren kommen wir wieder unter Druck. Dieses Durchwursteln hat keine Zukunft.

In der Steuerfrage passt die EU-Haltung in Ihr Konzept. Wie erklären Sie den Leuten aber, dass in der EU das Postmonopol wohl fallen müsste?

Wermuth: Ich will das Postmonopol nicht aufgeben. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass man bei Beitrittsverhandlungen oder später, falls man dann EU-Mitglied wäre, über solche Ausnahmen verhandeln könnte.

Nussbaumer: Und genau darum geht es – ums Mitgestalten. Wenn die Schweiz der EU fernbleibt und zuschaut, was in Brüssel so beschlossen wird, dann bleibt ihr beim bundesrätlichen Vorschlag für das institutionelle Abkommen nichts anderes übrig, als abzuwarten, was für Massnahmen für uns alle angeordnet werden. Das ist doch der absolute Verlust der Souveränität. Souverän bleiben heisst mitgestalten zu können.

☞ tageswoche.ch/+bfsam

Anzeige

Alles, was **Haustechnik** ausmacht – neu in Pratteln

...alles aus einer Hand – modern, effizient und sicher

Heizungs- Lüftungs- Klima- Elektro- und Sanitäranlagen

NEU
Region Basel

Filiale Pratteln:
Hohenrainstrasse 10
4133 Pratteln
Telefon 061 825 66 55
o.stucki@kosterag.ch

Koster AG
www.kosterag.ch

«Die Geschichte unseres Lebens»,
tageswoche.ch/+bfqpp

Ein wenig anders leben

Wir lesen in der TagesWoche Texte wie diesen und denken uns: «Genau, so ist es!» – und fahren trotzdem fort wie bis anhin – oder doch nicht? Mögen doch alle, die den Text gelesen haben, wenigstens in einem kleinen Punkt ihr Verhalten ändern – weh tut es uns nämlich noch lange nicht!

Margot

«Heute durften alle rein»,
tageswoche.ch/+bfqhe

Wirkliche Stars fehlten

Die Verantwortlichen der Messe Schweiz haben sich während des Baus der Messehallen und seit der Eröffnung mit unerfreulichen Schlagzeilen profiliert. Als Nachbar der Messe war und bin ich immer von den unangenehmen Seiten tangiert. Meine Party-Vergnügensmeile deckt sich nicht mit dem Revier der Messe. Und bei der Besichtigung der leeren Ausstellungs-Veranstaltungsräume hätten mir die vielen Handwerker, Erbauer, die wirklichen Stars gefehlt.

Kuno Bachmann

«Neben der Spur»,
tageswoche.ch/+bf00n

BVB – wie bei den VBZ

Interessant finde ich die Tatsache, dass vor ein bis zwei Jahren ein bemerkenswerter Artikel im «Tages-Anzeiger-Magazin» erschien, in welchem sich die Chauffeure der VBZ über den Kontrollwahn beklagten. Ein Bericht wie aus Absurdistan. Der neue starke Mann bei den BVB kommt aus dem ZVV/VBZ-Klüngel, die Klagen der BVB-Chauffeure erinnern mich stark an diejenigen bei den VBZ. Ganz ehrlich, mir ist es egal, ob die Fahrer kurze Hosen tragen oder welche Farbe ihre Socken haben – ich möchte sicher und pünktlich von A nach B transportiert werden.

Dongga

Reaktionen aus der Community



«Ungaren schufteten für 8 statt 32 Franken»,
tageswoche.ch/+bfqpx

In die Irre gelaufen

Wir scheinen in einer Zeit zu leben, in der es nur noch Abzockerei und Egoismus gibt. Die Banker haben in den letzten Jahren Vernunft und Anstand verloren. CEOs beklauen schamlos die Unternehmen und versuchen das mit Argumenten zu rechtfertigen, die jedem normal denkenden Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben. Die Baumeister betreiben Sklavenhandel. Die Medien überbieten sich mit Negativschlagzeilen. Dem gemeinen Volk ist das neueste iPhone wichtiger als der Nachbar. Die Politiker, die eigentlich das Wohl des Volkes im Sinne haben sollten, kleben im Parteienfilz. Irgendwie haben wir uns verirrt – oder bin ich jetzt einfach ein Pessimist?

Roland Stucki

«Lehrer fordern mehr Lohn»,
tageswoche.ch/+bfqqa

Denkt ans Kerngeschäft!

Der Beruf des Lehrers hat sich in den letzten Jahren zum Negativen verändert. Früher nannte man diese Berufsgruppe noch Lehrkräfte, heute, dank den vielen Reformen, nur noch Lehrpersonen. Die Kräfte der Lehrfunktionäre schwinden immer mehr unter der Last der administrativen Aufgaben. Das eigentliche Kerngeschäft der Schule, nämlich der Unterricht, bleibt dabei immer mehr auf der Strecke. Dass die Schreibtischtäter in ihren Elfenbeintürmen den Lehrerinnen und Lehrern immer mehr unnötige Aufgaben zumuten, ist offensichtlich. In einem politisch korrekten Staat werden die Schulen anscheinend nicht mit dem gesunden Menschenverstand geleitet. Früher waren Schulen und die Lehrkräfte noch autonom.

Peter Gysin

Leserkommentar der Woche

von H J Martens zu «Der Druck auf Lehrer und Schüler steigt», tageswoche.ch/+bfngn

Die kleine Katharina hat es auf den Punkt gebracht: «My Wunsch in d Nacht isch, dass i gueti Note ha und spöhter e guete Job grieg.» Das ist nur konsequent, da alle unsere Lebensbereiche völlig ökonomisiert worden sind. Zu viele Schlauberger glauben, es sei klug, bei schwierigen Problemen zuerst alles messen zu wollen. Also misst man hir- und konzeptlos unmessbare Grössen wie den Lehr- und Lernerfolg oder die Intelligenz, mit unbeholfenen statistischen Grössen wie Durchschnitt und Streuung, an heterogenen und viel zu kleinen Populationen. Aber es ist halt sexy, weil es wissenschaftlich klingt. Nach wie vor brauchen wir reife Persönlichkeiten, geleitet von der Liebe zur Sache wie zu den Kindern. Kommt dann der gesunde Menschenverstand hinzu, kann die Schule auf das Leben und nicht nur auf die Karriere vorbereiten.

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

TagesWoche

3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 27
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss

Nicolas Ryhiner, Michael
 Theurillat, Urs Buess
 (Publizistischer Leiter)

Chefredaktion

Dani Winter, Redaktionsleiter
 Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie

David Bauer

Creative Director

Hans-Jörg Walter

Redaktion

Amir Mustedanagić (Leiter
 Newsdesk), Renato Beck,

Martin Bruni (Praktikant),
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Naomi Gregoris (Praktikantin),
 Alice Guldimann
 (Praktikantin) Tara Hill,
 Simon Jäggi, Christoph
 Kieslich, Matieu Klee,
 Marc Krebs, Philipp Loser,
 Matthias Opplinger, Florian Raz,
 Michael Rockenbach, Julia
 Rügger (Praktikantin),
 Martina Rutschmann,
 Livio Marco Stöckli (Praktikant),
 Monika Zech

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion

Nils Fisch

Layout/Grafik

Petra Geissmann, Daniel
 Holliger, Carla Secoi

Korrektorat

Irene Schubiger, Esther
 Staub, Martin Stohler,
 Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
 Martina Berardini

Verlag

Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
 Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Leitung Werbemarkt

Kurt Ackermann

Werbemarkt

Tel. 061 561 61 50
 Cornelia Breij, Tobias Gees,
 Felix Keller, Hana Spada

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
 wertsteuer und Versand-
 kosten Schweiz

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Die Gesetze müssen entstaubt werden»



Elias Schäfer
Grossrat,
FDP Basel-Stadt

Ja, das Gastgewerbeinspektorat ist zu streng. Die Busse gegen den Take-away-Betrieb «Samstag» zeigt, dass es der Behörde an Augenmass fehlt. Letztlich ist die Behörde aber immer so streng, wie es das Gesetz erlaubt. Da hilft es herzlich wenig, wenn die Regierung eine pragmatische Umsetzung von Gesetzesbestimmungen mit viel Augenmass verspricht. In der Praxis erweist sich dieses Versprechen leider meist als Lippenbekenntnis. Das ist nicht nur schlecht, denn behördlicher Auslegungsspielraum bietet immer auch Raum für Willkür und Ungleichbehandlungen.

Anstatt nun die zuständige Behörde für ihre verdeckte Kontrolltätigkeit und ihre buchstabengetreue Gesetzesanwendung zu tadeln, gilt es, die Regierung in die Pflicht zu nehmen. Wie gedenkt sie die überkommenen Bewilligungsaufgaben zu hinterfragen? Wie will sie das Bewilligungsverfahren als kundenfreundlichen Service an der Bevölkerung gestalten, der ermöglicht und nicht verhindert? Wie soll für Zwischennutzungen ein gedeihliches Klima geschaffen werden? Fragen, die konkrete Antworten verlangen und von der Regierung sowie Verwaltung endlich den Tatbeweis einfordern für die zahlreichen salbungsvollen Versprechungen, sich für eine lebendige Stadt, ein einfaches und transparentes Bewilligungswesen und Zwischennutzungen einzusetzen.

Gefordert sind klare und entstaubte gesetzliche Grundlagen, die den Ermessensspielraum von Regierung und Verwaltung möglichst klein halten. Gefordert ist eine Bewilligungsbehörde, die alles aus einer Hand anbietet und die Bewilligungnehmer wohlwollend berät. Macht sich die Verwaltung endlich an die Verwirklichung dieser Anliegen, hat sie vielleicht weniger Zeit für ihre Kontrolltätigkeit. Die Hintergrundmusik im «Samstag» scheint mir vor diesem Hintergrund aber definitiv das kleinere Übel.

Die Wochendebatte



Bild: Nils Fisch

Ist das Gastgewerbe-Inspektorat zu streng?

Wer in Basel eine Beiz eröffnen will, braucht viel Durchhaltevermögen. Eine Vielzahl von Auflagen muss erfüllt werden. Der Bewilligungsmarathon scheint endlos, der Weg ist voller Steine. Die Bäckerei «Samstag» an der Kleinbasler Mattenstrasse muss nach einem unangekündigten Besuch eines Kontrolleurs vom Bau- und Gastgewerbeinspektorat eine Busse von 717 Franken zahlen, weil sie ohne Bewilligung drei Sitzkissen auf der Schaufensterbank platzierte und im Hintergrund Radiomusik lief.

Ins Visier des Amtes geriet auch die Sandwicheria «Frank» an der Feldbergstrasse – wegen ein paar unbewilligten Stühlen. Vorübergehend schloss der Take-away-Laden seine Türen. Seit einem Monat hat «Frank» wieder offen, allerdings ohne Sitzgelegenheit für die Gäste. Ist das Bau- und Gastgewerbeinspektorat zu streng? Diskutieren Sie mit auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Sind wir gut bedient mit den BVB?

Die Wochendebatte vom 28. Juni 2013

Deutlicher könnte das Resultat fast nicht sein: 81 Prozent der Abstimmenden sind der Meinung, dass die Basler Verkehrs-Betriebe einen guten Job machen. Somit folgte die TagesWoche-Community der Argumentation von CVP-Grossrat Remo Gallacchi. Keine Chance hatte SVP-Grossrat Joël Thüring. «Sie fährt. Sie transportiert 365 Tage im Jahr. Zu allen Bedingungen. Zuverlässig. Was will man mehr?», meinte etwa Leser Heiner Schäublin. Kritik an die Adresse der BVB gab es dennoch. So würde es das Transportunternehmen seit Jahren nicht schaffen, einen funktionierenden Online-Fahrplan anzubieten. Und: «Man darf sich fragen, ob es nötig ist, Millionen in die PR zu stecken und ob es nicht besser wäre, mit diesem Geld betriebliche Verbesserungen zu realisieren», schreibt Urs Peter Schmid.

NEIN

«Im Vollzug einfach nur konsequent»



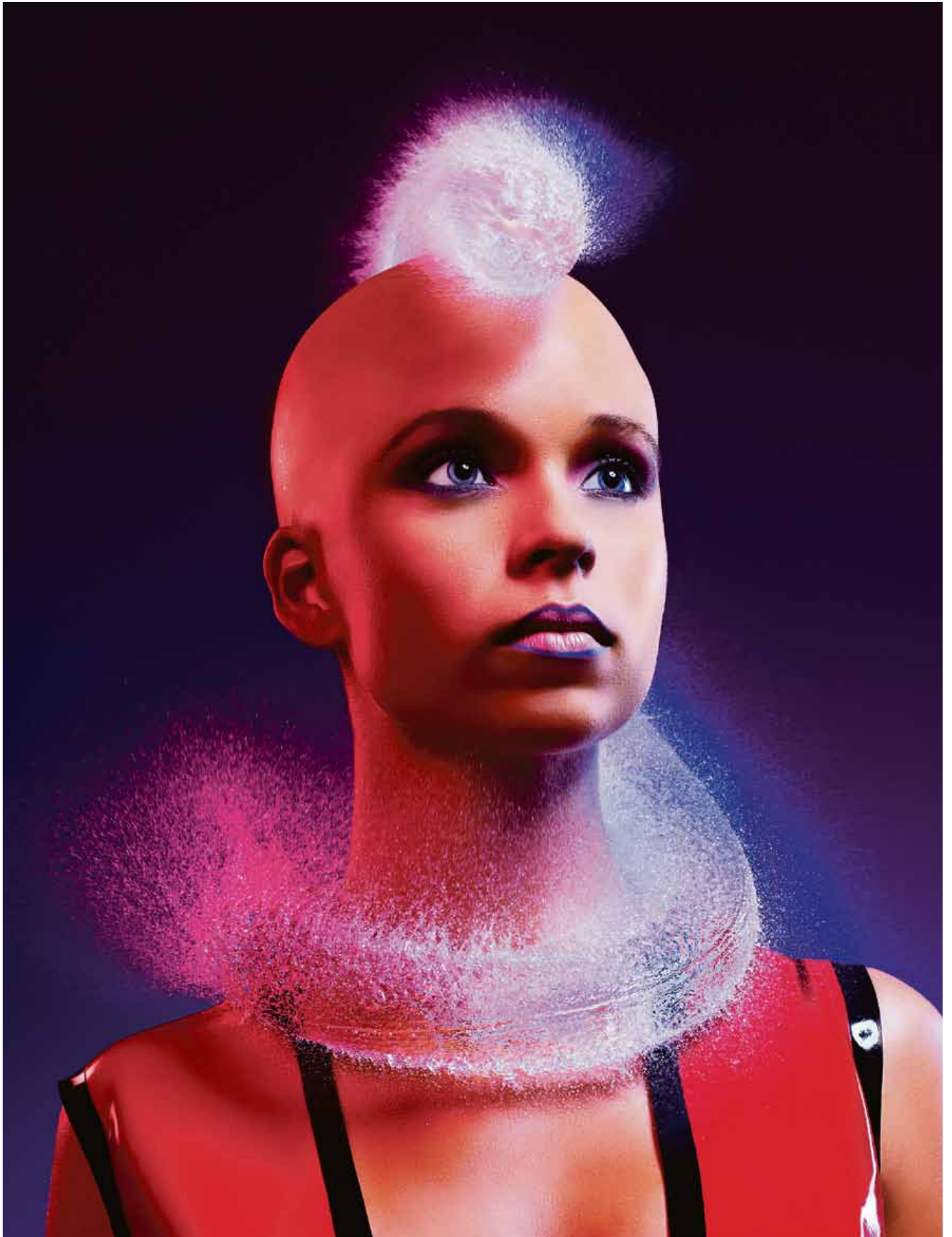
Marc Keller
Sprecher des Basler Bau- und Verkehrsdepartements

Das Bau- und Gastgewerbeinspektorat (BGI) ist weder «streng» noch «milde». Es ist im Vollzug des Bau- und Planungsgesetzes und des Gastgewerbegesetzes einfach nur konsequent. Aber die gesetzlichen Grundlagen sind streng, und wer in der Gastronomie tätig sein will, hat hohe Anforderungen zu erfüllen. Nicht, weil das BGI streng wäre, sondern weil der Grosse Rat bei der Beratung der Gesetze «streng» war. Das Gastgewerbegesetz wurde 2005 in Kraft gesetzt und regelt sehr detailliert, was jemand vorkehren muss, wenn er wirten will: Er muss das Wirtepatent haben, hohe Hygienestandards einhalten, ein Baubewilligungsverfahren für seine Lokalität durchlaufen und anderes mehr. Das ist – zugegeben – sehr aufwendig und ohne kundige Begleitung durch einen Fachmann oder eine Fachfrau kaum zu bewältigen.

Man kann nun den Behörden aber nicht vorwerfen, dass sie streng seien, wenn sie diese Verfahren nach bestem Wissen und Gewissen – und für alle genau gleich! – durchführen. Wenn sie das nämlich nicht täten und grosszügig da und dort eine Fünf gerade sein liessen, wären wir auf dem Weg zur Bananenrepublik.

Die Behörden dürfen nicht aus eigenem Ermessen die Strenge des Gesetzes relativieren. Was sie aber tun können und beim BGI auch tun, ist transparent zu erklären, wie die Abläufe sind. Es gibt dafür täglich Sprechstunden, zu denen man unangemeldet erscheinen und in denen man Infos holen und Fragen stellen kann. Das BGI ist diesbezüglich ein Paradebeispiel für Ansprechbarkeit! Überhaupt wird dem BGI von Fachleuten, auch im interkantonalen Vergleich, ein absolut professionelles Verhalten bescheinigt.

Wenn clevere Zeitgenossen versuchen, strenge Gesetzesbestimmungen zu umgehen, haben wir durchaus Verständnis – nur bitten wir unsererseits dann um Verständnis dafür, dass wir das nicht tolerieren dürfen.



Bildstoff: «Water Wigs» nennt der kalifornische Fotograf Tim Tadder seine aufwendig produzierte Bildserie. Dabei werden mit Wasser gefüllte Ballons auf den Köpfen der Models angestochen; das Wasser formt kunstvolle Gebilde – «Wasserperücken» eben. Mehr Bilder finden Sie unter tageswoche.ch/+bfrph

Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien, eindruckliche Geschichten und spezielle Techniken: jede Woche im TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff» unter blogs.tageswoche.ch. Vorschläge willkommen via bildstoff@tageswoche.ch



Passion kennt kein Handicap

Lange drehte sich der Behindertensport um Empathie und Anerkennung. Doch heute geht es auch handicapierten Athleten um Leistung und Siege.

Von Kevin Lee Rossiter, Fotos: Basile Bornand

Gian-Carlo hebt seinen Kopf, zögert kurz und spielt dann einen steilen Pass auf Sascha. Alleine hinter den verteidigenden Reihen kann Sascha das Leder links am Torwart vorbeischieben. Die Gratulationen auf der einen und die Schuldzuweisungen auf der anderen Seite halten sich die Waage. Wenn die Jungs von Silvio Fumagalli Fussball spielen, ist alles gleich. Gleich wie bei den anderen. Keiner will verlieren, man schwitzt, ärgert und freut sich.

Die Unterschiede liegen nicht im Spiel, sie liegen im Auge des Betrachters. Was Behinderten- und Nichtbehindertensport messbar unterscheidet, lässt sich alle vier Jahre im Abstand von zwei Wochen beobachten – und dennoch nur schwer einschätzen: Für die 100 Meter, die Olympiasiegerin Missy Franklin (USA) im Schwimmbassin in 58 Sekunden zurücklegte, benötigte die Chinesin Dong Lu deren 84 – ohne Arme. Wo Iwan Uchow die Hochsprunglatte bei 2,38 Metern überflog, kam Iliessa Delana von den Fiji-Inseln auf 1,74 – mit einem Bein.

Im Vierjahresrhythmus staunt der auch zwei Wochen nach den Olympischen Spielen noch Sportinteressierte über solche Spitzenleistungen. Die Paralympics sind nicht nur die grosse Bühne des Behindertensports, sie sind zur globalen Grossveranstaltung geworden. In London 2012 brachen neben den Athleten auch die Spiele selbst alle Rekorde: Nie strömten so viele Zuschauer in die Stadien, nie wurden die Fernsehrechte teurer verkauft, nie nahmen so viele Athleten aus so vielen verschiedenen Nationen teil. Die Paralympischen Spiele sind heute mehr als ein Anhängsel.

Die Leere nach den Spielen

Was nach den Spielen kommt, heisst Olympiade, der vierjährige Zeitraum bis zur nächsten Austragung. Die Spiele sind zwar vorbei, aber die Dichte an Sportmeldungen, Live-Übertra-

gungen und Expertenrunden nimmt kaum ab: Von der Champions League bis zum Formel-1-Qualifying werden wir täglich mit Sport gefüttert.

Was aber während einer Paralympade geschieht, vollzieht sich fast bar jeden Öffentlichkeitsinteresses. Gegenüber den Paralympics schrumpfen die Zuschauerzahlen einer Leichtathletik-Weltmeisterschaft im Behindertensport auf ein Hundertstel. Der Behindertensport findet ausserhalb der Paralympischen Spiele in der breiten Medienlandschaft kaum Niederschlag. Und wenn, dann schwingen in der Berichterstattung oft Mitleid und Empathie mit. Oder sein prominentester Vertreter wird gerade des Mordes an seiner Frau angeklagt.

Eine Behindertensportlerin ist in ihrer medialen Darstellung der Reihe nach meistens zuerst eine Behinderte und dann eine Sportlerin. Die Be-

Deutschland vor 70 Jahren mehr als 70 000 behinderte Menschen mit rassenhygienischer und kriegswirtschaftlicher Begründung systematisch verfolgt und ermordet. Diese Auflistung ist willkürlich und auf einen Bruchteil reduziert.

Die andere Realität

Auch heute sind wir noch nicht bei null angekommen: Für die drei Treppenstufen vor dem Gasthaus, die dem Behinderten den Zugang verwehren, kennt der englische Sprachraum zumindest ein Wort: ableism (engl. able = fähig). Es beschreibt die Diskriminierung, der behinderte Menschen immer wieder ausgesetzt sind. Sei es die Tatsache, dass die Arbeitslosenquote bei Behinderten höher ist als bei Nichtbehinderten, sei es der lange Weg zum passenden Sportclub oder das Gefühl, immer wieder beweisen zu müssen, kein Mensch zweiter Klasse zu sein: Menschen mit einer Behinderung leben in der gleichen Welt oft eine andere Realität als Nichtbehinderte.

Hier setzt der Behindertensport an. Das Fundament legte ein deutsch-jüdischer Neurochirurg. Nach der Machtübernahme der Nazis floh Ludwig Guttman nach Grossbritannien. Während des Weltkriegs galt die Behandlung von Rückenmarkpatienten unter Medizinerinnen als Zeitverschwendung. Guttman aber glaubte an eine würdige Behandlung und neue Rehabilitationsmassnahmen für die zahllosen Kriegssopfer. Er erkannte die positive Wirkung des Sports auf Körper und Geist der Versehrten.

Guttman fing sehr vorsichtig an, mit Rasenbowling, Darts und Snooker, wagte sich dann mit Rollstuhl-Polo schnell an aktionsgeladene Sportarten. Die eigentliche Mutter des Behindertensports aber ist bis heute das Bogenschiessen, bei dem Rumpfund Schultermuskulatur trainiert werden – eine wirkungsvolle Therapieform bei Paraplegikern. So organi-

Behindertensport findet kaum Niederschlag in den Medien.

richterstattung erfolgt oft eben gerade der Behinderung wegen. Von diesem Vorwurf kann sich auch dieser Artikel nicht gänzlich frei sprechen.

Die Geschichte der Behinderten ist ein Buch mit vielen dunklen Kapiteln. Victor Hugos Quasimodo wird als Andersartiger ausgegrenzt und zum Monstrum gemacht: «Es war ein eckiger, sehr beweglicher Klumpen, (...) ein missgestaltetes Ding.» Die Bibel kennt Behinderungen als göttliche Strafe: «Weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, sollst du stumm sein und nicht mehr reden können» (Lukas 1, 20). Bei den Apinayé, einem brasilianischen Naturvolk, wurden die Brustwarzen der Mütter behinderter Kinder mit Gift bestrichen. Unter der «Aktion T4» wurden in



Beim Sport erleben Behinderte, dass sie etwas können, was andere nicht können – das hebt das Selbstwertgefühl.

sierte Guttman im Jahre 1948 parallel zu den Olympischen Spielen ein Bogenschiess-Turnier, die Stoke-Paradeville-Games. Es war die Geburt der paralympischen Idee.

Doch bis die Spiele 2013 erfolgreich nach London zurückkehren konnten, gingen Jahrzehnte des Desinteresses voraus. Mexico City zog sich 1968 mit der fadenscheinigen Begründung technischer Schwierigkeiten aus der Verantwortung. Los Angeles lehnte die Spiele 16 Jahre später mit dem Argument des fehlenden kommerziellen Potenzials ab. Nichtsdestotrotz: Mit dem Sport gab Guttman den Menschen einen Selbstwert und Hoffnung. Und er zeigte, dass Menschen mit Behinderung auch anspruchsvolle Aufgaben übernehmen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Die Frage, was denn überhaupt eine Behinderung sei, lässt sich nicht leicht beantworten: Ein fehlendes Bein? Übergewicht? Die fehlende Segregation von Chromosomen-Paaren? Oder der Rucksack, den wir alle mit uns tragen? Ein diffuses Feld. So weitete der seit einem Attentat im Jahre 1990 im Rollstuhl gehende deutsche Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble die Definition von Behinderung treffend aus: «Im Grunde sind alle Menschen behindert, der Vorzug von uns Behinderten jedoch ist, dass wir es wissen.»

Der Sport ist kein Allheilmittel

Trotzdem wird die Linie zwischen Normalität und Abnorm, zwischen Behinderten und Nichtbehinderten sehr satt gezogen. Das medizinische Modell einer Behinderung geht im-

mer von einem Diskurs der persönlichen Defizite des Behinderten aus, von einer Minderwertigkeit. Es prägt unsere Wahrnehmung und setzt in den Fokus, was nicht da ist, was sich nicht bewegt, was nichts sieht.

Behinderungen werden aber auch immer sozial vermittelt. Viele Menschen fühlen sich erst in der gesellschaftlichen Wahrnehmung behindert. Wenn sie eine Familie gründen wollen, sich für eine Arbeitsstelle bewerben oder einfach in den Bus steigen. Die Spiegelungen, die eine von medialen Schönheitsbildern und Perfektionsvorstellungen überflutete Gesellschaft produziert, können für einen Menschen mit einer Behinderung leicht zu Zerrbildern werden.

Der Sport kann diese nicht allesamt wieder geradebiegen. Er ist kein Allheilmittel. Er baut nicht sämtliche

Schranken und Vorurteile ab. Aber er steigert das Selbstwertgefühl der Menschen. Behinderte erleben für sich, dass sie etwas können, was andere nicht können. Wo er in seinen Anfängen der Umwelt beweisen musste, dass behinderte Menschen ebenso fähig sind, bestimmte Aufgaben zu bewältigen, erfüllt er heute in erster Linie einen Selbstzweck.

Auch ein ausgewählter Blick in die Welt des Behindertensports im Raum Basel zeigt einen Sport, der nicht als Rehabilitationsmassnahme, sondern um seiner selbst willen getrieben wird und der die Kriterien für einen aufrechten Sport oft erfüllt. In den Disziplinen Fairness, Begeisterung und Tapferkeit verlieren seine Akteure jedenfalls keinen Zentimeter und keine Sekunde.

✉ tageswoche.ch/+bfrqj



Nach der selbst gegründeten «Bändeli-Fangis-Gruppe» wollte er mehr: Nico Keller spielt heute Rollstuhltennis.

Das Angebot erfunden Nico Keller, Rollstuhltennis

Nico Keller treibt eigentlich zwei Sportarten in einem. Wenn er etwa einen Lob retournieren muss, setzt er die Räder seines Rollstuhls in entgegengesetzter Richtung in Bewegung, wendet sein Fahrgerät und setzt in der Rollbewegung zum Schlag an. Die Arme übernehmen neben der Schlagbewegung auch noch die Beinarbeit.

Mit einer Spina Bifida, einem offenen Rücken, zur Welt gekommen, geht Nico Keller seit jeher im Sitzen. Der Sport war dem Kleinbasler nie leicht zugänglich – aber immer eine Selbstverständlichkeit. Durch die Sportbegeisterung seiner Eltern kam er schon sehr früh in Bewegung. Doch weil das Sportangebot für behinderte Kinder etwa so gross war wie dasjenige für behinderte Erwachsene, hat Familie Keller selber erfunden, was sie brauchte.

Mit der Hilfe des Paraplegiker-Zentrums in Nottwil und dem Rollstuhlclub Basel riefen die Kellers eine Sportgruppe für behinderte Kinder ins Leben. Schon bald wuchs Nico aber aus der selbst gegründeten «Bändeli-Fangis-Gruppe» heraus. Er wollte mehr.

Das Angebot hatte sich aber kaum verändert. Und wer im Rollstuhl geht, passt seine Nachfrage dem Angebot an. Angeboten wurden Basketball und Unihockey. «Basketball war mir immer etwas zu taktisch», erklärt Keller, weshalb seine Wahl auf Unihockey fiel.

Im Training hat der Vater das Handicap

Behindertensport bedeutet oft längere Anfahrtszeiten, teure Ausrüstung, Abhängigkeit von Auto und Fahrer. Nico hat diese Hürden immer zusammen mit seinem Vater Stephan und seiner Mutter Monika Keller genommen, die ihn in alle Trainings und wieder nach Hause gefahren haben. Die Sportbegeisterung des Vaters kam mit ins Spiel, als man stets einen Mitspieler zu wenig und dafür einen Rollstuhl zu viel hatte. Stephan Keller setzte sich spontan in einen Stuhl und spielte mit.

Mittlerweile ist Nico beim Tennis angekommen. Wenn er trainiert, dann sitzt sein Vater auf der anderen Seite des Netzes – und ist als Fussgänger im Rollstuhl der eigentlich Handicaperte. «Nico bewegt sich im Rollstuhl viel flexibler als ich», sagt Stephan Keller. Eines haben die beiden gemeinsam: Tennis auf Füssen und ohne Rollstuhl haben beide noch nie gespielt. tageswoche.ch/bfqrk



Stark genug, um anders zu sein Paul Voegelin, Ballett

Paul ist 13 Jahre alt. Paul tanzt Ballett. Paul hat das Down-Syndrom. Paul ist nicht behindert. Wenn er mit herausgestreckter Brust diagonal durch den Raum gleitet, wie eine Pustelume abhebt und dabei seine Füsse gestreckt den Boden verlassen, dann gibt es nichts anderes. Keine Lesechwäche, keine disziplinarischen Anforderungen, keine Grenzen. Paul will nicht behindert sein. Auch nicht im Alltag: Wenn er im Bus ein Behindertenschild sieht, geht er dem sehr bewusst aus dem Weg und sagt, das habe nichts mit ihm zu tun.

Angefangen hat Pauls Tanzleben in seinem dritten Lebensjahr. «Ich hätte

ihn eigentlich gerne Fussball spielen sehen, wie andere Jungs eben», erklärt seine Mutter Sandrine Voegelin, «auch um ihn vor noch mehr Andersartigkeit und Ausgrenzung zu schützen.» Paul hat seiner Mutter dann aber schnell gezeigt, dass er diesen Schutz nicht braucht, dass er stark ist und dass er tanzen will.

Im Gegensatz zur Schule wurde das Ballett schnell zum Ort, wo Paul zu den Besten gehört. Er kann seine Gefühle sehr kreativ in Bewegungen umsetzen. «Von der Art, wie Paul sich im Raum bewegt, können wir alle viel lernen», sagt seine Tanzlehrerin Loya Molloy vom Chronos Movement Tanzstudio in



Beim Ballett kann Paul Voegelin Gefühle kreativ in Bewegung umsetzen.

der Elisabethenstrasse. Und auch akrobatisch machen ihm viele Gleichartige nichts vor: Rad, Rondat und Spagat führt er lehrbuchmässig aus.

Frei und hemmungslos

Schwierig wird es für den 13-Jährigen, wenn er sich etwas einprägen muss, wenn die Disziplin ins Spiel kommt. Bei einer klaren Schrittfolge kommt Paul ins Stocken. Das bleibt ihm nicht. Dies gilt auch ausserhalb des Tanzstudios: «Den Weg zum Ballett mussten wir etwa ein Jahr lang üben, und es ist auch heute noch ein Stress, ob er nach Hause kommt oder

ob ihm vielleicht doch mehr nach ein bisschen Tramfahren ist», erklärt Sandrine Voegelin. Paul geht oft nach dem Lustprinzip vor.

Seine Schwäche ist gleichzeitig auch seine Stärke. Paul bewegt sich frei und hemmungslos. «Ich dachte schon, dass freier Tanz vielleicht eher das Richtige wäre für Paul», sagt Tanzlehrerin Mollay. «Aber wer bin ich, das zu entscheiden.» Paul hat sich für die Strukturiertheit des klassischen Balletts entschieden. «Ich mag es, wenn man mir genau sagt, was ich tun muss.» Hier kann er an seinen Schwächen arbeiten und seine Stärken ausleben.

► tageswoche.ch/+bfrqj



«Dann bringen Sie den Kindern doch bei, wie man Fussball spielt» – eine Aufforderung, der Silvio Fumagalli bis heute nachfolgt.

Einfach Fussballer Dream Team, Old Boys Basel

«Bei uns darf jeder mitspielen», sagt Silvio Fumagalli. Den Vater der drei Dream Teams des BSC Old Boys interessiert es nicht, welches Handicap seine Schützlinge mitbringen – es sei denn, es bestehe eine medizinische Notwendigkeit. Auch wer im Rollstuhl geht, nichts sieht oder sich vor dem Ball fürchtet, ist ein vollwertiges Mitglied eines Teams, bei und an dem nichts aussergewöhnlich ist. Wer bei den Fumagallis mitspielt, ist Mensch. Fussballer. Nicht mehr, nicht weniger und nichts anderes.

Angefangen hat alles vor 16 Jahren im Schulhaus Ackermätteli, wo Verkehrsinsstruktor Fumagalli einer Behinderten-Förderklasse Vortrittsregeln beibrachte. Als eine Lehrerin den Kindern den Fussball wegnahm, weil das Spiel zu gefährlich sei, intervenierte Fumagalli. «Dann bringen Sie den Kindern doch bei, wie man Fussball spielt.» Diese Aufforderung der Lehrerin war nach dem tragischen Verlust ihres an Leukämie erkrankten Sohns Fabian der Startschuss für das Ehepaar Silvio und Brigitta Fumagalli. Sie gründeten das erste Dream Team.

Heute teilen sie ihr Engagement nicht nur mit ihren beiden Söhnen Tobi und Marco, sondern auch mit freiwilligen Trainern und selber ausgebildeten «Young Coaches» aus den eigenen Reihen. Dabei werden die Old Boys von der Scort Foundation unterstützt, einer Fussballstiftung, die Gigi Oeri präsidiert und mit dem FC Basel zusammenarbeitet.

Ein Dream Team in Rotblau

Einzigartig und nachahmenswert ist nicht nur die freundschaftliche Art der Familie Fumagalli, sondern auch die Sache an sich. Was bei den meisten englischen Grossclubs eine Selbstverständlichkeit ist, kennen in der Schweiz nur die Old Boys: Eine Behindertenmannschaft, die ein vollwertiger Teil des Clubs ist, auf den gleichen Trainingsplätzen und in den gleichen Shirts spielt. Kein anderer Club in der Schweiz kennt das. Nicht GC, nicht der FC Basel.

Wo es keine Liga und keinen Cup zu gewinnen gibt, dort gewinnt man Anerkennung. Und damit könnte das Dream Team eine ganze Vitrine füllen: Schappo- und Bürgerpreis und zuletzt gab es sogar eine Auszeichnung von der Uefa.

Für den sportlichen Erfolg muss das Dream Team die Schweiz verlassen. Bei einem Trainingslager der Scort Foundation können sich die Basler an Mannschaften wie Manchester City und Bayer Leverkusen messen. Dort wird das Dream Team dann den rotblauen Schweizermeister vertreten und als FC Basel auflaufen. So schmücken sich zwei Freunde gegenseitig mit ihren Federn. Das Dream Team mit den rotblauen Shirts, der FCB mit einem beherzten Team.

► tageswoche.ch/+bfrqm

Neustart ins Ungewisse

Das Haus für elektronische Künste wird ab Herbst umgebaut. Ob das Shift-Festival wie angekündigt im Frühjahr stattfinden kann, ist noch unklar.

Von Karen N. Gerig

Die Baustelle auf dem Dreispitz wird stetig grösser. Der Umbau des ehemaligen Zollfreilagers und der Neubau der Hochschule für Gestaltung und Kunst schreiten voran, im Transitlager entstehen Wohnungen, und auch am Herzog-&-de-Meuron-Bau an der Helsinkistrasse wird fleissig gearbeitet. Mittendrin: das Haus für elektronische Künste (HeK). Und auch dort wird bald gehämmert und gezimmert: Anfang September beginnt die Bauphase für den Umbau. Dafür wird man den heutigen «raum D» umbauen – jene Halle, die neben den Räumlichkeiten liegt, in denen das HeK seit zweieinhalb Jahren beheimatet ist. Gebaut wird im HeK allerdings schon länger, und zwar an den Strukturen. Seit das Haus im Januar 2011 aus dem Zusammenschluss des Forums für neue Medien «Plug.In» und dem Shift-Festival entstanden ist, kommt es nicht zur Ruhe. Interne Querelen führten Ende 2011 zu einem ersten Bruch: Das Team des Shift-Festivals fühlte sich vom Stiftungsrat



Baulärm statt Elektro-Kunst: Die Umgestaltung des ehemaligen Zollfreilagers erreicht bald auch das Haus für elektronische Künste. Foto: Stefan Bohrer

nicht mehr akzeptiert, und nach monatelangem Hin und Her reichte einer nach dem anderen seinen Rücktritt ein. Nur wenige blieben übrig vom Gründungsteam. Und einer dieser Letzten, Betriebsleiter Stefan Holenstein, hat das Haus nun per Ende Juni ebenfalls verlassen.

Mitten hineingeworfen in diese strubben Zeiten wurde im März 2012 Sabine Himmelsbach, eingesetzt als künstlerische Leiterin und Vorsitzende der Geschäftsleitung – ein neuer Posten, den der Stiftungsrat als not-

wendig erachtete, um dem HeK eine geordnete, hierarchische Struktur zu verpassen. Mit dieser Verordnung von oben kamen nicht alle klar, was schliesslich zum Zerfall des Gründungsteams führte.

Unvermeidbare Abgänge

Obwohl Sabine Himmelsbach gleich nach ihrem Antritt das Gespräch mit allen Beteiligten suchte und keiner sich von ihr als Person gestört fühlte, konnte sie die Abgänge nicht verhindern. «Das war schade», sagt sie heute. «Doch ich sah und sehe das auch als Chance für einen Neuanfang an.» Dieser soll sich ab Herbst 2014 manifestieren, wenn das neue Haus für elektronische Künste eröffnet wird. Einen multifunktionalen, unterteilbaren Ausstellungsraum wird es erhalten, ein Foyer mit Café als sozialen Ort, einen Raum für Workshops und einen Veranstaltungsraum im Keller für Konzerte, Vorträge und ähnliches.

Der Neuanfang soll sich ab Herbst 2014 manifestieren.

Er wird den «raum D» ersetzen, der dem HeK bis jetzt als Veranstaltungsort diente, allerdings über keinerlei Infrastruktur verfügte und deshalb im Betrieb sehr kostenintensiv war.

Sie habe in den letzten Monaten sehr viel Energie in die Bauplanung gesteckt, erzählt Himmelsbach. Dass sie so intensiv am Konzept des Umbaus habe mitarbeiten können, sei natürlich positiv gewesen. Den Umzug in die neuen Räumlichkeiten nutzt man für eine Bestandsanalyse und Neudefinition: Man stecke mitten in der Ausarbeitung eines Leitbildes, das bis Ende Jahr stehen soll. Bisher steht für die Ausrichtung des Hauses: Das HeK wird ein Programm haben, das sich aus Ausstellungen und Veranstaltungen zusammensetzt, es soll ein Kompetenzzentrum für digitale Kunst werden, mit wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten und Sammlungsaktivitäten, und es soll ein Festival veranstalten.

Shift heisst hier das Stichwort, und Sabine Himmelsbach hört es nicht nur gerne. Im Oktober 2011 fand das letzte Festival für elektronische Kün-

Anzeigen

STIMMEN SPECIALS
„AFTERSHOW BÜHNEN“ IM BURGHOF LÖRRACH (D)
MI 17. BIS SA 20. JULI

ZIGITROS
DENTIS JONES
DEATH BY CHOCOLATE
BIRTH OF JOY

MÄRKTPLATZ LÖRRACH (D)
DO 18. JULI | 20 UHR
SKUNK ANANASIE

FR 19. JULI | 20 UHR
MAXIMO PARK
YOUNG REBEL SET

Stimmen

FESTIVAL
4. – 28. JULI 2013

Tickets: www.stimmen.com
+49 (0) 76 21-940 89 11 / 12
VVK Schweiz: www.ticketportal.com

Premiumsponsoren: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden, badenova Energie. Tag für Tag

Hauptsponsor: E+H Endress + Hauser



Volvo XC 60

DER NEUE!

jetzt ab CHF 47500.-

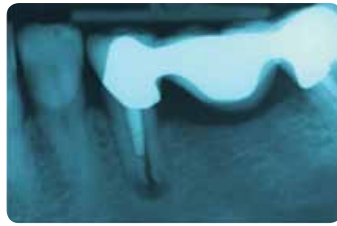
VOLVO HALBEISEN
BASEL • AESCH • FÜLLINSDORF

www.halbeisenag.ch



**Am Aeschenplatz
Zahnklinik**
Dufourstrasse 49
Basel
061 276 90 00
www.aaz-zahnklinik.ch
*Dr. Marschall, Dr. Koebel, Dr. Manser,
Med. dent. Frey et al.*

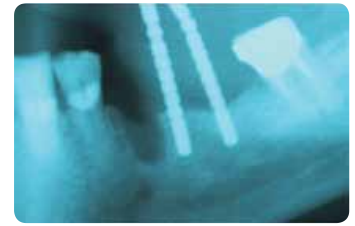
Wie entsteht ein Implantat?



Der Bruch der Wurzel eines Brücken-Pfeiler-Zahnes verunmöglicht eine Wiederverwendung dieses Zahnes



Der gebrochene Zahn wurde gezogen (extrahiert) und eine breite Lücke bleibt offen, der Patient kann nicht mehr korrekt beißen.



Während der Implantation wird mit einem Röntgengerät vom erfahrenem Implantologen nochmals die Lage kontrolliert, hier der Abstand zum Nerven (Nervus mandibularis)



Zwei Schweizer Straumann-Implantate wurden eingesetzt (Wir verwenden nur weltbekannte Markenimplantate mit jahrelanger Ersatzteilgarantie).



Nach Abdrucknahme mit speziellen Abdruckpfosten wurden die Implantate mit einer Brücke versorgt.

Die moderne Implantatversorgung bietet sich an, weil sie folgende Vorteile hat:

- Die Implantate sind neue Wurzeln welche verschiedene Versorgungsvarianten ermöglichen
- Es muss kein gesunder Zahn wie sonst für eine Brücke beschliffen werden.
- Der Patient ist nicht auf einen wurzelbehandelten Zahn angewiesen, welcher keine gute Langzeitprognose hat.
- Das Implantat verhindert weiteren Knochenabbau

HURRA, HURRA, DER SCHWIMMSACK IST DA



SCHWIMMSACK.CH

TagesWoche



Zumindest die Dachpilze bleiben: Bis zum Bezug der neuen Räumlichkeiten im Herbst 2014 will sich das HeK neu definieren.

Bild: Simulation Umbau Haus für elektronische Künste Basel und Atelierwohnungen iaab Rüdüsühli Ibach Architekten BSA SIA AG

te statt, und seit dem strukturellen Umbau des Hauses herrscht verschiedenenorts Unklarheit darüber, ob es eine nächste Ausgabe des zuletzt gut verankerten Festivals geben wird.

Sie halte am Shift fest, verkündete Himmelsbach, als sie ihre Stelle antrat. Wie und wann es mit dem Festival weitergeht, könne sie aktuell noch nicht sagen, fügt sie mit Bedauern an. Nur, dass es auf jeden Fall ein neues Gewand bekommen wird. «Es ist klar, dass das Festival nicht mehr exakt so daherkommen kann, wie es die Leute kennen», sagt sie. «Das ist schlicht nicht möglich, nur schon weil die architektonische Situation eine komplett andere sein wird.»

Konkret heisst das: Die Dreispitzhalle, die zuletzt als Festivalzentrum diente, wird in näherer Zukunft abgerissen und steht dann nicht mehr zur Verfügung. Dasselbe gilt für den «raum D». Beim HeK überlegt man sich deshalb auch neue räumliche Möglichkeiten: Eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Partnern, etwa der Hochschule für Gestaltung und Kunst. Vielleicht sogar die Auslagerung gewisser Veranstaltungen weg vom Dreispitz. «Die Atmosphäre rund um die Helsenkistrasse war ohne Frage aussergewöhnlich», sagt Himmelsbach. «Doch es gibt sie nicht mehr.»

Über die Frage, ob denn der vor einem Jahr kommunizierte Termin im Frühling 2014 noch realistisch sei, denkt Himmelsbach länger nach, be-

vor sie antwortet. Sie könne im Moment keine konkrete Aussage dazu machen, sagt sie schliesslich: «Wir verfügen dann noch nicht über unsere neuen Räumlichkeiten. Mir ist bewusst, dass der Bedarf nach diesem Festival da ist. Doch es muss stimmen – Schnellschüsse liegen mir nicht.»

Dass Neuerungen kommen werden, ist unumgänglich. Und das nicht nur räumlich und programmatisch, sondern auch strukturell bedingt. Die Veränderungen im HeK-Team laufen noch. So wird zum Beispiel gerade

Irgendwann geht Shift weiter – in einem neuen Gewand.

eine Kuratorin oder ein Kurator gesucht, der auch Erfahrung im Musikbereich mitbringt. «Gerade in Bezug auf unseren neu entstehenden Veranstaltungsraum ist mir das wichtig», sagt Himmelsbach.

Auch im fünfköpfigen Stiftungsrat gibt es neue Gesichter. Der Sitz des 2012 verstorbenen Politikers Peter Malama ist noch unbesetzt. Marianne Burki, Leiterin Visuelle Künste bei der Pro Helvetia, sah sich gezwungen, ihren Platz zu räumen, nachdem mit der Neuausrichtung der eidgenössischen Förderpolitik die Förderung digitaler Kunst vom Bundesamt für Kultur zur Pro Helvetia und somit in ihren eigenen Bereich wechselte. Neu dabei sind der Basler Kulturchef Philippe Bischof und Annette Schönholzer, Director of New Initiatives der Art Basel.

Die Frage des digitalen Erbes

Sabine Himmelsbach stimmen diese Mutationen zuversichtlich. «Die neuen Stiftungsratsmitglieder haben wie ich selbst eine neue Ausgangssituation vorgefunden, da erhoffe ich mir frischen Wind und die Chance, gemeinsam einen Neustart im neuen Gebäude zu gestalten.» Dabei gehe es ihr nicht darum, das, was war, herabzuwürdigen, im Gegenteil. «Das HeK ist etwas anderes als es das «Plug.In» war – es ist grösser, übernimmt auch wissenschaftliche Aufgaben und soll eine nationale und internationale Ausstrahlung bekommen.»

Um diese zu erreichen, wird das HeK ab kommendem Jahr auch stärker durch Bundesgelder unterstützt. Bis anhin wird es massgeblich von der Christoph Merian Stiftung und von den Kantonen Basel-Stadt und Basellandschaft getragen. 420 000 Franken werden nun jährlich vom Bund dazukommen. Dieses Geld, so hiess es vor Jahresfrist, solle für die Schaffung eines Kompetenzzentrums, einer Plattform für digitale Kultur und die

wissenschaftliche Aufarbeitung und Bewahrung von Medienkunst eingesetzt werden.

Sabine Himmelsbach ist wichtig zu betonen, dass das Geld nicht nur, wie man auch schon vernehmen konnte, für den Aufbau einer Sammlung genutzt werden könne. «Das HeK soll eine Plattform für aktuelle Diskussionen sein», sagt sie. «Und eine dieser Diskussionen dreht sich um die Frage des digitalen Erbes – also darum, wie man digitale Kunst überhaupt sammeln kann.» Weiter möchte sie das HeK als Produktionsort stärker verankern. Dazu überlegt sie, ein oder zwei der Ateliers zu mieten, die im Neubau für das Internationale Austausch- und Atelierprogramm der Region Basel (iaab) entstehen werden, um dort Kunstschaffende temporär unterzubringen.

All diese Ideen fliessen in diesen Wochen in Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat ins Leitbild ein. Wenn es Ende Jahr steht, wird einiges Ange dachte konkreter ausgearbeitet werden können. Vorher wird noch ein letztes Mal in den alten Räumen gefeiert: Die zweite Oslo Night, zu der am 24. August alle an der Oslostrasse beheimateten Betriebe von Radio X bis Oslo 10 laden, wird dem HeK als Abschied vom «raum D» dienen. Am Morgen danach beginnt unwiderruflich der Neustart. Ob und wie schnell das Ziel erreicht wird, ist noch ungewiss. tageswoche.ch/+bfqrx



«Kein Wissen, keine Empfindung ist unerschöpflich. Wir müssen neu zusammensetzen. Das hat Max Ernst auf magistrale Weise vorgeführt», sagt Werner Spies. Foto: Keystone

Werner Spies, 76, sitzt auf einer Bank inmitten von Schlüsselwerken des Malers und Bildhauers Max Ernst. Um ihn herum erstrecken sich die riesigen Räume der Fondation Beyeler, in denen man wandern muss, um von Wand zu Wand zu kommen. Verloren scheint er nicht auf seiner Bank. Er sitzt da, wo er am meisten zu Hause ist. Aber ein wenig zerbrechlich wirkt er schon. Eben hat er einen Vortrag gehalten und inzwischen schon sechs Interviews hinter sich. Ob er denn noch könne? «Naja, wenn Sie mich so freundlich fragen ...»

Noch mehr fragt sich, wie man in den gegebenen Minuten mit Werner Spies sprechen soll. Seine enge Freundschaft zu Max Ernst nennt er die «Begegnung meines Lebens», er hat mit dem Künstler zusammengearbeitet, gibt den umfassenden Werkkatalog heraus und hat seine Gedanken über Kunst und Künstler an vielen Stellen veröffentlicht. Darüber wollen wir reden – zum Fälschungsskandal und der Kritik an seiner Person hat er sich schon in seinen Memoiren ausführlich geäußert (siehe Box, Seite 39).

«Es ist eine innere Welt, die man sieht»

Werner Spies ist Co-Kurator der Max-Ernst-Retrospektive in der Fondation Beyeler. Im Interview spricht er über seine Freundschaft zu Künstlern, über Max Ernsts Jungfrauenkomplex, über Irritationen und Inspirationen.
Von Valentin Kimstedt

Herr Spies, Sie sind kein Freund der Frage, was ein Bild bedeutet. Wir stehen in der Regel vor einem Bild und fragen: Was bedeutet das? Im Fall von Max Ernst dreht das Bild die Frage um und richtet die Frage an den Frager: Was bedeutest du? Um ihn vielleicht auch auf die Absurdität seiner Frage aufmerksam zu machen.

Was passiert, wenn Sie vor einem Max-Ernst-Bild stehen? Naja, nicht, dass uns das Pferd nun plötzlich anwiehert und fragt. Aber wenn wir vor den Bildern stehen und versuchen in sie einzudringen, dann wird uns vieles unklar. Es stellen sich so viele Weichen nach anderen Antworten, dass wir die Gewissheit verlieren.

Welche Gewissheit? Ich ändere mich in meinem Sehen, ich ändere mich in meiner Vorstellung von der Welt. Die Menschen, die das erste Mal so ein Bild sahen, waren 1923 sicher ebenso verunsichert wie die Menschen, die damals

das «Urteil» oder den «Prozess» von Kafka gelesen haben. Es gab bis dahin nichts Vergleichbares in der Kunst.

Funktioniert diese Verunsicherung heute genauso?

Das kann ich nicht beurteilen. Für mich ist das Werk zwar nicht schlüssig, aber so bekanntgeworden, dass ich hier nichts Fremdes mehr sehe. Aber der Besucher wird sehr viel Fremdartigkeit erleben, etwa so, wie wenn er eine Novelle von E.T.A. Hoffmann liest, oder wenn er einen fantastischen Film sieht – Dinge, von denen er keine Ahnung hat.

«Als Max Ernst krank war, habe ich ihm ständig vorgelesen, Hölderlin, Novalis, auch Hans Arp.»

Max Ernst hat seinen Bildern Titel gegeben, die kleine Geschichten sind oder den Betrachter überhaupt erst auf den Gedanken bringen, dass es sich um einen bestimmten Gegenstand handelt. Er legt Fährten aus. Und falsche Fährten! Ich glaube, er hasste einfach alles, was Sicherheit und Orthodoxie war. Das war auch der Grund, aus dem ihn die Blasphemie interessierte. Das Bild «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind» konnte er nur malen, weil er als Katholik aufgewachsen war. Blasphemie ist nur möglich in der Reaktion auf etwas, was man früher als Gewissheit genommen hat. Ich weiss nicht, wie das heute ist. Es gibt Leute, die nicht wissen, was eine Maria ist. Für die ist so ein Bild nicht interessant.

Die Techniken, die Ernst erfunden hat, Collage, Frottage ...

... er hatte, wie er mir einmal sagte, einen Jungfrauenkomplex. Er konnte nicht mit einem leeren Papier beginnen. Er musste irgendwie diese Reinheit des Papiers zerstören, indem er etwas draufklebte oder einen Klecks draufmachte. Das erinnert an ein Wort von Mallarmé: «Le blanc soucie de notre toile», die weisse Sorge, die entsetzte Sorge vor dem leeren Blatt.

Diese Techniken haben einen pragmatischen Grund.

Inspirativ, ja. Er geht immer von etwas aus, das er interpretieren kann.

Mit diesen Techniken zitiert Ernst nicht nur ein Stück Realität, er nimmt es materiell in sein Bild hinein. Was erzählt diese Geste?

Diese Geste ist entscheidend auch dafür, was wir heute zu tun haben. Keine Energie, kein Wissen, auch

keine Empfindung ist unerschöpflich. Wir müssen recyceln, neu zusammensetzen. Das hat er auf magistrale Weise vorgeführt. Deswegen interessiert er auch die jungen Künstler. Jeff Koons ist ganz traurig, dass ich ihm nicht die Genehmigung besorgen konnte, nach einem der Bilder von Max Ernst ein Bild zu malen. Aber ich finde halt auch: Wenn jemand ein Bild von Max Ernst, dass selbst Resultat einer Collage ist, noch zu einer weiteren Collage heranziehen will, dann hat er das Prinzip nicht verstanden. Die Bilder von Max Ernst sind fantastisch, vieles ist sehr fremd ... Vieles lässt sich aber auch erklären. Schauen Sie zum Beispiel «Beim ersten klaren Wort» an. Folgen Sie dem Lauf des Fadens, Sie können ein «M» lesen, und dann die zwei Finger, die im Grunde einen weiblichen Unterkörper bilden, ein «x» – «Max». Er hat auch manche Bücher mit «MX» signiert. Auch Paul Éluard unterzeichnete mit «PL», das Bild ist also eine Hommage an dessen Frau Gala Éluard. Aber ich erzähle Ihnen jetzt nicht alles, was ich geschrieben habe.

Ernst sagte: «Dort wo der Mensch die Geheimnisse der Natur zu überraschen hofft, findet er nur sein eigenes, vom Spiegel zurückgeworfenes Bild.» Malte er die ganze Zeit sich selbst?

Ich glaube wohl, dass ein grosser Teil dieser Bilder Selbstdarstellungen sind. Dass er eigene Zustände und Vorstellungen malte. Es ist keine äussere Welt, sondern eine innere, die man da sieht.

Zwischen all den Genies, die Sie in Paris kennenlernten, haben Sie sich nach eigenen Aussagen «wie ein Wurm» gefühlt. In der Begegnung mit Ernst hat sich dieser Selbstzweifel aufgelöst. Wie hat er das geschafft?

Er hat mich überall hin mitgenommen, hat mich eingeführt. Ich habe ihn mit Beckett zusammengebracht. Ich bin manchmal so etwas wie ein Partner gewesen, habe Textauswahlen für seine Bücher gemacht. Für ihn war auch wichtig, dass er mit mir wieder Deutsch sprechen konnte, nach Jahrzehnten der Entfremdung von Deutschland. Die Liebe zur deutschen Sprache und Poesie ist immens gewesen. Als er krank war, habe ich ihm ständig vorgelesen, Hölderlin, Novalis, auch Hans Arp. Das hat ihm sehr gut getan.

Er hat Sie gleich beim ersten Treffen als Freund begrüsst?

Ja, das kann man so sagen. Im Falle von Picasso war es auch so. Das erste Mal, als ich ihn traf, hat er mich umarmt. Dann haben wir zusammen gearbeitet.

✉ tageswoche.ch/+bfron

Werner Spies und der Fälschungsskandal

Der Ruf von Werner Spies als Max-Ernst-Kenner und -Vermittler hat in den letzten Jahren stark gelitten. Sieben bis dahin unbekannte Bilder hat er für Originale von Ernst gehalten, die sich jedoch alle als Fälschungen von Wolfgang Beltracchi herausstellten. Zu diesem Zeitpunkt waren sie bereits für Millionenpreise verkauft worden, wobei Werner Spies Kommissionszahlungen von insgesamt 400 000 Euro bezog.

Dies sei ein Fehler gewesen, räumt er in seinen 2012 erschienenen Memoiren ein, da es «zu Unrecht den Eindruck» erwecken könne, er habe die Fälschungen vorsätzlich für Originale gehalten.

Der Hauptvorwurf lautete jedoch, Spies habe die Werke nicht mit der gebotenen Gründlichkeit geprüft. Daher verurteilte ein Pariser Gericht ihn und den französischen Galeristen Jacques de La Béraudière zu einer Schadenersatzzahlung von über 600 000 Euro an den Sammler Louis Reitenbach – kurz nachdem dieses Gespräch geführt wurde.

Bereits in seinen Memoiren äussert sich Spies zu der Affäre: «Würde ich die Arbeiten heute betrachten, fände ich nach wie vor keinen Hinweis, der Zweifel an der Echtheit bei mir aufkommen lassen würde. (...) Dass die als Reaktion auf meinen Irrtum erfolgten öffentlichen Beschuldigungen mich nachhaltig und tief schmerzen – ja der schwerste Einbruch in meinem Leben sind –, kann das Glück meines Lebens nicht zerstören. Es verleiht ihm das «Ach!», ohne das kein Leben gelebt werden kann.» Auf die Rückfrage, was das Urteil für ihn bedeutet, antwortete Spies in einem Mail sehr allgemein: «Es ist das Todesurteil für jedes Unterfangen, einen Cuvrekatalog zu erstellen. In den USA haben die Fondation Warhol und der Nachlass Lichtenstein bereits damit begonnen, keine Bestätigungen mehr für Werke auszustellen.»

Anzeige



SCHWIMMSACK

Für AbonnentInnen und registrierte Community-Mitglieder Fr. 14.90, für alle anderen Fr. 19.90
Erhältlich im TagesWoche-Kundencenter an der Ecke Grünpfahlgasse/Rümelinsplatz (Mo–Fr, 8–17Uhr) oder an der Oetlinger Buvette am Rhein.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
5.7.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Nils Erik Gjerdevik
Malzgasse 20, Basel

Balzer Art Projects
Landscape: A Story of Rehabilitation
Riehentorstr. 14, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Carambol
Primitivgeld aus Afrika
Spalenberg 63, Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Roger Aokling
Elisabethenstr. 54, Basel

Graf & Scheible Galerie
Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB - Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Michel Auder / Paulina Olowaska
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Ed Ruscha / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
We Are Young
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely
Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Summer group show
Rosentalstr. 28, Basel

Wochenstopp Summerstage

Am 5./6. Juli spielt die Musik im Park im Grünen. Am meisten freuen wir uns auf Steff La Cheffe. *Von Naomi Gregoris*

Beim ersten Hinsehen reibt man sich die Augen. Das soll Steff la Cheffe sein? Auf den Fotos zur neusten Platte ist nichts mehr vom Mädchen mit dem strengen Zopf und den ernsten Augen zu sehen. Die neue Steff trägt die Haare wild, den Lippenstift rot und den Vogel auf dem Kopf. Was ist geschehen?

Stefanie Peter alias Steff la Cheffe, das ist das Mädchen aus dem Berner Quartier Breitenrain, das vor zwei Jahren im Song «Annabelle» mit der Schönheitsindustrie abrechnete («bruche ä Stächer, bruche e Mustang – bruche Prestige, i bruches, tscheggsch nid – I bruche aus wi di Girls us em Hefli») und sich mit Schalk und Swag im Eiltempo die Schweizer Hitparade hochrappete.

Danach schaltete sie einen Gang runter: Steff la Cheffe nahm sich eine Auszeit und verliess den Berner Boden, um in Afrika an ihrem neuen Album zu feilen.

Jetzt ist sie zurück und hat sich nicht nur in Sachen Aussehen ein neues Kleid angelegt: «Vögu zum Geburtstag» klingt exotischer, verspielter als ihr Erstling. Musikalisch bedeutet das mehr Vielseitigkeit: Das Lied «Zu intelligänt» mit Greis, in dem die beiden zu mehr Verrücktheit aufrufen, ist ein Party-Track in Missy-Elliott-Manier mit Gospel-Auftakt. «Ke Ahnig» begleiten Afro-Melodien und ein souliger Frauenchor. Und in «Meitschi vom Breitsch» ist Steff la Cheffe wieder ganz die Alte: Sie erzählt uns von ihrem Werdegang mit wenig musikalischem Brimborium, dafür mit Stimme und Text im Vordergrund: «Sie bleibt, wine Narbe nachem Schnitt, wine Kater nachem Fiire.»

Die Texte machen auch vor gesellschaftlich brisanten Themen nicht halt. In «Grächtigkeitgass» knüpft sie mit den Berner Rappern Lo & Leduc an die vieldiskutierte «Tanz Dich Frei»-Thematik an: «Mir si nid ufm Balleberg, aber baud si in Bärn au Haue läär – und es hauet wen ig dir di Gasse schländere – ghöre vo witem dr Stadtbach plätschere – hei scho Verständnis für di Arrivierte – u glich wei mir hie ir Houptstadt ones Partyviertu».

Also hat sie sich das Partyviertel ins Studio geholt: Fast die Hälfte der Tracks sind mit Gastauftritten versehen. Dazu passt das afrikanische Sprichwort im Booklet: «Wenn du schnell gehen willst, geh alleine. Aber wenn du weit gehen willst, geh mit anderen». Nebst Greis und Lo & Leduc sind auch Rapper Baze, Domi Chansorn alias Jeff, Produzent Dodo Jud und der kongolische Musiker und Produzent Mapumba mit von der Partie.

Doch la Cheffe kommt nicht zu kurz: Sie hämmert uns gewohnt rotnasig ihre Texte in die Ohren, spuckt und flucht, und wir merken: Auch wenn der Vogel draussen und die Haare offen sind, den Homie kriegt man aus dem Meitschi vom Breitsch nicht raus. Oder um es in den Worten eines Fans auf Youtube zu sagen: «Sie hät dünni Bei, aber fetti Text.»

Diese wird sie am Wochenende in Münchenstein zum Besten geben, wo sie dem (männlich dominierten) Line-up zeigen wird, wo der Hammer hängt.

✉ tageswoche.ch/+bfrzf

Summerstage: Sa, 6. Juli, ab 18.15h. Park im Grünen, Münchenstein. www.summerstage.ch



Neu mit Vogel und offenem Haar – auch die Musik hat Steff La Cheff frisch eingekleidet. Foto: zVg

S AM - Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions 2 – Im Würgegriff der Kunst
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
Daniel Robert Hunziker
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Guy C. Corriero
Reichensteinerstr. 29, Basel

OSLO8
Jiri Makovec
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach / geht schon – geht anders
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Armin Gohringer
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Monfregola
Doris Monfregola
Baslerstr. 59, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
CARAVAN 2/2013: Karin Lehmann / Cut! / Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

Bernisches Historisches Museum
Qin – Der unsterbliche Kaiser und seine Terrakottakrieger
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Best of the Collection / Ernst Kreidolf – Faltertanz und Hundefest / Hannes Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Preziosen und Raritäten von Paul Klee / Satire – Ironie – Grotteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Gletschergarten

Ueli's Maps
Denkmalstr. 4, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Franz Karl Basler-Kopp /
Neunzehnhundertsiebzig.
Material, Orte, Denkprozesse
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum

35 Jahre Natur-Museum Luzern /
Co2 – Ein Stoff und seine Geschichte
/ Fledermäuse – Geheimnisvoll,
Faszinierend, Schützenswert
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz

Cargo – Faszination Transport
Lidostrasse 5, Luzern

Haus Konstruktiv

Hot Spot Istanbul
Selnastr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich

Félix Vallotton / Sammlung
Hubert Looser / Venus /
Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Animali / Archäologie / Festspiele
Zürich «Treibhaus Wagner» / Mani
Matter (1936–1972) / tü-ta-too.
Museumstr. 2, Zürich

Migros-Museum für

Gegenwartskunst
Collection on Display / Let's
Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Bellerive

Mucha Manga Mystery
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Höfische Eleganz / Von
Buddha bis Picasso
Gablerstr. 15, Zürich

NONAM, Nordamerika

Native Museum
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

De Stei isch wäg

Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 19.30 Uhr

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen
Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013
Spielzeug Welten
Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Lichtspiele Bullock als Bullin

In «The Heat» startet ein umwerfendes Komödiantinnen-Duo eine Frontalattacke auf Testosterone. *Von Hansjörg Betschart*



Sandra Bullock hat ihre Traumpartnerin, Melissa McCarthy ihre Traumrolle gefunden. Foto: zVg

Das Klima ist rauer geworden auf den Strassen. Das spürt auch die Ordnungshüterin Shannon Mullins. Sie gebärdet sich als ungehobelter Stinkstiefel, bringt als Wutbürgerin im schlechtsitzenden T-Shirt mit ihren Frauenbewegungen die Dame im gutstehenden Anzug aus der Chefetage rasch in Rage. Während die eine Polizistin wohlbeleibt ist, ist die andere wohl unbeliebt: Sarah Ashburn (Sandra Bullock) führt als FBI-Agentin die fein geschulte Klinge. Bullock hat als Komödiantin ihre Traumpartnerin, Melissa McCarthy («Brautalarm») ihre Traumrolle gefunden. Bald bricht der Zickenkrieg aus – politisch herrlich unkorrekt.

Nach all den Jahren der Politessenfeindlichkeit war es nur eine Frage der Zeit, bis die Bullinnen zurückschlagen würden. Doch wohin sie ihre Schritte auch richten, stehen ihre Männer im Weg, mit etwas im Schritt, das weg soll. Selten durften Ordnungsverhüterinnen derart ungestraft gegen fast jedes Gesetz verstossen.

«The Heat» ist ein Frontalangriff auf Testosterone. Der Spieß der Frauenfeinde wird dabei ganz schön in den Wind gedreht

und gegen die Weichteile gerichtet. Nichts ist zu unkorrekt, als dass es nicht über diese Schamlippen käme.

All die lustvollen Verbrechen gegen die Männlichkeit, die McCarthy und Bullock da anrichten, stehen noch nicht unter Strafe – zumindest ist für ihre Witze noch kein Waffenschein erforderlich. Selbst eingefleischte Frauenfeinde würden gerne vor so viel verbaler Schlagkraft den Hut ziehen, trügen sie nicht schon längst Schildmützen. Zum Schluss werden dem Testostheopathen sogar noch die Testikel weggeschossen.

Warum Männer darüber auch lachen dürfen? Weil ihr Weichteil (gemeint ist das oben!) sich an all die unkorrekten Witze erinnert, die in der Männergarderobe einst Lachreize auslösen durften, als Frauen noch nicht die besseren Männer waren.

► tageswoche.ch/tbrow

«The Heat» läuft u.a. im Basler Kino Rex.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Glaini Häggs Dintegläggs

Theater Arlecchino
Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

Wetterleuchten

Luzerner Freilichtspiele
Verschiebedatum 8. Juli
Seebühne Luzern,
Richard-Wagner-Weg, Luzern. 21 Uhr

Der Fall Wagner – Zarathustra 1.1.

400asa, stadttheater.tv, Churer
Ensemble, Scuola Teatro Dimitri
eine philosophische Busreise nach

Sils Maria
Gessnerallee Zürich,
Gessnerallee 8, Zürich. 16 Uhr

POP/ROCK

Summerstage Basel 2013

Festival
4. – 6.7.13
77 Bombay Street, Baschi
Park im Grünen,
Münchenstein. 17.30 Uhr

Die Lange Nacht der elektronischen Musik

Elektro
Mit: Phill Niblock & Konus Quartett,
Thomas Köner, Cut Hands, DJ
Pragajena
Dampfzentrale, Marzlistr. 47,
Bern. 21 Uhr

Calientel!

Festival
Zebrano, Grupo Aché, uvm.
Bühne am Züri Fäscht, Münsterhof,
Zürich. 19.30 Uhr

Openair am See

Festival

Morgan Heritage. Support: Barney
Millah, Boss Hi-Fi
Rote Fabrik, Seestrasse 395,
Zürich. 20.30 Uhr

Touch the Lake

Festival
Xavas, Marteria., DJ Sonyx, DJ Raf
3.0, DJ Ken Kenay, DJ Digitalism, DJ
Antoine, uvm.
Blatterwiese/Chinagarten,
Bellerivestrasse, Zürich. 16 Uhr

Züri Rock am Züri Fäscht

Festival
The Doors Revival, BluePearl, Last
Chance To Say Goodbye, The Dont
Knows, Janis Is Alive, Deep Purple
by Shades Of Purple, Jimi Hendrix
by Asep Stone Experience, Led
Zeppelin by Led Airbus
Grossmünsterplatz, Zürich. 17 Uhr

Zürifäscht: Bar Rossi Bühne

Festival, div. Bands
Musik Quai, Utoquai 10,
Zürich. 18 Uhr

PARTY

25up

70s, 80s, 90s, Disco, House
DJ LukJlite
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

DJ Semino aka. Similar Disco

Disco
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Disco vs Salsa

80s, Charts, Classics, Disco
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Get a Move On!

Electro, Rock'n'Roll, Swing
DJ James Bubble
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Kellerkind

House, Techno
DJs Kellerkind, Lazy Tale, Moritz
And Max, Sevenstyler, Andrew
The Grand, Don Dario, Gin Tonic
Soundsystems, Norbert to
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Ladies Night Out

Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Music Love

Charts, House, Mash Up
DJs A. Rodriguez, Marco La Mar,
Nyle, Seven
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Red Friday

Charts, Hip-Hop, R&B, Urban
DJs Chronic, Jay-p, Kaiser Dias,
Autentico
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Traxx Up!

House, Techno
DJs Timnah Sommerfeldt, Garoon,
Morard, Ed Luis
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Unter Freunden W/ Lake People

Lake People, Sascha Stohler,
Arnstroem, Alex Anderscht
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Velvets Ladies Night

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Geezy, D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

BauArt Basel

Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Carambol

Primitivgeld aus Afrika
Spalenberg 63, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Out
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Roger Ackling
Elisabethenstr. 54, Basel

Graf & Scheible Galerie

Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB - Museum für Wohnkultur /

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel_121

Clemens Hollerer
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel

Michel Auder / Paulina Olowksa
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Ed
Ruscha / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

We Are Young
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen –
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Sammeln, Bewahren,
Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Summer Group Show
Rosentalstr. 28, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
Spatial Positions 2 –
Im Würgegriff der Kunst
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage

Daniel Robert Hunziker
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Guy C. Corriero
Reichensteinerstr. 29, Basel

OSLO8

Jiri Makovec
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den
Leim gehen / Maus im Haus –
Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Leibspeise Eiskaffee

Glace war im Süden nicht immer erhältlich. Deshalb kommt der
provenzalische Eiskaffee ohne aus. *Franca Hänzi*

Eine Nervensäge und jede Menge gute Laune braucht es, um aus einem normalen Espresso einen provenzalischen Eiskaffee herzustellen. Die kalte Köstlichkeit ist eine Spezialität des französischen Südens, dachte ich jedenfalls. Unser Stamm-Feriengast, Jürg vom Klosterberg, seines Zeichens Gastronom und Gastgeber (er mag die zweite Bezeichnung lieber), hat mich eines Besseren belehrt. Den Eiskaffee mit Mandelmilch-Sirup gibt es unter anderem auch in Spanien, er ist also weniger ein echt provenzalisches, sondern mehr ein altbekanntes und typisch südländisches Sommergetränk.

Die Erinnerungen, die wir aus unserer Kindheit und frühen Jugend an besonders gelungene Essen haben, bleiben in unserem Unterbewusstsein verankert. Und nicht nur das, wir suchen diese Erfahrungen als Erwachsene immer wieder aufs Neue. Dies behaupten Ernährungswissenschaftler und es erklärt, weshalb die Gastronomie beispielsweise erfolgreich mit «Grossmutter's Küche» wirbt. In Frankreich ist die Bezeichnung «à l'ancienne», also so, wie man ein Gericht einst zubereitete, daher auf vielen Speisekarten zu finden.

Eine Kundin des Tea-Rooms in Uzès, wo ich gelegentlich aushelfe, verlangte kürzlich einen Eiskaffee. Wir verfügen über sehr guten Kaffee, aber nicht über Glace, das brachte mich kurz in Erklärungsnot. Meine Kollegin überraschte mich mit der Antwort, es

sei überhaupt kein Problem, sie wisse, wie man Eiskaffee macht. Er sei allerdings «à l'ancienne». Die Kundin nickte erwartungsfroh. Es folgte eine kleine Vorführung für alle Anwesenden.

Café glacé à l'ancienne

In ein Glas füllt man einen halben Zentimeter Mandelmilch-Sirup, Sirop d'Orgeat. Dann nehme man ein sauberes Küchentuch und lege ein paar Eiswürfel hinein. Das Tuch über den Eiswürfeln fest zusammendrehen und an mindestens eine unangenehme Sache oder Person denken. In unserem Fall waren dies zu gleichen Teilen ein gewisser Paul, ein Gast mit nervtötenden Sonderwünschen, die französische Administration im Allgemeinen und die Steuerverwaltung im Besonderen. Dann schlägt man das Tuch mit den eingepackten Eiswürfeln mit Schwung mehrmals an die Wand. Das zerkleinerte Eis kommt in das Glas mit dem Sirup. Man könnte natürlich von Anfang an crushed ice verwenden, das wäre aber weit weniger lustig. Einen frisch zubereiteten Espresso darübergiessen – fertig.

➤ tageswoche.ch/bfqme

Weitere Rezepte von Franca Hänzi finden Sie im Blog «sucrésalé» unter blogs.tageswoche.ch



Sirup ins Glas, Eis an die Wand und Espresso drüber – fertig ist der Eiskaffee. Foto: Elena Hänzi

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach /
geht schon – geht anders
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &
Ketterer & Triebold**
Expressionisten der
«Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Armin Göhringer
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Monfregola
Doris Monfregola
Baslerstr. 59, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Bernisches Historisches Museum
Qin – Der unsterbliche Kaiser
und seine Terrakottakrieger
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Best of the Collection / Ernst Kreidolf
– Falteranz und Hundefest / Hannes
Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Preziosen und Raritäten von Paul
Klee / Satire – Ironie – Grotteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Franz Karl Basler-Kopp /
John Chamberlain / Ida
Ekblad / Christine Streuli /
Neunzehnhundertsiebzig. Material,
Orte, Denkprozesse / Revolution
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Richard Wagner Museum
Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
Cargo – Faszination Transport
Lidostrasse 5, Luzern

Haus Konstruktiv
Hot Spot Istanbul
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich
Félix Vallotton / Sammlung
Hubert Looser / Venus /
Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Animali / Archäologie / Festspiele
Zürich «Treibhaus Wagner» / Mani
Matter (1936-1972) / tü-ta-too.
Museumstr. 2, Zürich

**Migros-Museum für
Gegenwartskunst**
Collection on Display / Let's
Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Bellerive
Mucha Manga Mystery
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Höfische Eleganz / Von
Buddha bis Picasso
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
René Burri
Ausstellungstr. 60, Zürich

**NONAM, Nordamerika
Native Museum**
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Glaini Häggs Dintegläggs
Theater Arlecchino
Park im Grünen,
Münchenstein.

SAMSTAG 6.7.2013

Wetterleuchten

Luzerner Freilichtspiele
Verschiebedatum 09. Juli
Seebühne Luzern,
Richard-Wagner-Weg, Luzern. 21 Uhr

Nietzsche contra Wagner Nueva

Germania Opera Tropical
Santiago Blaum
Gessnerallee Zürich,
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Summerstage Basel 2013

Festival
4. - 6.7.13
77 Bombay Street, Baschi
Park im Grünen,
Münchenstein. 17.30 Uhr

Anyone Can Play Guitar

Festival
Fakir, Grey Monday, Artlu Bubble
and The Dead Animal Gang, The
Frozen Pony and the Hot Skirts,
Bright November, End, Bitch Queens
Musikpavillon Kleine Schanze,
Bern. 14 Uhr

Leonti

Rock
Théâtre La Fourmi,
Tribtschenstr. 61, Luzern. 21 Uhr

Caliente!

Festival
Famara, Valeria Eva e Grupo, uvm.
Bühne am Züri Fäscht, Münsterhof,
Zürich. 19.30 Uhr

Neurosis

Pop
Rote Fabrik, Seestrasse 395,
Zürich. 21 Uhr

Touch the Lake

Festival
Blatterwiese/Chinagarten,
Bellerivestrasse, Zürich. 16 Uhr

Züri Rockt am Züri Fäscht

Festival
Spencer, On-Off, Runnin Gun,
The Birthday Girls, Santana by
Zebrano, Bon Jovi by New Jersey,
Rolling Stones by Rolling Tongue,
Queen by Mercury Band, AC/DC by
Back.n:Black, Pariah
Grossmünsterplatz, Zürich. 15 Uhr

Zürifäscht: Bar Rossi Bühne

Festival
Steem, Molton, Raspberry
Jamwood, Everell, Neckless,
Navigator, Baba Shrimps., DJ Mirk
Oh, Josh
Musik Quai, Utoquai 10,
Zürich. 13.30 Uhr

PARTY

All In

Hip-Hop, Mash Up
DJs Mark Schilling, G-Dog
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Back to the Time

Hip-Hop, Old School, R&B
DJs Tray, Tower, Def Cut
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Fiesta Iberica San Fermin

House, Latin, Merengue, Pop
DJs Pippo, Solido, Don Juanlu, Dr.D
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Kultwerk #87 Debut

Vor 20 Jahren gelang der isländischen Sängerin Björk mit einem Album der Superlative der Durchbruch. *Von Tara Hill*



«Debut» war gar nicht ihr Debüt – das hatte Björk bereits Ende der 70er-Jahre gegeben. Foto: zVg

Kürzlich auf Facebook. Jemand stellte die Gretchenfrage, warum keine guten Alben mehr erscheinen würden. Ungeachtet der Frage, ob dem tatsächlich so sei (ich behauptete: nein) liess mich diese Frage zurückdenken an die Zeit, wo sogar eine ganze Menge guter Alben aufs Mal erschien, nämlich Anfang der 1990er-Jahre.

Nicht ganz unschuldig an dieser Entwicklung schien ein gewisser Nellee Hooper aus Bristol: Er produzierte mit Bands wie Soul II Soul, No Doubt oder Smashing Pumpkins eine ganze Reihe wegweisender Alben – ohne die Klassiker des «Bristol Sounds» überhaupt miteinzubeziehen.

Auch die junge Isländerin Björk, die mit ihrer Alternative-Rock-Band Sugarcubes bereits einige Achtungserfolge aufzuweisen hatte und ihres Freundes wegen von Reykjavik nach London gezogen war, verfiel dem charmanten Jung-Produzenten. Also schrieb sie die Songs für ihr geplantes Soloalbum – welche teilweise seit ihrer Teenager-Zeit existierten, für die sie aber bisher noch nicht das richtige Ambiente gefunden hatte – nochmals um, weg vom Jazz, hin zur Electronica-Atmosphäre.

Das heisst allerdings nicht, dass der Jazz keine zentrale Rolle für die Musik spielen sollte – im Gegenteil: Wie auf den beiden von Björk solo produzierten Stücken «The Anchor Song» und «Aeroplane» zu erkennen ist, bilden jazzbasierte Arrangements und Gäste wie Saxophonist Oliver Lake nach wie vor das Rückgrat der Tracks. Dank Hoopers Ideen und dem Input des damals noch unbekanntes Studio-Technikers Marius de Vries, der später mit Madonna zusammenarbeiten sollte, ent-

stand innerhalb weniger Wochen der hybride Sound, die Mixtur aus organischen und synthetischen Klängen, die das Publikum von nun an mit der isländischen Sirene verbinden sollte.

Der Erfolg des Albums übertraf sämtliche Erwartungen der Beteiligten. Es schoss auf Platz 3 der englischen Charts – mehr als ein Überraschungserfolg für den offiziellen Erstling der damals 28-Jährigen. (Ihr tatsächliches Debüt, eine Sammlung von Covers beliebter Hits, war bereits 1977 in ihrer Heimat erschienen.) Mit dem Resultat war Björk Gudmundsdottir trotzdem nicht ganz zufrieden: In späteren Jahren äusserte sie sich nämlich kritisch über den Sound des Albums: Er sei für ihren Geschmack zu sehr «good taste» geworden.

► tageswoche.ch/bfqrw

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Innovative Exzentrikerin

Genau 20 Jahre ist es her, als Björk mit «Debut» erstmals die Charts eroberte. Seither liess die Isländerin mit «Post» (1995), «Homogenic» (1997), «Vespertine» (2001), «Medulla» (2004), «Volta» (2007) und «Biophilia» (2011) weitere Alben folgen, die meist positiv bewertet wurden und ihren Ruf als innovative Exzentrikerin festigten. So erstellte sie ihr letztes Album teilweise auf einem iPad und veröffentlichte es auch als App-Serie.



Foto: Cineplex

Haute Glamour

Hip-Hop, R&B, Soul
DJs TomStone, Aoidé
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

House Flavour

African, House, Minimal
DJ Jorge Martin S.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Nur stillstehen geht nicht

Partytunes
DJ Comoustache
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Raise & Thom Nagy

Electro, House
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Saturday Feelings

Charts, Classics, House
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

SommerTanzen

Electro, House
DJs Falcon, Fred Linger
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Swam:Thing

House, Techno
DJs Swam:Thing, Monair
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

That Shit Cray

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Chronic, Philly
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

The Lucky Punch

Partytunes
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Ç / Magnifique / Romulus Live

DJs Romulus, Clincker, Lust + Knabe
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

My Moustache!

Charts, Classics, Hip-Hop
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brügligen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Schönhaus Express feat.

Lisette Spinnler - 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Schönhaus Express feat.

Lisette Spinnler - 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Stimmen Festival

Irmelin, Tenore de Orosei,
Männerstimmen, Larynx
Theater Augusta Raurica,
Augst. 20.30 Uhr

COMEDY

Le petit Cabaret Grotesque

«2. Openair-Spektakel der
Compagnie Buffpapier»
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Kriminelles Basel; Stadtrundgang zu Basels dunklen Machenschaften

Leonhardskirchplatz,
Basel. 10.30 Uhr

Studenten führen Studenten und Andere mit Nina Greuter und Annie Heine
Treffpunkt: Unternehmen Mitte, Gerbergasse 30, Basel. 16 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

SONNTAG
7.7.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Carambol
Primitivgeld aus Afrika
Spalenberg 63, Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Michel Auder / Paulina Olowaska
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Ed Ruscha / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions 2 – Im Würgegriff der Kunst
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach / geht schon – geht anders
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Wochenendlich im Rosenpark

Im Landhaus Ettenbühl nahe Bad Bellingen (D) werden die Sinne köstlich gefordert. *Von Esther Staub*



Sinnlich und gigantisch: Ettenbühl ist ein Paradies für Naturliebhaber. Fotos: Esther Staub

Einst entstieg Aphrodite, die Göttin der Liebe und der Schönheit, mit weissem Schaum bedeckt dem Meer. Um ihre Blöße zu bedecken, verwandelte sich der Schaum in eine weisse Rose. Als sich die Göttin später an den Stacheln eines Rosenstrauchs verletzte, farbte ihr Blut die Rose rot. Nicht nur in der griechischen, auch in der gärtnerischen Mythologie nimmt die Rose eine besondere Stellung ein: Sie gilt als Königin der Blumen. Und diese lässt sich im Markgräflerland, 25 Kilometer rheinabwärts von Basel, in ihrer vollen Pracht geniessen.

Der Geruchssinn wird auf dem Landgut Ettenbühl mit rund tausend verschiedenen Rosensorten stark gefordert. Ganzjährig kann man sich beraten lassen und den eigenen Garten mit einer neuen Farbe, einer bestimmten Staude, einem neuen Duft verschönern. Gisela Seidel hat seit 1974 die vielfältigen Gärten im englischen Stil angelegt und weiterentwickelt. Mehr als zwanzig Themengärten auf sechs Hektaren Land sind seit 1988 der Öffentlichkeit zugänglich. Im Juli und August verwöhnen Tausende von Rosenblüten die Nase.

Beim Spaziergang durch die Gärten kann das Gehör entspannen. Dazu ist es hilfreich, unter der Woche hinzufahren und am Morgen schon früh da zu sein (ab 10 Uhr geöffnet). Durch Granny's Rosewalk, den Barocken Buchsgarten, über den Kräuter- zum Wasser-, Prärie- oder Hochzeitsgarten: Überall kann man auf schattigen Bänken oder in romantischen Pavillons dem Gezwitscher der Vögel, dem Summen der Bienen und Hummeln lauschen und sich entspannen. Ein Ah und Oh entfährt einem bei der Mammutbaumallee. Gigantisch, wie sie dastehen in Reih und Glied und Schatten spenden.

Mit Kindern macht das 2000 Quadratmeter grosse Labyrinth Spass. Wir haben dabei einen Fasan aufgeschreckt.

Der Geschmackssinn kommt auch nicht zu kurz. Speziell ist die täglich ab 15 Uhr servierte Traditional English Teatime im Restaurant oder im Teegarten. Hausgemachte Scones (ein weiches Gebäck) mit Konfitüre, Clotted Cream, englische Sandwiches, Teekuchen und Törtchen werden in einer Etagère serviert. Dazu kann aus 27 verschiedenen Teesorten gewählt werden. Sonntags wird ab 10 Uhr jeweils ein Gärtner-Brunch angeboten, wo traditionelles English Breakfast und kontinentales Frühstück mit vielen Leckereien kombiniert werden.

Das Landhaus Ettenbühl hat auch ein Bed & Breakfast im Angebot, mit ruhigen Zimmern, eingerichtet mit wertvollen englischen Stoffen und antiken Möbeln.

Ein Muss zum Schluss ist der Besuch des hauseigenen Shops. Neben Gartenwerkzeugen und Einrichtungsdekorationen können viele Produkte aus Rosenerzeugnissen beschnuppert und in den Warenkorb gelegt werden: Taschen und Servietten mit Rosenmotiven, Rosenöl, Rosenseife, Rosendusgel und Rosenbodylotion, Rosenpfeffer, Rosensalz – ja, sogar Rosenzucker und Rosenlikör. Wahrhaftig ein rosiger Ausflug!

Wahrhaftig ein rosiger Ausflug!
tageswoche.ch/+bfmz

Anfahrt: Mit dem Auto nach Hertingen an die Mühlenstrasse. Mit dem Zug ab Basel Bad. Bhf bis Bad Bellingen. Umsteigen in den Bus bis Hauptstrasse, Hertingen.

Ausspannen: In den Gärten – und im B & B des www.landhaus-ettenbuehl.de
Anbissen: Die köstliche Schwarzwälder Kirschtorte.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Armin Gühringer
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Glaini Häggs Dintegläggs
Theater Arlecchino
Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

Nietzsche contra Wagner Nueva Germania Opera Tropical
Santiago Blaum
Gessnerallee Zürich,
Gessnerallee 8, Zürich. 18 Uhr

POP/ROCK

Züri Rock am Züri Fäscht
Festival, div. Bands, ItaloRock
Grossmünsterplatz,
Zürich. 15.30 Uhr

Zürifäscht: Bar Rossi Bühne
Festival, div. Bands
Musik Quai, Utoquai 10,
Zürich. 13 Uhr

PARTY

Latin Night
Partytunes
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Una Noche En La Habana
Salsa
Dancers: Alberto Valdes
DJ Sami
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Stimmen Festival
Irmelin, Tenore de Orosei,
Männerstimmen, Larynx
Theater Augusta Raurica,
Augst. 20.30 Uhr

DIVERSES

Frauenstadtrundgang
Ein Blick durchs Schlüsselloch
Treffpunkt: Blaues Haus,
Rheinsprung 16, Basel. 14 Uhr

Führung Zwerge & Riesen mit Loïc Costeur
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

Brotbacken: Vom Korn zum Römerbrot
Augusta Raurica, Giebenacherstr. 17,
Augst. 13 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr



Basler Kinder in der Ferienkolonie, eine typische «Saure-Gurke-Reportage». Doch ein Bild mit Symbolcharakter. Während bei uns im Sommer 1968 noch friedlich strickend heile Welt demonstriert wurde, lieferten sich die Jungen in Paris wilde Strassenschlachten mit der Polizei.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Die ewig gleiche Masche

Stricken, sagt man, beruhigt die Nerven. Manchmal gerät man sich dabei auch ganz schön in die Wolle.

Von Walter Schäfer

Hin und wieder mag es sich durchaus lohnen, sich mit etwas scheinbar Trivialem – wie zum Beispiel dem Stricken – zu beschäftigen. Denn da kann es schon mal vorkommen, dass sich das scheinbar Triviale als effektiv gar nicht so trivial entpuppt. Wie zum Beispiel das Stricken. Womit die Lehre aus diesem Text bereits gezogen wäre. Überraschend früh, wenn auch längst nicht abschliessend.

Stricken, da sind sich die Historiker mit den Handarbeitslehrerinnen einig, ist eine uralte, zwischenhinein zwar immer wieder etwas aus der Mode, niemals aber aus der Aktualität geratene Kunst. Schon um 1900 v. Chr. sollen in Kleinasien beheimatete Stämme bei ihren Wanderungen eine Art Stricksocken getragen haben. Nach erfolgreicher Weiterentwicklung in der Antike setzte sich das neue Handwerk im Hochmittelalter dann auch nördlich der Alpen unwiderstehlich durch. Es wurde den Zünften der Tuch- und Bettwarenmacher zugeteilt und bis ins 19. Jahrhundert fast ausschliesslich von Männern ausgeübt.

Darüber hinaus ist das Stricken – das gilt wissenschaftlich als erwiesen – auch sehr gesund für Körper und Geist. Stricken senkt den Blutdruck, baut Stress ab, stärkt das Selbstvertrauen, erhöht die Kreativität und fördert logisches Denken. Und im Gegensatz zu vielen Medikamenten hat die vernünftige Beschäftigung mit den klappernden Nadeln keinerlei Nebenwirkungen. Stricken ist Training fürs Gehirn, da beide Hirnhälften beansprucht werden. Neben manueller Koordinationsfähigkeit sind ge-

stalterische Ideen und schnelle Problemlösungen gefordert. Und zudem ist das Stricken zunehmend auch ein Ausdruck individueller Gestaltungskraft und eine persönliche Antwort auf die Flut der uns angebotenen Massenware.

Vor allem im letzten Jahrhundert wurde dem Stricken wohl auch noch ein hoher erzieherischer Wert zugemessen, da es in seiner rastlosen Verknüpfung farbiger Fäden dem gemeinen Müssiggang entgegenwirkte. Da dieser bekanntlich aller Laster Anfang ist, verhinderte die als

Dem Stricken wurde ein hoher erzieherischer Wert als Mittel gegen Müssiggang zugemessen.

beglückend beschriebene Produktion von Topflappen, Kissen- und Kleiderbügelbezügen sowie Wandersocken oder Ammedysli das Aufkommen dummer Gedanken und eignete sich damit besonders für den gezielten Einsatz in Ferienlagern. Motto: Wer strickt, sündigt nicht.

Geschadet hat uns das Stricken als pädagogische Masche in aller Regel nicht. Dass wir trotzdem ab und zu auf dumme Gedanken kamen, war wohl in erster Linie unserer jugendlichen Phantasie und dem überschäumenden Betätigungsdrang zuzuschreiben. Am Stricken kann es sicher nicht gelegen haben.

► tageswoche.ch/+bfqsb

Kinoprogramm 5.7.-10.7.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Die Monster Uni [6/4 J]

14.00/16.30 D 20.00 E/d/f

Taffe Mädels – The Heat [14/12 J]

14.00/17.00/20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Tango libre [12/10 J]

14.00/20.30 Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 F/d

Rosie [14/12 J]

14.15/16.30/20.45 Dialekt

Der Imker [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 14.15/18.45 So 18.15 Ov/d

Wadja [10/8 J]

16.15 Ov/d/f

Before Midnight [14/12 J]

21.00 Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 So 13.45 E/d/f

Une Estonienne à Paris [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 12.30 F/d

More Than Honey [7/5 J]

So 12.00 Ov/d

Searching for Sugar Man [12/10 J]

So 12.15 E/d

Lagaan

So 16.00 Ov/d

Im Rahmen unseres Sommerfestes

Pause mit indischem Essen 18.00

In the Mood for Love

So 19.00 Ov/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Nairobi Half Life [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 14.45 So 12.45 Ov/d

Child's Pose [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/20.30

So 13.30/18.30 Rumänisch/d/f

When I Saw You [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.45/20.45

So 14.45/18.45 Ov/d

7 Days in Havana [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 So 16.00 Sp/d

Paradies: Hoffnung [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 16.45 D/d/f

Draussen ist Sommer [16/14 J]

So 11.00 D

The Patience Stone [16/14 J]

So 11.30 Ov/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Les beaux jours [16/14 J]

16.15/18.30/20.45 F/d

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

So 14.00 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Open-Air-Kino auf der

Aussichtsterrasse (10.7.-9.8.2013)

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Grandmaster [16/14 J]

Fr/Mo-Mi 12.15 Ov/d

The Big Wedding [12/10 J]

Fr/Di 14.00/21.00

Sa-Mo/Mi 16.00 E/d/f Fr/Di 16.00

Sa-Mo/Mi 14.00/21.00 D

The Place Beyond the Pines [16/14 J]

Fr/Di 15.00 Sa-Mo/Mi 18.00/21.00 E/d/f

Fr/Di 18.00/21.00 Sa/So 12.00

Sa-Mo/Mi 15.00 D

The Great Gatsby [12/10 J]

18.00 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Who Killed Johnny [16/14 J]

14.00/18.30 Fr/Sa/Mo-Mi 12.00 D

Die Säuberung – The Purge [16/14 J]

12.00/18.45 Fr/Sa/Mo-Mi 14.00

So 10.30 D

Seelen – The Host [12/10 J]

Fr/Di 12.40/17.50 Sa-Mo/Mi 15.15

Sa 23.00 E/d/f Fr/Di 15.15

Sa-Mo/Mi 12.40/17.50 So 10.00 D

World War Z [16/14 J]

3D: 15.30/18.00/20.30 Do/Fr/Di 13.00

Fr/Sa 23.00 E/d/f 15.45/20.45

Fr/Sa 23.15 Sa-Mo/Mi 13.15 So 10.45 D

2D: Do/Fr/Di 13.15 Sa-Mo/Mi 13.00

So 10.30 D

Taffe Mädels – The Heat [14/12 J]

20.30 Fr/Di 13.00/18.00

Fr/Mo/Di 13.30/16.00 Sa-Mo/Mi 15.30

So 10.30 E/d/f

20.30 Fr/Di 15.30 Fr/Sa 23.10

Sa-Mo/Mi 13.00/18.00 D

Man of Steel – 3D [12/10 J]

Fr/Di 14.00/17.00 Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f

Fr/Di 20.00 Fr/Sa 23.00

Sa-Mo/Mi 14.00/17.00 D

Fast & Furious 6 [14/12 J]

20.45 Fr/Sa/Mo-Mi 16.00 Fr/Sa 23.30 D

Die Welt in Gefahr –

Olympus Has Fallen [16/14 J]

16.00/20.30 D

After Earth [12/10 J]

18.30 So 11.30 D

Man of Steel [12/10 J]

Fr/Mo/Di 18.30 So 10.30 D

Hangover 3 [16/14 J]

Fr/Di 21.00 Fr/Sa 23.15 D

Sa-Mo/Mi 21.00 E/d/f

The Place Beyond the Pines [16/14 J]

Fr/Sa 23.00 E/d/f

Epic – Verborgenes

Königreich – 3D [8/6 J]

Sa/So/Mi 13.30 D

Ich – Einfach

unverbessertlich 2 – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 16.00/18.30 D

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]

So 11.45 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Die Monster Uni [6/4 J]

2D: 13.10 D

3D: 15.30/18.00 So 10.45 D

Fr/Mo/Di 20.30 E/d/f

Ich – Einfach

unverbessertlich 2 – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 20.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

The Great Gatsby – 3D [12/10 J]

Fr/Mo/Di 14.30/17.30 E/d/f

World War Z – 3D [16/14 J]

Fr/Mo/Di 15.00/18.00/21.00

Sa/So 14.30/17.30/20.30

Mi 14.00/17.00 E/d/f

Man of Steel – 3D [12/10 J]

Fr/Mo/Di 20.30 E/d/f

Ich – Einfach

unverbessertlich 2 – 3D [6/4 J]

Sa 10.30 D **kitag Familienmorgen**

Sa/So/Mi 14.15/16.30 D

Sa/So/Mi 21.00 E/d/f

Swisscom Carte Bleue Night

Now You See Me

Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Sommerpause bis 22. August 2013

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

The Place Beyond the Pines [16/14 J]

17.30/20.30 Sa/So 14.30 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Openair Kino Fricks auf

dem Parkplatz von Fricks

Monti bis 27. Juli 2013

World War Z – 3D [16/14 J]

Fr-Mo/Mi 19.30 Fr 21.45 D

Ich – Einfach

unverbessertlich 2 – 3D [6/4 J]

So 13.30 D

Die Monster Uni – 3D [6/4 J]

So 16.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 16, oris-liestal.ch

Die Monster Uni [6/4 J]

3D: 13.30 **2D:** Fr/Mo/Di 16.00 D

The Big Wedding [12/10 J]

Fr/Mo/Di 18.30 D

World War Z – 3D [16/14 J]

Fr/So-Mi 20.30 Sa 20.45 D

Ich – Einfach

unverbessertlich 2 [6/4 J]

3D: Sa/So/Mi 15.45 D

2D: Sa/So/Mi 18.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Der Imker [10/8 J]

Fr-Mo 18.00 Ov/d

The Broken Circle [14/12 J]

Fr-So 20.15 Ov/d

Paradies: Hoffnung [14/12 J]

Mo-Mi 20.15 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]

Fr/Mo/Di 16.00 D

Rosie [14/12 J]

18.00 Dialekt

Man of Steel – 3D [12/10 J]

20.30 D

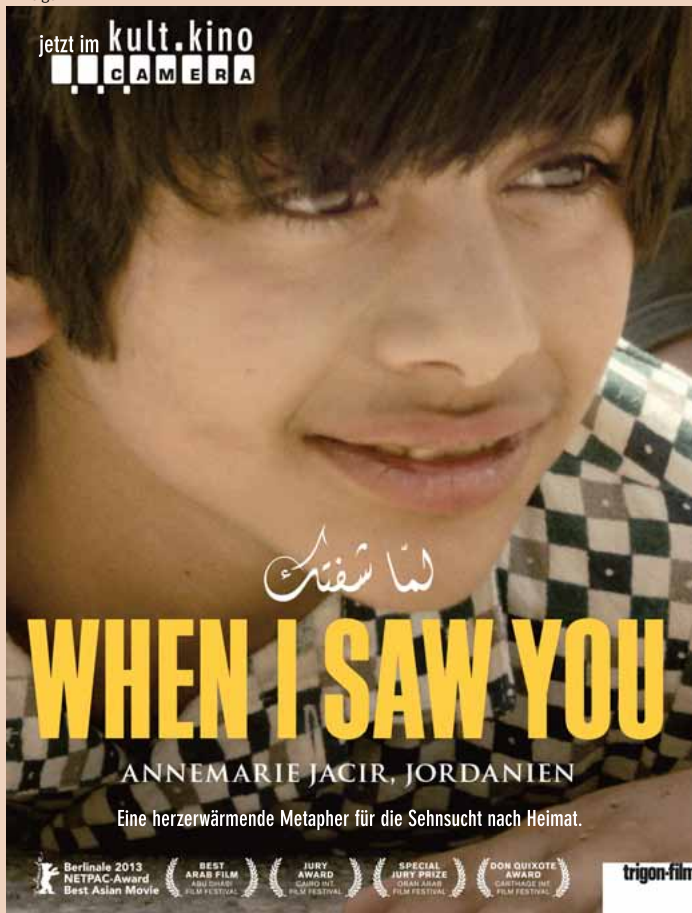
Ich – Einfach

unverbessertlich 2 [6/4 J]

2D: Sa/So/Mi 14.00 D

3D: Sa/So/Mi 16.00 D

Anzeige





SUNSTAR

SWISS HOTELS
ECHT VIELSEITIG



INKLUSIV
GEPÄCKTRANSPORT
VON HOTEL ZU HOTEL.

LASTLOSE WANDERLUST

Wander-Tour in Graubünden oder im Berner Oberland (5 oder 8 Tage).

Erleben Sie die Schweizer Berge und geniessen Sie kristallklare Bergseen, ausichtsreiche Pässe und eine spannende Flora und Fauna im Berner Oberland oder in Graubünden. Für ein unbeschwertes Wandervergnügen, senden wir Ihr Gepäck jeweils zum nächsten Hotel, geniessen Sie die Schönheiten dieser Tour lastfrei! So macht Tourenwandern richtig Spass!

Wandertour Graubünden – Davos, Arosa und Lenzerheide |

Diese Wandertour verbindet die drei bekannten Ferienorte Davos, Arosa und Lenzerheide. Schon zur Römerzeit wurden die Übergänge über den Strelapass und das Urdenfürggli begangen. Heute geniessen Sie auf gut ausgebauten Wegen die eindrückliche Aussicht und können sich an der Vielfalt von Flora und Fauna erfreuen. Nach einem herrlichen Wandertag kehren Sie in Ihr gemütliches Sunstar Hotel ein.

Wandertour Berner Oberland – Wengen, Grindelwald und Meiringen |

Im Banne von Eiger, Mönch und Jungfrau wandern Sie auf dem legendären Bärenweg über die Kleine und Grosse Scheidegg. Früher war der Weg nur für Bären und Wölfe begehbar – heute zählt er zu den Beliebtesten der Schweiz für jedermann. Die Wanderstrecken wählen Sie nach Lust und Laune – die Bergbahnen machen Abkürzungen möglich. Das Gepäck transportieren wir von Hotel zu Hotel. Erholen Sie sich abends in Ihrem komfortablen 4-Sterne-Hotel.

Leistungen:

- Begrüssungs-Apéro im 1. Hotel
- 4/7 Nächte im Doppel-/Einzelzimmer
- Halbpension
- Getränke aus der Minibar
- Gepäcktransport von Hotel zu Hotel
- Reisedokumentation
- SBB-Bahnticket ab/bis Wohnort Schweiz

Preise | pro Person und Aufenthalt

Wander-Tour Graubünden

28.06. – 12.10.2013

CHF

4 Nächte, Fr – Di/Mi – So ab 675.–

1 Nacht Davos, 2 Nächte Arosa,
1 Nacht Lenzerheide

7 Nächte, Sa – Sa ab 1150.–

3 Nächte Davos, 2 Nächte Arosa,
2 Nächte Lenzerheide

Wander-Tour Berner Oberland

07.06. – 05.10.2013

CHF

4 Nächte, Fr – Di/Mi – So ab 745.–

1 Nacht Wengen, 2 Nächte Grindelwald,
1 Nacht Meiringen

7 Nächte, Sa – Sa ab 1255.–

2 Nächte Wengen, 3 Nächte Grindelwald,
2 Nächte Meiringen

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

Sunstar Hotels Reservierungszentrale · Galmsstrasse 5 · 4410 Liestal/Schweiz
Gratis-Tel. 0800 611 611 · reservation@sunstar.ch · www.sunstar.ch